



**BIBLIO
THEKS
MAGGA
ZIN**

3/17



Das „Journal des Dames et des Modes“
mit der aktuellen Mode, schöner
Literatur und Rätseln aus dem Besitz
von Sofia Albertina.
Foto: SBB-PK, Carola Seifert

5

NEHMEN SIE NOCH EINE TASSE TEE, MADAME?

Die Privatbibliothek der Sofia Albertina von Schweden – zwei Königinnen, eine Prinzessin und 4.500 Bücher



Dr. Silke Trojahn
Andreas Wittenberg

12

SHOWCASE – SHOWTIME!
Künstlerbücher im Mittelpunkt



Dr. Claudia Fabian
Dr. Béatrice Hernad

17

DEN MYTHOS WACHHALTEN!
Der 250. Geburtstag Wilhelm von Humboldts in der Staatsbibliothek zu Berlin



Dr. Martin Hollender

23

DIE MUSIKALIENSAMMLUNG DES PETER HUBER AUS SACHRANG



Dr. Steffen Voss
Dr. Uta Schaumberg

29

OHNE MOTOR DAS FAHRRAD IM ALTEN BERLIN

Ein neuer Bildband aus den Sammlungen der bpk-Bildagentur



Christina Stehr

33

LAGER, LERNUMGEBUNGEN, LOGISTIKZENTREN
Ein Bericht vom IFLA-Seminar ‚Storage! The Final Frontier‘



Dr. Martin Hermann

37

DAS ALTE JAPAN ZUM GREIFEN NAH

Schenkung der Forschungsbibliothek von Nelly und Wolfram Naumann



Ursula Flache

41

INTERNETPRÄSENTATION VON DIGITALEN BILDERN

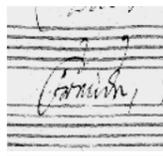
Neue Wege mit Mirador, Viewer und Forschungstool



Johannes Baiter

44

DENKMALE DER TONKUNST
Zum 175-jährigen Jubiläum der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin



Dr. Martina Rebmann

50

DIE BIBLIOTHEK DES MINISTERS MAXIMILIAN VON MONTGELAS

Vorstand und Kuratorium der Montgelas-Gesellschaft besuchen die Bayerische Staatsbibliothek



Dr. Cornelia Jahn

54

GLÄUBIGES STAUNEN – BIBLISCHE TRADITIONEN IN DER ISLAMISCHEN WELT
Eine gemeinsame Ausstellung der Staatsbibliothek zu Berlin und des Museums für Islamische Kunst

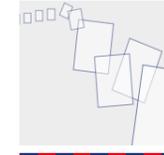


Meliné Pehlivanian
Christoph Rauch

61

FERNLEIHE

Ein traditioneller Gemeinschaftsservice der Bibliotheken mit digitaler Zukunft



Berthold Gillitzer
Isabel Hüfner

65

E.T.A. HOFFMANN PORTAL
Positionierung der Bibliothek im Netzwerk von Forschung und Lehre



Christina Schmitz

69

DIE LEHREN DES BUDDHA AUF MONGOLISCH



Dr. Helga Rebhan

73

FOLGEN SIE IHREM STERN!

Dr. Jutta Weber, stellvertretende Leiterin der Berliner Handschriftenabteilung, tritt in den Ruhestand



Barbara Schneider-Kempf
Dr. Martin Hollender

78

KURZ NOTIERT

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)
Eingang: Dorotheenstraße 27

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

Kinder- und Jugendbuchabteilung /
Zeitungsabteilung im Westhafen
Westhafenstraße 1
13353 Berlin (Moabit)

www.staatsbibliothek-berlin.de
sbb.berlin/bibliotheksmagazin

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
12. Jahrgang, 36. Ausgabe, Berlin und München, Oktober 2017

HERAUSGEBER

Dr. Klaus Ceynowa
Barbara Schneider-Kempf

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Thomas Schmieder-Jappe, Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

GESAMTHERSTELLUNG

Kern GmbH, Bexbach

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.
ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de
[www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/
publikationen/bibliotheksmagazin](http://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/publikationen/bibliotheksmagazin)



NEHMEN SIE NOCH EINE TASSE TEE, MADAME? *

DIE PRIVATBIBLIOTHEK DER SOFIA ALBERTINA VON SCHWEDEN –
ZWEI KÖNIGINNEN, EINE PRINZESSIN UND 4.500 BÜCHER

PREUSSEN PUR

Die Bibliothek steht in Stockholm – und warum sollte sie nicht in Schweden bleiben? Die Antwort auf die Frage ist ganz einfach: Preußischer als diese kann eine Büchersammlung gar nicht sein! Sofia Albertina, Prinzessin von Schweden (1753–1829), war die Tochter der Luise Ulrike von Preußen (1720–1782), Prinzessin in Preußen und spätere Königin von Schweden, und damit sowohl Enkelin der Sophie Dorothea von Hannover (1687–1757), Königin in Preußen, als auch Nichte Friedrichs des Großen (1712–1786). Eine Reise von ihrem Standort in der Stockholmer Altstadt in die Mitte Berlins würde diese Sammlung also völlig zu Recht antreten. Was lag näher, als in die schwedische Hauptstadt zu fliegen und vor Ort die Bibliothek zu begutachten?

EIN ÜBERWÄLTIGENDER ANBLICK

Als sich die Tür zu einem kühlen Lagerraum öffnet und die Lampen etwas Helligkeit verstrahlen, sind die beiden Berliner Besucher ganz einfach sprachlos – sie sehen Regale, in denen einige tausend Bücher stehen. Der Zustand der Sammlung, das zeigt schon ein erster Blick, ist nur mit dem Wort ‚exzellent‘ zu beschreiben! Außerdem scheint sie alle Wirren der Zeit relativ verlustfrei in ihrer ehemaligen Geschlossenheit überdauert

An einem Frühjahrstag klingelt in der Abteilung Historische Drucke ein Telefon. Während des Gesprächs über die Erwerbung einiger historischer Bücher erwähnt der Anrufer, ein englischer Antiquar, fast beiläufig, dass er für die Berliner Staatsbibliothek den Ankauf einer bedeutenden und fast vollständigen Büchersammlung aus königlich-schwedischer Provenienz vermitteln könne.

Komplette Bibliotheken des europäischen Hochadels werden so gut wie nie auf dem internationalen Auktionsmarkt angeboten – und so wird man in der Bibliothek hellhörig. Zudem die hier offerierte Sammlung ein ganz besonderer Glücksfall für Berlin wäre: Denn es handelt sich um die Privatbibliothek der Prinzessin Sofia Albertina von Schweden. Diese hochadlige Dame, die letzte Vertreterin des alten schwedischen Geschlechts der Wasa, vereinigte in ihrer Sammlung Bücher, die sie selbst erworben, als Geschenke erhalten oder von ihrer Mutter und Großmutter übernommen hatte.

*Dr. Silke Trojahn
ist Erwerbungs-
referentin und*

*Andreas Wittenberg
Referatsleiter in der
Abteilung Historische
Drucke der Staats-
bibliothek zu Berlin*

*Abbildung: Das Öl-
gemälde von Jakob
Björck (1726–1793)
zeigt Prinzessin
Sofia Albertina von
Schweden
Quelle: Wikimedia
Commons, [https://
commons.wikimedia.
org/wiki/File:So-
fia_Albertina.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sofia_Albertina.jpg),
14.7.2017*

* Diese Frage wird von der schwedischen Prinzessin Sofia Albertina, der letzten Wasa, an die Kronprinzessin und spätere Königin von Schweden und Norwegen Desideria (1777–1860), die erste Bernadotte, gestellt. So jedenfalls beschreibt es Annemarie Selinko in ihrem 1951 erschienenen Roman *Désirée*.

von links nach rechts: Zwei Bände mit den Initialen von Sophie Dorothea, in einer schlichten und einer königlichen Variante. / Diese Bände tragen jeweils vorne das Supralibros von Luise Ulrike, das Allianz-wappen von Schweden und Preußen, und hinten das von Sofia Albertina. / Besitzvermerk Sofia Albertinas auf den Buchrücken, hier bei einer Goethe-Ausgabe in französischer Übersetzung. Fotos: SBB-PK, Carola Seifert

zu haben. Ein Eindruck, der sich später bestätigen wird. Der zweite Blick gilt den Inhalten der Bücher. Zahlreiche Werke sind vorhanden, die man in einer bzw. gerade dieser Adelsbibliothek erwarten würde, wie z. B. die Werke Friedrichs des Großen, historische Abhandlungen oder Adelskalender – also sozusagen die höfische ‚Pflichtlektüre‘. Hinzu kommen die Bücher, die die adligen Damen gerne gelesen haben: Klassiker der Literatur von Goethe, Schiller und Shakespeare oder auch der Robinson Crusoe, ja sogar der Lederstrumpf findet sich im Regal – aber selbstverständlich alles nur in französischen Übersetzungen. Und dann gibt es da auch noch die sehr persönliche Lektüre für unterhaltsame Mußestunden: Memoiren, bevorzugt galanter Natur, Briefsammlungen oder Modezeitschriften. Der überwiegende Teil auch dieser Bücher ist in französischer Sprache verfasst, Deutsch und Schwedisch findet man generell nur ganz vereinzelt.

NICHT NUR LEDER – DIE BUCHEINBÄNDE UND IHR SCHMUCK

Die Buchhändler der damaligen Zeit haben üblicherweise ihre Bücher in einer sogenannten Interimbroschur, also einem Umschlag aus festerem Papier oder dünnem

Karton, ausgeliefert, weil sie davon ausgingen, dass sich der Käufer die Bücher später ohnehin nach seinem Geschmack einbinden lassen werde. Auch hier ist das so geschehen: Sophie Dorothea und Luise Ulrike haben ihre Bücher einheitlich in braunes Leder binden lassen, Sofia Albertina dagegen bevorzugte offenkundig die Farbe Rot.

Über die Buchbinder, die für die Damen tätig waren, wissen wir (noch) nicht sehr viel. Sicher ist, dass es Meister waren, die ihr Metier perfekt beherrscht haben und also zu Recht den Titel Hofbuchbinder trugen. Namentlich bekannt sind uns bisher lediglich zwei Buchbinder, beide hatten deutsche Wurzeln. Sei es der für Luise Ulrike bindende Christoph Schneider, der aus Hildesheim stammte, oder der für Sofia Albertina tätige Hans Christoph Richter, der – wie auch sein Kollege Schneider – das Amt des Obermeisters der Stockholmer Buchbinderinnung innehatte.

Aufgabe der Buchbinder war es auch, die Bände mit dem Eigentumszeichen der Besitzer zu verzieren, denn die Bücher wurden nicht nur gelesen, sie dienten ebenso als Statussymbol und sollten dies schon durch ihr Äußeres dokumentieren. So, wie wir auch heute noch in für uns wichtige Bücher

gerne unseren Namen schreiben, war es gerade in Adelsbibliotheken üblich, die Bände gut sichtbar als Eigentum zu kennzeichnen. Dafür verwendete man Supralibros, eine meist vergoldete Prägung des Wappens oder der Initialen des Besitzers auf dem Vorderdeckel. Sofia Albertina fand bei den ererbten Bänden bereits das Supralibros ihrer Großmutter bzw. Mutter vor, weshalb sie für ihren eigenen Besitznachweis andere Lösungen finden musste: Sehr oft ist ihr Supralibros, die Initialen S und A unter einer Krone, deshalb zusätzlich auf dem hinteren Buchdeckel zu sehen. Doch auch auf dem Buchrücken finden sich ihre Initialen.

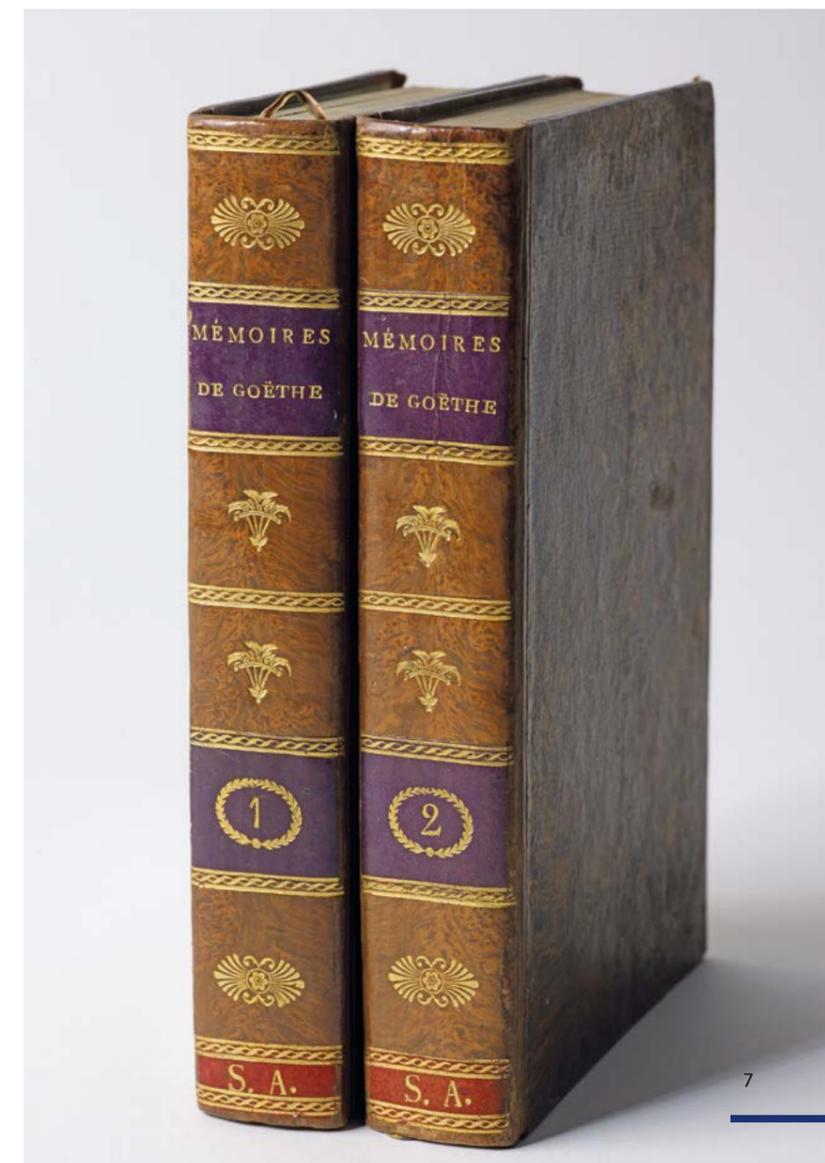
QUEDLINBURGER SCHÄTZE

Eine weitere Option der Besitzanzeige kann ein in das Buch eingeklebtes Exlibris sein. Diese kleine Druckgrafik verrät uns viel über die Besitzerin. Denn Sofia Albertina war nicht nur Prinzessin von Schweden, sondern auch Äbtissin des Stifts Quedlinburg, dessen Geschichte bis in das Jahr 936 zurückreicht. Das Exlibris zeigt neben den drei schwedischen Kronen auch die gekreuzten Schwerter als Zeichen der ehemaligen sächsischen Kurwürde, denn Stadt und Stift Quedlinburg gehörten im Verlauf der Jahrhunderte u. a. auch zu Kursachsen.

Doch wurden die spitzen Klingen im Wappen des Stifts nach und nach ‚entschärft‘, da sie für ein Damenstift wohl zu kriegerisch wirkten und hatten dann eher das Aussehen von breiten Kredenzmessern.



Anlässlich ihrer Amtseinführung als Äbtissin am 28. September 1787 erhielt sie Huldigungsschriften, die sowohl in bemalte und bestickte Seide eingebunden als auch auf Seide gedruckt sind. Diese nur sehr dünnen Bücher sind selbstverständlich alle Unikate. Auf den Titelblättern wird Sofia Albertina mit ihren Titeln genannt, ebenso der Anlass und die huldigende Personengruppe wie z. B. der Magistrat von Quedlinburg, die Bürgertöchter oder auch die Müller und Gärtner des Stifts. Dann folgt ein Lobgedicht von zwei oder drei Seiten.





Drei Beispiele der Quedlinburger Seidenbände.
Foto: SBB-PK, Carola Seifert

DAS WEITERE SCHICKSAL DER BÜCHER

Testamentarisch hat Sofia Albertina, die unverheiratet und kinderlos starb, die Bibliothek ihrer Oberhofmeisterin und Freundin, der Gräfin Lolotte Stenbock vererbt. Aber es gab eine Bedingung: Die Gräfin und ihre Nachkommen im Mannesstamm mussten die Sammlung geschlossen erhalten. Bis in die 1980er Jahre wurde die Auflage erfüllt und die Bücher blieben in dieser Familie. Der letzte Besitzer war stolzer Vater von zwei Töchtern – die Bedingung aus dem Testament der Sofia Albertina konnte nicht mehr erfüllt werden. Die Bibliothek wurde an einen schwedischen Industriellen verkauft, der sie schließlich der Berliner Staatsbibliothek angeboten hat. Als Vermittler fungierte der eingangs erwähnte Anrufer.

SCHÖNHEIT KOSTET – DER ANKAUF

Eine derart herausragende Sammlung kann auch die Staatsbibliothek zu Berlin nicht ‚einfach so‘ aus dem regulären Etat erwerben. Also musste zunächst ein Partner gefunden werden – doch das war in diesem besonderen Fall nicht schwierig. Schnell hatte sich die Staatsbibliothek mit der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg darüber geeinigt, dass diese Bücher unbedingt angekauft werden mussten. Doch auch dieser gemeinsame Erwerb wäre nicht ohne zahlreiche Sponsoren möglich gewesen, für deren großzügige Unterstützung an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei: Zuerst zu nennen sind die Kulturstiftung der Länder und die Rudolf-August Oetker-Stiftung für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Denkmalpflege, die den größten Anteil der Kaufsumme aufgebracht haben. Ebenfalls mit bedeutenden Mitteln beteiligten sich die B.H. Breslauer Foundation, die Wüstenrot Stiftung, die Stiftung

KULTUR
STIFTUNG · DER
LÄNDER

FREUNDE DER
STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN E.V.

WÜSTENROT STIFTUNG

RAO
RUDOLF-AUGUST OETKER-
STIFTUNG

STIFTUNG
PREUSSISCHE
SEEHANDLUNG

B.H. Breslauer
Foundation

Preußische Seehandlung und über einhundert Privatpersonen aus dem Mitgliederkreis der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e. V.

EIN ERSTER BLICK

Am 4. Mai 2017 wurde diese im wahrsten Sinne des Wortes einmalige Erwerbung der Öffentlichkeit erstmals im Rahmen einer Pressekonferenz in den Räumen der Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße vorgestellt und fand große Aufmerksamkeit. Aufbewahrt werden die Bücher jetzt gut klimatisiert und sicher geschützt in den Tresormagazinen der Abteilung Historische Drucke. Nach ihrer Erschließung in den Katalogen der Staatsbibliothek werden sie zur Benutzung im Rara-Lesesaal im Haus Unter den Linden bereitgestellt. Doch auch in der Stiftung Preußische

Schlösser und Gärten wird man in Zukunft Bücher bewundern können, die – passend zum Ambiente des historischen Orts – in Schloss Rheinsberg präsentiert werden sollen.

FORSCHUNG IM RARALESESAAL

Die Katalogisierung der ca. 4.500 Bände hat inzwischen begonnen, sukzessive werden die Bücher im Online-Katalog der Staatsbibliothek sichtbar werden. Doch schon jetzt ist sicher, dass sowohl das einzelne Buch als auch die gesamte Bibliothek das Interesse der Forschung auf sich ziehen. Denn zum einen sind die einzelnen Drucke selbst eine

Fundgrube, z. B. für die französische Literatur des 18. Jahrhunderts, insbesondere die Dramenforschung. Zum anderen aber auch gerade in ihrer Gesamtheit für Fragen der Gender- und Leseforschung, denn von adligen Frauen sind aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert nur wenige Bibliotheken so komplett erhalten geblieben. Und natürlich kommen auch die Einbandforschung und die Buchwissenschaft auf ihre Kosten.

Sofia Albertinas Bücher sind nun also am rechten Ort! Jetzt und auch in den folgenden Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten, werden sie nicht nur Freude bereiten, sondern der Forschung Fragen stellen und auch Antworten geben – in jedem Fall aber großen Nutzen stiften.



Ein modisches Paar aus dem ‚Journal des Dames et des Modes‘
Foto: SBB-SPK, Carola Seifert



Fotos der Pressekonferenz

v.l.n.r.: Dr. Samuel Wittwer, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Direktor der Schlösser und Sammlungen; Prof. Dr. Hartmut Dörgerloh, Generaldirektor der SPSG; Prof. Dr. Frank Druffner, stellv. Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder; Dr. Monika Bachtler, geschäftsführendes Kuratoriumsmitglied der Rudolf-August Oetker Stiftung für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Denkmalpflege



Fasziniert von Gold und Samt, die auch exakt 230 Jahre nach ihrer Entstehung nichts von ihrem Glanz eingebüßt haben: Maja Oetker im Gespräch mit Dr. Silke Trojahn, wiss. Referentin in der Abteilung Historische Drucke



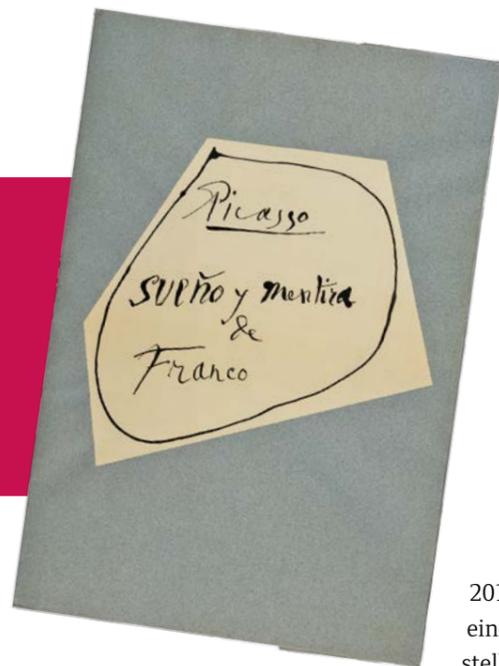
Der Antiquar Michael P. Kahan, der den Verkauf aus privater Hand souverän begleitete, und Prof. Dr. Tilo Brandis, Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin i.R.

linke Seite:
Nach den Reisetagebüchern Alexander von Humboldts neuerlich eine kleine ‚Jahrhunderterwerbung‘ – so Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf zu den Medien und Gästen

alle Fotos: SBB-PK, Carola Seifert

SHOWCASE – SHOWTIME!

KÜNSTLERBÜCHER IM MITTELPUNKT



Dr. Claudia Fabian
ist Leiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Dr. Béatrice Hernad
ist Kunsthistorikerin und Mitarbeiterin der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek

Titelabbildung:
Pablo Picasso: Sueño y mentira de Franco, 1937
Signatur: 2 L.sel.III 325-2
Copyright: Succession Picasso/VG BILD-KUNST, Bonn 2017

72 KÜNSTLERBÜCHER AUS DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK 25 JAHRE NACH ‚PAPIERGESÄNGE‘ AKTUELL IN ÖFFENTLICHER AUSSTELLUNG ZU SEHEN

Die noch bis 7. Januar 2018 laufende, große Ausstellung ‚Showcase – Künstlerbücher aus der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek‘ war schon lange ein Desiderat. 25 Jahre nach den ‚Papiergesängen‘ bietet sie mit ihren 72 Exponaten endlich wieder einen umfassenden Einblick in diesen besonderen Sammelschwerpunkt der Bayerischen Staatsbibliothek, der durch die organisatorische Einbindung in eine Abteilung, die den Namen ‚Handschriften und Alte Drucke‘ trägt, leicht übersehen wird. Dabei durften die Verantwortlichen feststellen, dass die Sammlung international und in der Auswahl der Stücke hochrangig, thematisch vielfältig zu den bedeutendsten Deutschlands zählt, also ein echter ‚Showcase‘ ist.

KÜNSTLERBÜCHER SIND EBENSO ‚SCHÄTZE KULTURELLEN ERBES‘ WIE INKUNABELN ODER HANDSCHRIFTEN

In einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek und für die zahlreichen Besucher unserer Ausstellungen ‚Bilderwelten‘ im Jahr 2016 oder ‚Pracht auf Pergament‘

2012/2013 mag eine solche Ausstellung unerwartet wirken. Doch

gerade weil sich die Bayerische Staatsbibliothek, wie 2008 definiert, als ‚Schatzhaus kulturellen Erbes‘ versteht, gerade weil sie mit ihren historischen und sehr verschiedenartigen Beständen, Handschriften, Inkunabeln und Drucken aller Art auf internationalem Level hochrangig mitspielt, ist eine ebenfalls international aufgestellte Künstlerbuchsammlung eigentlich eine Selbstverständlichkeit. München könnte heute an der Spitze der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Künstlerbuch stehen. Die in dieser Stadt vorhandene Materialbasis u. a. in der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek, dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Museum Brandhorst ist hervorragend.

DAS BUCH ALS KUNSTWERK

In der Bayerischen Staatsbibliothek steht die Künstlerbuchsammlung in jener Tradition des bibliophilen Sammelns, des Kunst-Sammelns, das seit Gründung der Bibliothek die Bestände genauso prägt wie der Aspekt des Wissens und der Wissenschaft. Ein herausragendes Beispiel der Gründungszeit, die ‚Bußpsalmen‘ von Orlando di Lasso, die Albrecht V. von seinem Hofmaler Hans

Mielich 1565 bis 1570 umfassend illustrieren ließ, wird durch ein eigens für diese Ausstellung geschaffenes Kunstwerk von Emil Siemeister zugleich in Erinnerung gerufen und neu interpretiert. Bücher waren nie allein textorientiert oder reine Informationsträger, Bücher sind immer auch als Objekte in ihrer Materialität zu würdigen, auch in der Relation zwischen Inhalt und Form aussagekräftig, wahrnehmbar, interessant. Sie können auch als autonome Kunstwerke eine eigene Dynamik entfalten. Künstler wählen bewusst das Buch als ihre künstlerische Ausdrucksform. Sie nutzen seine vielfältigen Möglichkeiten, um zu wirken, anzuregen, aufzuregen, etwas zu bewegen. Ähnlich wie in einem Museum, aber eher untypisch für eine Bibliothek, ist eine solche Künstlerbuchsammlung stark durch ihre(n) Kurator(in) geprägt. Er bzw. sie muss über einen sicheren Geschmack und gute Verbindungen in die künstlerische Szene verfügen, eine Offenheit für Neues, Subversives, Revolutionäres und doch Zukunftsfähiges haben. In der Bayerischen Staatsbibliothek können wir stolz darauf verweisen, dass die Sammlung seit Beginn ihres Aufbaus von solchen Begabungen lebte. Ausstellung und Katalog erinnern besonders an Karl Dachs, den Leiter der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke und damit auch der Künstlerbuchsammlung von 1972 bis 1994, der mit einer ganz besonderen Begabung, Begeisterung und einem sicheren Geschmack und Gefühl für das Besondere, den Bestand ‚seiner‘ Abteilung prägte.



DIE AUSSTELLUNG ZEIGT 72 EXPONATE – DER SCHWERPUNKT LIEGT AUF DEN KÜNSTLERBÜCHERN, DIE SEIT ENDE 1950 / ANFANG 1960 ERSCHIENEN SIND

Die Bayerische Staatsbibliothek präsentiert die Ausstellung der Sammlung Künstlerbücher in ihren Räumen und wie üblich in Vitrinen, auf Englisch ‚showcases‘. Vitrinen sind Künstlerbüchern eigentlich nicht angemessen. Der Gestalter der Ausstellung und Hersteller des Katalogs, Johannes Bissinger, sah hierin allerdings das Besondere und fand so einen Titel, der die Ausstellungsmacher in seiner Vielschichtigkeit und Betonung unserer Form der Präsentation faszinierte und überzeugte. Wie immer kann eine solche Ausstellung nur hinweisen, nur neugierig machen. Insgesamt umfasst die Sammlung heute etwa 14.000 Titel. Nur eine Auswahl von Stücken kann präsentiert werden, wobei die kluge Auswahl der 72 Exponate die Bandbreite der Sammlung gut erkennen lässt. Das älteste Werk, William Blakes ‚Song of Los‘ (ca. 1795), ist eine Reverenz an den quasi mythischen Urvater des Künstlerbuchs. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem eigentlichen Künstlerbuch, das sich seit den 1960er-Jahren als eigene Kunstform entwickelte. Die Ausstellung zeigt eindrucksvoll, wie unterschiedlich Künstler mit dem Buch als Ausdrucksform umgehen, wie ganz verschieden Künstlerbücher aussehen, wie sie in Aufmachung und Preis differieren. Billigste Herstellung und Massenware können genauso ein Künstlerbuch sein wie



William Blake: The song of Los, 1795
Signatur: Chalc. 160 (frühere Signatur: 2 L.sel.I 45)
Copyright: Bayerische Staatsbibliothek

Emil Siemeister: Die Sieben Bußpsalmen, 2016-2017.
Signatur: 2 L.sel.III 493
Fotonachweis/Copyright: Emil Siemeister

kostspielige, bibliophil anmutende Bücher namhafter Künstler. Bewusst wurde der Anschluss an die Ausstellung ‚Papiergesänge‘ von 1992 gesucht, und neben zentralen, ikonischen Stücken vorrangig Bücher ausgewählt, die seither erschienen sind bzw. für die Sammlung erworben wurden, das jüngste erst 2017. Die Exponate werden in drei Räumen präsentiert, den beiden Schatz-

1. RAUM: 36 ZUMEIST KLEIN- FORMATIGE EXPONATE

Der erste, mit neun Vitrinen und 36 Exponaten umfassendste Raum widmet sich kleinformatigen Werken und steht unter einem Zitat von Krutschonych: „Bücher sollten schmal sein. Keine Lügen. Nichts Belangloses“.

Die Bücher reichen von den historischen Avantgarden des 20. Jahrhunderts bis hin zu ‚Fluxus‘ und den konzeptuellen Künstlerbüchern der 1960/70er-Jahre, von Marinetti und Malewitsch bis zu Beuys, Broodthaers, Ruscha oder Baldessari.

2. RAUM: 12 ZUMEIST GROSSFORMATIGE WERKE

Zwölf vor allem großformatige und teuer hergestellte Werke von Louise Bourgeois, Marina Abramovic bis Anselm Kiefers Unikat ‚Euridike‘, das Werk ‚Sixtina MMXII‘ der Münchener Künstlerin Katharina Gaensler, Chuck Closes ‚A couple of ways‘, Bellmers ‚Les jeux de la poupée‘ sind im zweiten Raum ebenfalls in neun Vitrinen zu sehen. Für diesen Raum passt ein Zitat von Anselm Kiefer nach Stéphane Mallarmé „Alles auf der Welt ist da, um in ein Buch zu münden“.

3. RAUM: ‚FLACHWARE‘ UND EIN DUNKLER SHOWCASE

‚Flache‘ Werke prägen den Eindruck im dritten, nur für diese Ausstellung genutzten Raum mit sechs Flachvitrinen und 23 Exponaten: Leporellos, Mappenwerke, Rollen, Schallplattencover... Auch hier findet man Werke mit „gesellschaftspolitischen Zielsetzungen“ wie Picassos politisches Pamphlet ‚Traum und Lüge Francos‘ aus dem Jahr

1937, das erste Werk, „in dem Picasso als Autor, Illustrator, Gestalter und Verleger agiert“, so der Kunsthistoriker Michael Laich. Eine Mappe von Keith Haring, Comics (RAW, Crumb) und Zines (‚Destroy all Monsters‘ von u. a. Mike Kelley und Bazookas ‚Französischen Bilder‘) zeigen Bandbreite und Aktualität des Künstlerbuchs, so dass ein Zitat wie „A new map of a new land“ (Stephen Dupont) angezeigt ist. Schließlich öffnet sich hier in einem echten Showcase der Blick auf das eigens für diese Ausstellung geschaffene, unikale Kunstwerk von Emil Siemeister, das den Bogen zu den Anfängen der Bayerischen Staatsbibliothek schlägt.

Jede große Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek soll über einen hochrangigen und umfassenden Katalog auch über die Ausstellungszeit hinaus wirken. Heute werden Ausstellungen dieser Art und dieses

Anspruchs mit virtuellen Ausstellungen begleitet, die ein vollständiges Blättern im digitalisierten Buch erlauben, die von überall her und über die in Rücksicht auf der Materialität der Werke auf drei Monate begrenzte Ausstellungszeit hinaus betrachtet werden können. Die Künstlerbücher dieser Ausstellung erlauben all dies nicht oder nur in vorsichtiger Berücksichtigung jener Ausnahmen, die die Schranken des Urheberrechts vorgeben.

DAS SYMPOSIUM ‚SHOWTIME – DAS KÜNSTLERBUCH HEUTE‘ IM OKTOBER IN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Um das Momentum der Ausstellung für die Dynamik des Künstlerbuchs nutzbar zu machen, veranstaltet die Bibliothek ein Symposium unter dem Titel ‚Showtime – Das Künstlerbuch heute‘. Angelehnt an den Titel der Ausstellung bietet das vom

Radierung mit neun Szenen. Das Datum erscheint auf dem Abzug der Tiefdruckplatte seitenverkehrt. Pablo Picasso: *Sueño y mentira de Franco*, 1937
Signatur: 2 L.sel.III 325-2
Copyright: Succession Picasso/VG BILD-KUNST, Bonn 2017



Kasimir Malewitsch
in: *Troe*, 1913.
Umschlagvorderseite:
Lithografie von Kasimir Malewitsch.
Signatur: L.sel.III 26
Copyright: Bayerische Staatsbibliothek

kammern der Bayerischen Staatsbibliothek und einem dritten, nur für die Ausstellung umgewidmeten Besprechungsraum. Auf die Benennung ‚Schatzkammer‘ wird bewusst verzichtet, auch wenn Ausstattung, Beleuchtung, konservatorische Rücksichten eher daran erinnern, als dem modernen Charakter der Bücher gerecht zu werden.



Wir danken der Ernst von Siemens Kunststiftung für die großzügige Unterstützung.

Einige wissenschaftlich relevante Exponate konnten in den vergangenen Jahren mit Mitteln der Carl Friedrich von Siemens Stiftung retrospektiv erworben werden.



SHOWCASE - Künstlerbücher aus der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek, Katalog zur Ausstellung, Hg. Bayerische Staatsbibliothek. Koordination: Béatrice Hernad, Claudia Fabian und Christine Erfurth, München 2017. 376 Seiten, 39 Euro. ISBN 978-3-88008-011-9.

23. bis 24. Oktober 2017 stattfindende Symposium eine konzentrierte Reflexion über Künstlerbücher. Dabei kommen zunächst Künstler zu Wort, um über den schöpferischen Prozess zu berichten, dann wird über die gesellschaftliche Relevanz, die Vermittlung von Künstlerbüchern aus Sicht der Wissenschaft, der Kunstbibliotheken, eines Verlags gesprochen, einzelne Erscheinungsformen der Künstlerbücher von Wissenschaftlern auf ihre Relevanz hinterfragt, ehe im letzten Teil die institutionelle Verantwortung für die Sammlung von Künstlerbüchern in Kunstarchiven, wissenschaftlichen und Kunstbibliotheken, Museen auch als Appell im Sinn der Nachhaltigkeit thematisiert wird.

KÜNSTLERBÜCHER IN DER BIBLIOTHEK

Es könnten gute, spannende, zukunftsweisende Zeiten für das Künstlerbuch sein. Auch wissenschaftliche Bibliotheken erkennen den Wert einer solchen, ihre Individualität

definierenden Sammlung. Die Ausstellung ‚Showcase‘ soll die Sammlung wieder einmal eindrucksvoll bekannt machen, all denen ins Bewusstsein rufen, die hieran Interesse verschiedener Art haben. Sie würdigt und bilanziert zugleich das Erwerben und erfolgreiche Auswählen der Kuratorin, Béatrice Hernad, die mit dieser Ausstellung ‚ihre‘ Sammlung zusammenfassend beschreibt und in neue Hände legt. Die Ausstellung nimmt auch die Bibliothek in die Pflicht: In Zeiten des Medienwandels, der institutionenübergreifenden Kooperation zwischen Bibliotheken, Museen, Archiven, der Diskussion über den Wert des Sammelns, der Digitalisierung, der verschiedenen Formen politischen und gesellschaftlichen, kreativen und individuellen Ausdrucks, des vielfältigen Überschreitens von Grenzen gilt es auch, ja vielleicht noch überzeugter und stringenter, jene Künstlerbuchsammlung zu fördern. So hat die Ausstellung als Ganzes – genauso wie jedes ihrer Exponate – einen Appellcharakter, sie ist ein Showcase.



DEN MYTHOS WACHHALTEN!

DER 250. GEBURTSTAG WILHELM VON HUMBOLDTS IN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Der Name Humboldt ist ja allgegenwärtig in Berlin. Vom Humboldthafen geht es über den Humboldt-Hain zur Humboldt-Bibliothek, zum psychiatrischen Humboldt-Klinikum und zum Humboldt-Schloß nach Tegel; zurück dann stadteinwärts über die Humboldt-Universität mit den Statuen der Brüder zum Schlossplatz mit der Humboldt-Box beim zukünftigen Humboldt Forum. Doch nur Alexander ist in aller Munde – und mittlerweile solchermaßen en vogue, dass sein Bruder Wilhelm ein wenig zu sehr in Vergessenheit geriet. Am 22. Juni jährte sich der Geburtstag des älteren der Humboldt-Brüder zum 250. Mal, höchste Zeit also für eine Renaissance? Doch was ist uns Wilhelm von Humboldt heute? Gemeinsam mit seinem Bruder nicht mehr als ein wohlfeiler und allseits konsensual verfügbarer Namensgeber für bald jedwede Art von Kultureinrichtung? Verdienen seine Leistungen nicht mehr als das ritualisierte Feiern großer Jubiläumsgeburtstage? Oder gibt es in der Tat zeitenüberdauernde Reformprojekte, die selbst uns Heutigen noch als wegweisend und nachahmenswert gelten dürfen?

Im Rahmen einer abendlichen Podiumsdiskussion näherte sich die Staatsbibliothek am 20. Juni 2017 dem Bildungspolitiker, dem Sprachforscher und vor allem dem Universitätsbegründer Wilhelm von Humboldt

– und nicht zuletzt auch jenem Wilhelm von Humboldt, dessen Bildungsideal erst das geistige Fundament für Schinkels Altes Museum legte und für dessen Ausstattung mit Exponaten Humboldt verantwortlich zeichnete.

Doch eingangs würdigte Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf eine weithin vergessene Facette des Humboldt'schen Aufbruchsdrängens: dass sich Humboldt nämlich in gewisser Weise sogar als Bibliotheksreformer erwiesen hat; wenn auch nicht flächendeckend für den gesamten Staat Preußen, so aber doch maßgeblich für die Königliche Bibliothek. Es ging damals, wie so häufig, ums Geld – präziser: um den Etat, um Bücher und wissenschaftliche Zeitschriften kaufen zu können. Das war vor zweihundert Jahren ebenso ein Thema wie heute und vermutlich wird der sogenannte ‚Erwerbungs-haushalt‘ ein Thema auch bleiben, solange es Bibliotheken noch gibt. Denn Bücher kosten Geld, damals wie heute; und für Bibliotheken darf es immer auch noch ‚ein wenig mehr‘ Geld sein. Doch der Anstoß dazu muss in aller Regel von oben kommen, aus den Ministerien; die

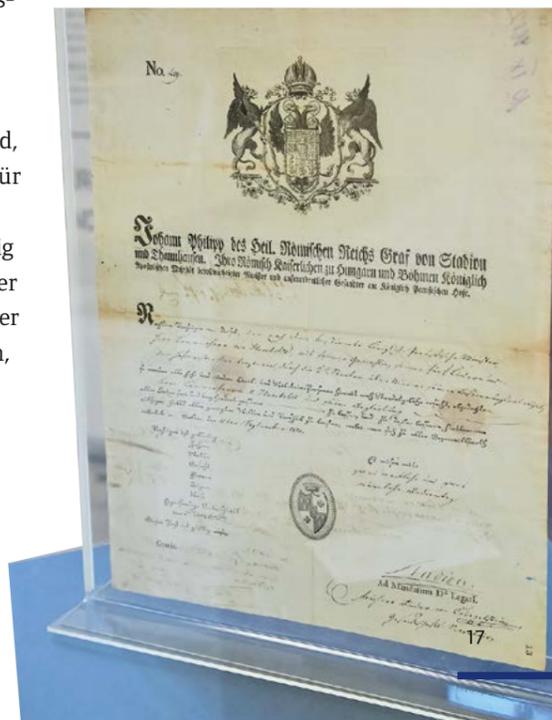
Dr. Martin Hollender ist wissenschaftlicher Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin

SHOWCASE

KÜNSTLERBÜCHER aus der Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek München
20.9.2017–7.1.2018 Ludwigstraße 16
Mo. bis Fr. 10–18 Uhr, So. 13–17 Uhr, feiertags
geschl. www.showcase-bsb.de  Bayerische Staatsbibliothek
Information in erster Linie



Pass für Wilhelm von Humboldt, der mit seiner Familie und Personal durch die kaiserlich-königlichen Erbstaaten zu seinem ersten diplomatischen Posten nach Rom reist, ausgestellt durch den kaiserlich-österreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am preußischen Hof, Graf von Stadion. Berlin, 10. September 1802 (GStA PK, I. HA 81 Gesandtschaft Rom/Vatikan vor 1808)

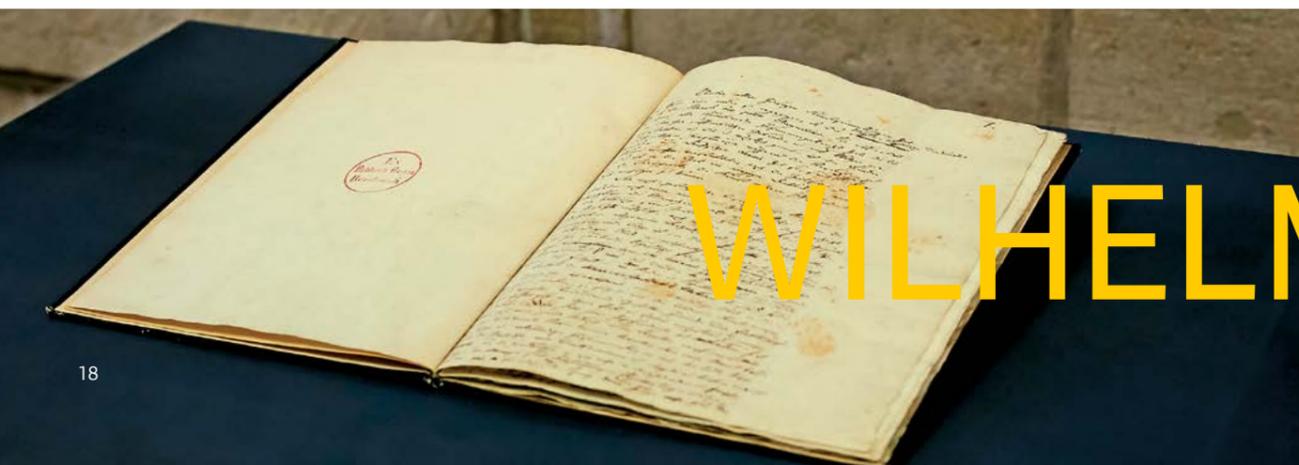


Klagen der Bibliothekare an der Basis verhallen zumeist ungehört. In der Tat war, so Schneider-Kempf, die Erwerbungsfrage der Königlichen Bibliothek im 18. Jahrhundert über Jahrzehnte hinweg desolat gewesen. Unter Friedrich Wilhelm, der den Soldaten bekanntlich mehr Interesse entgegenbrachte als den Büchern, wurde sechs Jahre lang nicht ein einziges Buch für die Bibliothek erworben; und auch anschließend bestand der Erwerbungssetat ganz überwiegend aus den Einnahmen, die die Bibliothek durch den Verkauf von Dubletten erzielte. Noch im Jahr 1776 musste sie – für einen völlig sachfremden Zweck! – vierhundert Taler bereitstellen, um vierzig Dorfschulmeister schleunigst in das neugewonnene Westpreußen zu befördern. Kein Wunder also, dass Wilhelm von Humboldt im August 1809 diagnostizierte, dass „einige weniger begünstigte Institute, wie z. B. die Bibliothek, wirklich in Verfall gerieten“. Deutliche Worte sind dies eines Mannes, der erst seit Mitte April, also seit vier Monaten, sein neues Amt als Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht im Ministerium des Innern ausübte. Nunmehr, in Königsberg, Hof und Regierung residierten in jenen Tagen dort, gelangt er zu der Auffassung, es sei bislang „eine wirklich erbärmliche Summe auf [die] Vermehrung der Bibliothek“ veranschlagt worden. Humboldt erkannte, dass eine Universität – nämlich ‚seine‘ soeben in Berlin gegründete Universität – ohne leistungsfähige Bibliothek kaum jemals erfolgreich wirken können und veranschlagte bei der Etatisierung der Universität von Anbeginn auch deren Literaturversorgung großzügig mit ein. Vermutlich waren seine Vorstellungen in diesen

wirtschaftlich schwierigen und militärisch kostspieligen Zeiten allzu hochfliegend, denn die 10.000 Taler, die Humboldt der Bibliothek gerne jährlich zugewiesen hätte, ließen sich beim Finanzminister Altenstein nicht durchsetzen. Am Ende wurden aus den vormals 2.000 Talern jährlich immerhin 3.500 – ein ganzes Drittel mehr, und zwar dauerhaft! Nun, so Schneider-Kempf, war Planungssicherheit gegeben und vor allem war durch die materielle Besserstellung zugleich auch der immaterielle Wert der Bibliothek deutlich herausgestellt. Denn: ‚Was nichts kostet, ist auch nichts wert‘ oder anders gewendet: ‚Teuer = wertvoll, nützlich und unterstützenswert‘. Als Minister Altenstein 1817 vom Finanzressort zum Kultus wechselte, erhöhte er den Bibliotheksetat auf 4.000 Taler; Ende der zwanziger Jahre lag er bereits bei 8.000 Talern, von Sondermitteln und außerordentlichen Zuschüssen ganz zu schweigen.

Man mag nun einwenden, so die heutige Generaldirektorin der Bibliothek, dass Humboldt, als er die Mittel für die Königliche Bibliothek erhöhte, ja gar nicht an die Bibliothek als solche dachte, sondern eigentlich allein die Universität im Kopf hatte, dass ihm die Bibliothek allein Mittel zum Zweck war, um seinem Lieblingsprojekt, der Universität, die nötige Infrastruktur der Literaturversorgung zu verschaffen. So berechtigt dieser Einwand auch sei, er ändere nichts an der finanziellen Wertschätzung, die der Bibliothek nun zuteil wurde. Und ganz nebenbei wurde die Königliche Bibliothek durch diese neue akademische Aufgabenbestimmung auch erstmals an eine Zielgruppe,

Wilhelm von Humboldt: Handschrift ‚Musée des petits Augustins‘, 1799



WILHELM



nämlich an die universitäre Forschung und Lehre, herangeführt. Noch existierte in Berlin ja gar keine eigene Universitätsbibliothek; erst zwanzig Jahre später gründete sich, anfangs spärlich ausgestattet, eine Berliner Universitätsbibliothek. Wir haben somit, so Schneider-Kempf, Wilhelm von Humboldt in doppelter Hinsicht zu danken: für die monetäre Besserstellung wie auch für die damit verbundene Verpflichtung der Bibliothek gegenüber ihrer neuen Klientel. Denn erst diese Anbindung sorgte dafür, der Königlichen Bibliothek eine Funktion, ein Benutzungsprofil zu verleihen. Seit ihrer Gründung war die Bibliothek ein wenig orientierungslos gewesen und diente Theologen und Juristen, Kammerherren und Militärs, Hofbeamten und Schöngelbsten als Gebrauchsbibliothek. Nun aber, kaum dass sich die Wissenschaften in Berlin überhaupt erst etablierten, gleich nebenan im Palais des Prinzen Heinrich, sorgte Wilhelm von Humboldt für die Verzahnung von Hochschule und Königlicher Bibliothek; er machte aus der Bibliothek von Anbeginn ein universitäres Zentralinstitut.

Bis heute, so Schneider-Kempf, sei es dabei im Wesentlichen geblieben. Noch immer sei die Staatsbibliothek eben auch eine Universitätsbibliothek: an die drei Viertel unserer Leserinnen und Leser seien Studierende, Doktoranden oder entstammten dem Lehrkörper. Die Saat, die Wilhelm von Humboldt 1809 säte, ist fulminant aufgegangen: wer

in Berlin wissenschaftlich arbeitet, ob akademisch eingebunden oder auch außeruniversitär, kommt an der Staatsbibliothek nicht vorbei. Und auch der Erwerbungs-

setzung sei, so die Generaldirektorin, noch immer ein Thema. Erfreulicherweise sei es in diesem Jahr, 2017, gelungen, den Etat der Bibliothek sehr maßgeblich aufzustocken – und man wolle hoffen, so Schneider-Kempf, dass die Humboldt'sche Erkenntnis des Jahres 1809, den Erfolg der Wissenschaften in Berlin auch durch eine verbesserte Etatisierung der maßgebenden Bibliothek zu erreichen, auch die heutigen Entscheidungsträger weiterhin lenken möge.

Die Disputanten, ausgewiesene Humboldt-Kenner und -forscher, trafen nun mit Heike Schmoll auf eine seit Jahrzehnten kundige Journalistin, die die drei Felder Universität, Linguistik und Museum gleichermaßen beherrschte. Bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zuständig für Bildungspolitik und verantwortlich für die Seite ‚Bildungswelten‘, moderierte sie souverän, indem sie auf die so beliebte ‚Mythenzertrümmerung‘ verzichtete, sondern – bei aller sanft konstruktiven Kritik an einer Humboldt-Apotheose – den drei ‚Humboldtianern‘ Gelegenheit bot, die jeweilige Bedeutung Humboldts in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darzulegen. Es fiel dem Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth nicht schwer, eloquent nachzuweisen, dass der ‚Mythos Humboldt‘ in Bezug auf die Herausbildung der schulischen und der universitären Gesamtbildung und -ausbildung des Menschen an Berechtigung nicht verloren habe – gingen doch die Universität als

Erläutert die eher unbekanntesten Verdienste Wilhelm von Humboldts um die Königliche Bibliothek: Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf

VON HUMBOLDT

Wilhelm von Humboldt

Forschungsuniversität, die Bestenauslese unter den Lehrenden, die Lehramtsprüfungen für den Schuldienst, sowie das Abitur als Reifeprüfung und Hochschulzugangsberechtigung auf Wilhelm von Humboldt zurück.

Aber auch Herrmann Parzinger rief als Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und zugleich als einer der Gründungsintendanten des Humboldt Forums die entscheidende Rolle ins Gedächtnis, die Humboldt für die Staatlichen Museen gespielt habe. Viele seiner Aussagen seien unverändert gültig und noch heute sei er uns Vorbild: „In seinem humanistischen Bildungskonzept kam der ästhetischen Erziehung durch Kunst eine zentrale Rolle zu, unterstützt durch das Museum als Ort freier Selbstbildung. Und so wurde Wilhelm von Humboldt nicht nur zum Gründer der Berliner Universität, sondern auch zu einem Gründervater der Museumsinsel.“ – Dass die Sprachen der Welt viel mehr sind als reine Kommunikationsmittel, und in ihrer Vielzahl eben

nicht lästig und hinderlich – sondern vielmehr „kostbare Geschöpfe des menschlichen Geistes“ darstellen, in denen sich Denken und Weltansichten lautlich ausdrücken, legte Jürgen Trabant dem Auditorium überzeugend ans Herz.

Nach einer Stunde der vierköpfigen Tour d’horizon durch den geistigen Kosmos Wilhelms war das Gleichgewicht der Brüder wiederhergestellt. Wer in den vergangenen Jahren meinen mochte, Wilhelm segle hinsichtlich seiner Bedeutung offenbar weit hinter Alexander, sah sich erfreulich getäuscht. – Doch es wäre angesichts des begrenzten Raums des ‚Bibliotheksmagazins‘ vermessen zu versuchen, eine Essenz der Diskussion destillieren, die auch nur annähernd in der Lage wäre, in der notwendigen Tiefe und der Breite alle Thesen und Aperçus nachzuzeichnen. Wer die Kernargumente der Diskussion erfahren möchte, greife zu den Texten, die die Nestoren der Humboldt-Forschung in den Feuilletons der besten deutschen Blätter Humboldt zu Eh-

ren publiziert haben und die sich in Inhalt und Diktion kaum von den Aussagen in der Staatsbibliothek unterscheiden:

Heinz-Elmar Tenorth: Die Vergötterung. Wilhelm von Humboldt wird seit je missverstanden. Kritische Bilanz eines Mythos, in: Die Zeit, Nr. 26, 22. Juni 2017, S. 68.

Jürgen Trabant: Die ewige und zukünftige Aufgabe der Universität. Was heißt es, mit dem Sprach- und Staatsdenker, Universitäts- und Museumsgründer Wilhelm von Humboldt an seinem 250. Geburtstag in die Zukunft zu gehen?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 141, 21. Juni 2017, S. N4

Heike Schmoll: Sprache und Bildung nach Humboldt: Abitur, Lehramtsprüfung, Bestenauslese – was wir dem großen Aufklärer zu verdanken haben, ebd., Nr. 142, 22. Juni 2017, S. 1.

Herrmann Parzinger über Humboldt als Museumsvisionär im Inforadio des rbb: <http://mediathek.rbb-online.de/radio/Kulturradio-am-Vormittag/Wilhelm-von-Humboldt-Museumsvision%C3%A4r/kulturradio/Audio?bcastId=9839118&do->

[documentId=43711862](http://www.rbb-online.de/documentId=43711862) (abrufbar bis 23. Juni 2018)

Den Dreiklang der Verdienste Humboldts – nämlich um die Wissenschaftsprofessionalisierung, um die Linguistik und um das Museumswesen – verdeutlichte die Ausstellung einschlägiger Handschriften Humboldts aus den Sammlungen der Staatsbibliothek und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz. Präsentiert wurden u. a. seine Handschriften: „Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus. Als Einleitung zu ausführlichen Untersuchungen über die Amerikanischen Sprachen“, 1824 – 1826 (SBB-PK, Coll. ling. Fol. 146), die museumstheoretische Studie „Musée des petits Augustins“ von 1799 (SBB-PK, Ms. germ. quart. 501) und der handschriftliche Vorschlag Wilhelm von Humboldts an Staatsrat Wilhelm von Uhden, das Palais des Prinzen Heinrich, Unter den Linden, als geeigneten Ort für ein hinlänglich großes und bequem gelegenes Auditorium für den Professor Friedrich August Wolff zu

Prof. Dr. Parzinger und Ulrike von Heinz mit Tochter

Auf dem Podium: Dr. h.c. Heike Schmoll als Diskussionsleiterin, Prof. Dr. Trabant, Prof. Dr. h.c. mult. Parzinger, Prof. Dr. Tenorth



wählen, das auch die Professoren Friedrich Schleiermacher, Johann Gottlieb Fichte und Theodor Schmalz gern für den Lehrbetrieb der neu einzurichtenden Universität zu Berlin benutzen würden (Königsberg, 17. Juli 1809; GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium).

Um dem ‚Mythos Humboldt‘ zu Nachhaltigkeit im Gedenken zu verhelfen, endete

die Feierstunde mit einer namensgebenden Zeremonie: der generalisanierte Große Festsaal des Hauses, Ort der Humboldt-Podiumsdiskussion, wurde von Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf zum zukünftigen Wilhelm-von-Humboldt-Saal ausgerufen. Ein Ort mehr also in Berlin, an nobelster Adresse Unter den Linden zumal, der die Erinnerung an Humboldt wachhält.

Generaldirektorin Schneider-Kempf begrüßt Prof. Dr. Dres. h.c. Christoph Marksches, den ehemaligen Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin.



Was für ein Saal, welch eine Decke aus Licht und Gold! – freuen sich Dr. Helen Müller, Leiterin der Bertelsmann Unternehmenskommunikation und Dr. Hans Gerhard Hannesen, Präsidialsekretär der Akademie der Künste



DIE MUSIKALIENSAMMLUNG DES PETER HUBER AUS SACHRANG

seinem Dorf ein: So finanzierte er den Bau einer neuen Orgel, erteilte kostenlosen Musikunterricht und trug schließlich ein reiches Repertoire an zeitgenössischen

Dr. Steffen Voss ist Mitarbeiter der Münchner Arbeitsstelle von RISM

Die 1938 von der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) erworbene Notensammlung des Dorfes Sachrang im Prialtal stammt aus dem Nachlass des legendären Universalgenies Peter Huber, genannt Müllner-Peter (1766–1843), dessen bis heute andauernde Popularität auf den Roman ‚Der Müllner-Peter von Sachrang‘ von Carl Oskar Renner und dem darauf basierenden, vom BR produzierten Fernsehdreiteiler ‚Sachrang – Eine Chronik aus den Bergen‘ von 1978 zurückzuführen ist.

Kirchenmusikwerken zusammen, die er zum größten Teil selber abschrieb. In einigen Fällen finden sich in den erhaltenen Stimmensätzen der Sammlung auch die charakteristischen Handschriften von Hubers Ehefrau Maria Hell, sowie die seines Neffen und Erben Joseph Auer, der nach Hubers Tod dessen Engagement für die Dorfkirchenmusik aufgriff und auch weitere Handschriften zur Sammlung beisteuerte. Auer fertigte zudem Ergänzungsstimmen zu älteren, von seinem Onkel abgeschrieben Werken an, die interessante Einblicke in die gewandelte Aufführungspraxis der Kirchenmusik gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bietet, denn häufig schuf er neue Stimmen für moderne Blechblasinstrumente wie Klappen- oder Flügelhörner und ‚Bom-

Dr. Uta Schaumberg ist Mitarbeiterin der Musikabteilung der BSB

Titelbild: Geburts-haus von Peter Huber in Sachrang
Quelle: BSB, Bildarchiv

DIE ENTSTEHUNG DER SAMMLUNG

Huber war Besitzer des Müllner-Hofes in Aschach, einem in unmittelbarer Nähe von Sachrang gelegenen Weiler, zu dem auch ein kleiner Mühlbetrieb gehörte. Nebenamtlich versah Huber, der eine höhere Schulbildung genossen haben muss, das Amt eines Chorregenten und Organisten in der Sachranger Kirche. In dieser Funktion gelang es ihm, ein Ensemble aus einheimischen Kräften aufzubauen, mit denen er instrumental begleitete Kirchenmusik aufführen konnte. Huber setzte sich mit großem persönlichen Engagement für die Kirchenmusikpflege in

Joseph Auer (1817–1883), Porträt mit Klappentrompete und Notenblatt, Bild aus Privatbesitz.

Quelle: Müllner-Peter-Museum Sachrang
Foto: Berger, Prien





Zwei der schönsten farbigen Titelumschläge
 für Werke von Augustin Holler.
 Mus.ms. 7367 und Mus.ms. 7417
 Quelle: BSB

bardon' (eine Frühform der Tuba), was eine Abkehr von dem von Streichern dominierten Klangideal der Klassik bedeutet. Peter Hubers Bruder Thomas tritt schließlich nicht nur als Schreiber in der Sammlung auf, sondern auch als Komponist: Von ihm sind einige einfache geistliche Liedvertonungen überliefert, aber auch eine lateinische Litanei für Chor a cappella. Neben diesen Familienmitgliedern finden sich noch weitere lokale Schreiber in den Handschriften der Sammlung, darunter der junge Sachranger Lehrer Wunibald Lesche (geb. 1813), der später eine Stelle als Lehrer in St. Wolfgang bei Wasserburg antrat.

DIE ENTHALTENEN WERKE

Die Sachranger Sammlung umfasst mehr als 300 Handschriften und einige gedruckte Werke, worunter lateinische und deutsche Kirchenkompositionen den größten Anteil bilden. Daneben enthält die Sammlung Instrumentalwerke, vor allem Tänze, aber auch Serenaden und Divertimenti, und gesellige weltliche Vokalwerke. Während die geistlichen Vokalwerke zum größten Teil von eher unbekanntem Meistern stammen, finden sich unter den weltlichen Werken auch einige berühmte Namen vertreten, etwa Wolfgang Amadeus Mozart mit den Menuetten KV 585 (Signatur: Mus.ms. 7516) und den Deutschen Tänzen KV 586 (Mus.ms. 7515) oder Michael Haydn mit mehreren weltlichen Ensembleliedern in der Sammelhandschrift Mus.ms. 7585.

Die meisten Werke der Sachranger Sammlung sind als Stimmensätze überliefert, nur wenige, kleinbesetzte Werke liegen auch in Partiturform vor. Huber fertigte für die Stimmensätze eigene Titelumschläge an, die zum Teil fantasievoll und farbenfroh verziert sind. Es finden sich hier an Bauernma-

lerei erinnernde Blumenmotive, aber auch abstrakte symmetrische Formen. Es wird vermutet, dass Maria Hell an der kunstvollen Gestaltung einiger dieser Umschlagtitel beteiligt war.

Einen prominenten Platz in der Sammlung nehmen die Werke Georg Augustin Hollers (1744–1814) ein, einem aus der Oberpfalz stammenden Komponisten, der in München als Stadtmusiker wirkte. Holler hatte als Chorknabe der bischöflichen Kapelle in Freising eine gründliche Ausbildung bei dem berühmten Hofkapellmeister Placidus von Camerloher genossen. Mit ungefähr 100 überlieferten Kirchenkompositionen, zwei weltlichen Gelegenheitswerken, 24 Divertimenti und zwei Sammlungen mit Deutschen Tänzen ist Holler der bei weitem am stärksten vertretene Komponist in Hubers Sammlung. Die meisten der Werke Hollers stellen Unikate dar, darunter befinden sich alleine 17 lateinische Missae solemnes mit Orchesterbegleitung, daneben mehrere Missae breves, Litaneien, Vespren, deutsche Lied-Messen, Offertorien, Kirchenlieder sowie ein fragmentarisch überlieferter Zyklus aus sieben Passionskantaten. Nur in wenigen anderen bayerischen Bibliotheken haben sich weitere Kirchenkompositionen Hollers erhalten, etwa in Benediktbeuern, Weyarn und Frauenwörth. Auch in Prag sind zwei Litaneien Hollers überliefert, was zeigt, dass seine Musik über den bayerisch-tiroler Raum hinaus Verbreitung fand und entsprechend beliebt gewesen sein muss. Huber scheint Holler persönlich gekannt zu haben, da seine Sammlung eine derartig große Zahl unbekannter Werke des Komponisten enthält. Darunter findet sich sogar ein Autograph, eine Partitursammelhandschrift mit acht Adventsliedern („Arietten“) Hollers für 3–4 Singstimmen und Orgel von 1806 (Mus. ms. 7347).

Die beiden Komponisten, die nebst Holler am häufigsten in der Sammlung vertreten sind, stammen beide aus Tirol: Wilhelm Lechleitner, Augustiner-Chorherr aus Neustift bei Brixen (1779–1827), und Joseph Alois Holzmann (1762–1815), Organist aus Hall. Sachrang liegt in der unmittelbaren Grenzregion zwischen Bayern und Tirol, was den engen kulturellen Austausch erklärt. Eine regionale Besonderheit der Sachranger Sammlung stellen die im Grenzbereich zwischen Kirchenmusik mit ‚hohem‘ Kunstanspruch und alpenländischer Volksmusik angesiedelten geistlichen Lieder dar, darunter vor allem Weihnachtslieder mit pastoraler Thematik. Neben dem oben genannten Lechleitner (drei ‚Motetti pastorali‘, Mus.ms. 7496/Mus.ms. 7508) betätigte sich auf diesem Gebiet auch der Müllner-Peter selbst,

etwa mit den drei Weihnachtsliedern für drei Singstimmen, zwei Klarinetten, zwei Hörner, zwei Violinen und Bass (Mus.ms. 7478). Auch einige Marienlieder, typische Beispiele für die damalige Volksfrömmigkeit, wurden von Peter Huber komponiert, darunter das noch heute in Sachrang gesungene ‚Gekrönte Himmelskönigin‘ (Mus.ms. 7473).

DIE SACHRANGER SAMMLUNG IN DER BSB

Hans Halm, der damalige Leiter der Musikabteilung der BSB, war während eines sommerlichen Aufenthaltes 1938 in Sachrang auf die Sammlung aufmerksam geworden und konnte sie wenig später für die Bibliothek ankaufen. In einem Brief an Carl

Augustin Holler, Adventslied ‚Schöpfer aller Himmelssterne‘, Autograph 1806. Quelle: BSB, Mus. ms. 7347



Oskar Renner schrieb Halm 1956: „Mein Interesse an Peter Huber ist deswegen ein besonders starkes, weil ich selbst, ich glaube im Jahr 1938, einen großen Teil seiner Musikalien, d. h. den Inhalt einer Truhe, die im Hofe in Aschach stand, für die Bayerische Staatsbibliothek erworben habe und weil es mir auch gelang, im Sommer darauf noch auf dem Kirchenboden in Sachrang zugehöriges Material zu finden“. In Halms Erwerbungsunterlagen in der BSB ist folgender Eintrag zu finden: „1938 (Dezember). Ankauf des Notenbestandes Peter Huber, Sachrang. Verkäuferin: Frau Anna Auer in Aschach bei Sachrang [...] Ein Rest, der sich auf dem Kirchenchor in Sachrang vorfand, wurde im Sommer 1939 [...] nachgekauft.“ Nach Beginn des zweiten Weltkrieges ließ Halm die Handschriften aus Sicherheitsgründen auslagern, sie kehrten erst lange nach Kriegsende in die Bibliotheksräume zurück. In den 1960er-Jahren wurde die Sammlung katalogisiert. Damit waren die Werke im Kartenkatalog der Musikhandschriften nachgewiesen. Ein größeres Interesse an dem Bestand erwachte erst 1972, im Jahr des Erscheinens von Renners Romans ‚Der Müllner-Peter von Sachrang‘. Im gleichen Jahr widmete die Musikabteilung der Sammlung die Ausstellung ‚Peter Huber (1766–1843) und seine Sachranger Musikaliensammlung‘. Dr. Robert Münster, von 1969–1990 Abteilungsleiter der BSB-Musikabteilung, hat über einen langen Zeitraum immer wieder Publikationen zur Sachranger Musikaliensammlung vorgelegt.

Ebenfalls seit 1972 besteht in Sachrang der Freundeskreis ‚Müllner Peter von Sachrang e.V.‘. Zum 250. Geburtstag von Peter Huber 2016 richtete der Freundeskreis ein umfangreiches Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm aus. 2018 sollen aus Anlass des 175. Todesjahrs von Huber und auch zum

40. Jubiläum der Romanverfilmung weitere Aktivitäten folgen.

In den letzten Jahren haben das Internationale Quellenlexikon der Musik (RISM), das Kulturportal bavarikon und die BSB wichtige Voraussetzungen für die musikwissenschaftliche Erforschung der Sammlung und einen leichteren Zugang zu den Quellen geschaffen. 2012 wurden die Musikhandschriften in der RISM-Datenbank durch Dr. Steffen Voss umfassend wissenschaftlich erschlossen. 2017 folgte die vollständige Digitalisierung der Musikhandschriften, die insgesamt 13.335 Seiten umfassen, im Rahmen des bavarikon-Projekts ‚Die Musikaliensammlung des Peter Huber (genannt Müllner-Peter, 1766–1843) aus Sachrang‘. Im Vorfeld der Digitalisierung wurden alle Handschriften durch das Institut für Bestandserhaltung und Restaurierung konservatorisch begutachtet und wenn notwendig restauriert. Die Digitalisate wurden im ScanZentrum des Münchner Digitalisierungszentrums (MDZ) erstellt. Sie werden online zur Verfügung gestellt u. a.

- im Online-Katalog von RISM-OPAC <https://opac.rism.info>
- im Onlinekatalog der BSB <https://opacplus.bsb-muenchen.de>
- in der Digitalen Bibliothek des MDZ <https://www.digitale-sammlungen.de/index.html?c=sammlung&projekt=1488881298&l=de>
- und demnächst in bavarikon.

Damit ist ein komfortabler Zugriff auf die Sammlung für alle Interessierten gegeben, eine große Chance für eine vertiefte Beschäftigung mit den Quellen selbst. Denn trotz aller Popularität des ‚Müllner-Peters‘ sind die meisten Werke aus dem Sachranger Notenschatz bisher unbekannt geblieben.



OHNE MOTOR DAS FAHRRAD IM ALTEN BERLIN

EIN NEUER BIBLDBAND AUS DEN SAMMLUNGEN DER
BPK-BILDAGENTUR

Christina Stehr
ist stellvertretende
Leiterin der an der
SBB-PK angesiedelten
bpk-Bildagentur

Titelfoto:
Radfahrer-Kund-
gebung im Berliner
Lustgarten 1933.
Foto: bpk, Kunst-
bibliothek SMB,
Photothek Willy
Römer

Ob Velo, Bike, Radl, Hirsch, Drahtesel, Knochenschüttler oder Stahlross – es gibt diverse Synonyme, mit denen das Fahrrad seit seiner Entstehung auch liebevoll oder salopp benannt wurde. Sie sind Ausdruck der individuellen Beziehung zwischen Rad und Besitzerin bzw. Besitzer und betonen die Qualitäten des Rads als Fortbewegungs- und Transportmittel, Sportgerät oder maßgeschneidertes Liebhaberstück.

Kein anderes Verkehrsmittel ist so vielfältig einsetzbar und bietet die Möglichkeit zu individuellen Anpassungen. Der Erfindungsgeist wurde immer wieder herausgefordert, wenn es darum ging, den Fahrkomfort und die Geschwindigkeit zu erhöhen. Wer kennt heute noch ein Triplet oder Quartuplet, die drei- bzw. viersitzigen Räder, die vor allem als Schrittmachermaschinen in Steherrennen genutzt wurden? Auch das Compagnon-Rad, die kommunikationsfreundliche Variante des Tandems, bei der man nebeneinander radelt, ist aus dem Stadtbild verschwunden. Ebenso die komfortablen Drei- und Vierräder, die mit entsprechenden Anbauten einer vierköpfigen

Familie die Fahrt ins Grüne ermöglichen oder den Kriegsversehrten ihre Mobilität zurückgaben.

Der jüngst von dem Kulturhistoriker Boris von Brauchitsch in Zusammenarbeit mit der an der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelten bpk-Bildagentur erschienene Bildband „Ohne Motor. Das Fahrrad im alten Berlin“ widmet sich, pünktlich zum 200. Geburtstag des Fahrrads, der beeindruckenden Vielfalt der Fahrradkultur, wie sie sich im letzten Jahrhundert in der Großstadt präsentierte. Neben dem alltäglichen Gebrauch des Fahrrads, seinem Einsatz als Gepäck-, Transport- und Werbemittel sind es auch Kuriositäten wie die fahrende Baßgeige und das fliegende



Jugendliche, Berlin, 1957/58.
Foto: bpk, Konrad Hoffmeister

Fahrrad des Oberwachtmeisters a. D. Karl Lindemann, von denen der Band einige bereithält.

DER SIEGESZUG DES FAHRRADS

Als Karl Freiherr von Drais im Jahr 1817 die Laufmaschine erfand, konnte er nicht ahnen, welche Entwicklungen seine Erfindung im Laufe der Jahre nehmen würde. Seine erste Fahrt am 12. Juni 1817 über eine Distanz von 15 Kilometern von Mannheim nach Schwetzingen in nur einer Stunde, war bereits eine Sensation. Das nur durch Muskelkraft betriebene Laufrad war schneller als alle anderen Fahrzeuge und fand seine Verbreitung unter vermögenden Interessenten. Doch das Interesse war nicht von Dauer. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts begann der eigentliche Siegeszug des Fahrrads. Nach der Erfindung des Pedalantriebs 1861 war das Hoch-Rad als Statussymbol junger Herren der Oberschicht durch das hohe Unfallrisiko nur eine kurze Episode. Es wurde bereits um 1890 vom komfortablen inzwischen luftbereiften Niederrad mit Kettenantrieb abgelöst, das sich schnell zum Gemeingut der

großstädtischen Bevölkerung entwickelte. Aus dem Berliner Stadtbild ist das Rad heute nicht mehr wegzudenken. In den letzten Jahren erlebte die Stadt einen regelrechten Fahrrad-Boom. Die Tagespresse ist voll von Beiträgen zur urbanen Mobilität, Verkehrsplanungskonzepten für die ‚Hauptstadt der Radfahrer‘, aber auch von Unfallstatistiken, die trauriger Ausdruck des massiv gewachsenen Radverkehrs sind.

‚FAHRRADHÖLLE‘ BERLIN

Mehr denn je steht die Radfahrkultur im Zentrum der öffentlichen Debatte. Von den einen geschmäht als ‚Fahrradhölle Berlin‘, in der die ‚mörderische Vollgasszene‘ und obendrein die ‚Berliner Kampfradler‘ das Radfahren in der Innenstadt zum lebensgefährlichen Abenteuer werden lassen. Von den anderen gepriesen als perfektes Fortbewegungsmittel im urbanen Lebensraum: flexibel, schnell, umweltfreundlich und mittlerweile avanciert zum neuen Statussymbol, das dem Lebensstil und -gefühl mobiler Großstädterinnen und Großstädter Ausdruck verleiht.

Bei so viel Aktivität lohnt sich im Jubiläumsjahr ein Blick zurück in die Geschichte der Berliner Radkultur. Erstaunlich ist, dass die Debatten um die Fahrradkultur vor mehr als 100 Jahren Parallelen zu heutigen Diskussionen aufweisen. Mit der Verbreitung des Fahrrads als Massenphänomen traten Ende des 19. Jahrhunderts auch seine Kritiker auf den Plan. Ein Redakteur prangerte in der Illustrierten Zeitung vom 24. Oktober 1896 die ‚recht bemerkbaren Uebelstände‘ an, die sich seit der Ausbreitung des Radfahrens im ‚Innern der Stadt‘ herausgebildet haben. Unter den damals schon Tausenden von Radlern ‚befinden sich Scharen von Wilden, sie sind die Schandflecke des Sports, der Schrecken des Publikums und ein neuer großer Aergers der Polizei.‘

‚SCHNELLFÜSSER‘ ALS BEDROHUNG

Damals wie heute war die Verkehrssicherheit zentrales Thema, ebenso die für Radfahrer unzureichenden Straßenverhältnisse und die Forderung nach dem Ausbau eines Radwegenetzes. Anzunehmen wäre, dass die rasant steigende Zahl von Fahrradfah-

ren bereits vor der letzten Jahrhundertwende mit allgemeiner Akzeptanz einherging. Das Gegenteil war jedoch zunächst der Fall. Im damals schon beträchtlichen Verkehrsgewimmel der Fußgänger, Pferdekutschen und ersten Automobile wurden die neu auftretenden ‚Schnellfüßer‘ als Bedrohung empfunden. Das veranlasste die Berliner Stadtverwaltung dazu, die Hauptstraßen der Innenstadt wie die Leipziger Straße, Unter den Linden und die Friedrichstraße für Radfahrer zu verbieten. Das Fahrradverbot führte dazu, dass es bereits ab 1888 Fahrradpläne für Berlin gab, in denen die für Radfahrer passierbaren Straßen mit ihrem mehr oder weniger fahrradfreundlichen Pflaster aus Holz, Asphalt oder Stein farblich markiert waren.

Verbote und Einschränkungen konnten die Verbreitung des Fahrrads dennoch nicht aufhalten. Mit fortschreitender Industrialisierung wurde Berlin endgültig zur Fahrradstadt und das mittlerweile erschwingliche Fortbewegungsmittel zunehmend auch von den unteren Schichten genutzt. Tausende Arbeiter waren in den 20er Jahren täglich

alle Fotos: bpk, Kunstbibliothek SMB, Photothek Willy Römer



Oberwachtmeister a. D. Karl Lindemann mit seinem fliegenden Fahrrad, 1934.



Die fahrende Baßgeige. Reklamefahrzeug einer Musikinstrumentenhandlung, 1926.



Während des Verkehrstreiks, 1919.



Kreuzung Chausseestraße/Invalidenstraße, 1935.



Wochenendauto des Kleinen Mannes, 1922.

mit dem Rad unterwegs. 1936 waren es bereits mehr als 50 % der Arbeiter, die in den deutschen Großstädten den Weg zur Arbeit mit dem Fahrrad zurücklegten. Das Zweirad hatte sich endgültig als individuelles Fortbewegungs- und Transportmittel durchgesetzt.

EUPHORIE FÜR RASANTE RENN-SPEKTAKEL

Die Popularität des Fahrrads zeigte sich nicht nur auf den Straßen Berlins, sondern fand ihren Ausdruck auch in der Gründung der ersten Fahrradclubs und der zunehmenden Begeisterung der Berliner für spektakuläre Radrennen. Der Herausgeber, Boris von Brauchitsch, beschreibt, wie sich das ‚Rennfieber‘ über Frankreich und England nach Deutschland ausbreitete. Ende des 19. Jahrhunderts waren es vor allem die Straßenrennen, die dem Fahrrad und der Fahrradindustrie zum Durchbruch verhalfen. Mit der Entstehung professioneller Radrennbahnen, in Berlin zwischen 1890 und 1910, ließ sich „die Euphorie für die rasanten Rennspektakel“, so Boris von Brauchitsch, nochmals steigern. Seit 1909 begeisterten die legendären Sechs-Tage-Rennen die Massen, die nicht nur sportliches, sondern auch gesellschaftliches Ereignis waren.

Hrsg. von Boris von Brauchitsch. Edition Braus in Zusammenarbeit mit der bpk-Bildagentur. Berlin 2017. – 128 S., 24,95 €

Die Radsportbegeisterung jener Tage fand ihren Ausdruck auch in zahlreichen Fotos, die heute zu den historischen Sammlungen des Bildarchivs der bpk-Bildagentur zählen. Seit seiner Gründung im Jahr 1966 hat sich das Archiv der bpk-Bildagentur mit über 12 Millionen Fotografien zu einer der größten zeitgeschichtlichen Fotosammlungen Deutschlands entwickelt. Der Bildbestand umfasst neben fotogra-

fischen Vor- und Nachlässen vier große thematische Hauptbereiche: Porträts von Persönlichkeiten der Welt- und Kulturgeschichte, Geschichte und Politik, Geografie weltweit und Kulturgeschichte in alphabetischer Sachgruppenordnung. Die bereits digitalisierten Motive sind ausführlich beschrieben und verschlagwortet und für jeden über die Datenbank recherchierbar, www.bpk-images.de.

DIE WAHREN CHRONISTEN DER GROSSSTADT

Die Fotografie hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark an Bedeutung gewonnen. Das fotografische Bild war zu einem wichtigen Medium der Nachrichtenübermittlung und unverzichtbaren Teil der Berichterstattung geworden. Mit dem Aufstieg Berlins zur Zeitungsmetropole entstanden bereits um 1900 spezialisierte Bildagenturen. Neben den ‚rasenden Reportern‘ waren es die Fotografen auf den Straßen der Großstadt, die den aktuellen Ereignissen hinterherjagten. Doch ihr Interesse galt nicht ausschließlich den namhaften Protagonisten der Zeitgeschichte. Fotografen wie Willy Römer und Friedrich Seidenstücker widmeten sich mit ihrer Kamera bewusst dem Alltagsleben auf den Straßen Berlins. Ihr eigentliches Interesse galt dem Leben der einfachen Leute, jenseits der Großereignisse von Politik und Kultur.

Ohne die Pressefotografen, die als visuelle Zeitzeugen die Geschichte festgehalten haben, würde die Nachwelt solche Momentaufnahmen nicht kennen: die tollkühnen Männer auf ihren Stahlrössern, das Fahrrad als Werbeträger, Kurierdienstleister, Umzugsgefährte, Alltagsbegleiter und Familienkutsche, so wie es uns bis heute auf den Straßen Berlins begegnet.



LAGER, LERNUMGEBUNGEN, LOGISTIKZENTREN

EIN BERICHT VOM IFLA-SEMINAR ‚STORAGE! THE FINAL FRONTIER‘

Am 23. Februar 2017 fand in der Bayerischen Staatsbibliothek ein von der Internationalen Vereinigung bibliothekarischer Verbände und Einrichtungen (IFLA) organisierter, für das interessierte Fachpublikum offener Konferenztag unter dem Motto ‚Storage! The Final Frontier. Options, Best Practices and Collaboration‘ statt. Das international besetzte Seminar umfasste insgesamt acht Vorträge in englischer Sprache und war gespickt mit Fachleuten aus dem Bereich des Bibliotheksbaus. Diane Koen von den McGill Universitätsbibliotheken in Montreal (Kanada) als Vorsitzende des IFLA-Fachbereichs Bibliotheksbau und -einrichtung und Gastgeberin Dorothea Sommer, Stellvertreterin des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbibliothek, begrüßten die Referentinnen und Referenten sowie die zahlreichen Seminargäste, die sich im gut besetzten Friedrich-von-Gärtner-Saal eingefunden hatten. Thematisch fokussierten sich die meisten Vorträge auf das Thema Speicherbibliotheken und die unter den jeweiligen Umständen entsprechend bestmögliche Aufbewahrung von Bibliotheksbeständen. Außerdem setzten sich einige der Beiträge mit der Umwidmung und Neugestaltung der durch die Bestandsumzüge frei gewordenen Flächen in bestehenden oder neuen Bibliotheksgebäuden auseinander. Anlass zu dieser hochkarätigen Veranstaltung war das Halbjahrestreffen

der IFLA-Spezialistinnen und -Spezialisten im Bereich Bibliotheksbau und -einrichtung, das gewissermaßen auf halber Strecke zwischen den großen IFLA-Jahreskonferenzen – 2016 in Columbus, Ohio (USA), 2017 in Breslau (Polen) – stattfand.

Dr. Martin Hermann ist Persönlicher Referent der Generaldirektion der Bayerischen Staatsbibliothek

ES ZÄHLT, WORAUF DIE BIBLIOTHEK ZUGRIFF HAT

Mit dem als Keynote angekündigten Beitrag ‚Collective Collections‘ eröffnete Constance Malpas vom Bibliotheksdienstleister OCLC den Vortragsteil des Seminartages. Malpas beschäftigte sich darin mit Aspekten des gemeinsamen Sammelns und Organisierens von gedruckten Beständen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erreichte man einen Punkt, an dem Bibliotheken ihre gedruckten Bestände aufgrund der schieren Größe nicht mehr vollständig vor Ort aufbewahren konnten. Die Entwicklung seither lässt sich in drei Phasen gliedern, von institutionsgebundenen Magazinen außerhalb der eigentlichen Bibliothek über kooperative Speicherbibliotheken hin zu verstärkter Koordination gemeinsamer Aktivitäten. Hauptgrund dafür sind die finanziellen Zwänge, die sich aus Preissteigerungen und dem stetigen Zuwachs an Publikationen notwendigerweise ergeben haben. Resultat ist ein Paradigmenwechsel in der Betrachtung und Bewertung von gedruckten



Sammlungen: Es zählt vorwiegend, worauf die Bibliothek Zugriff hat und weniger, was sie in ihrem Besitz hat.

MODERNES LOGISTIKZENTRUM FÜR BIBLIOTHEKSBESTÄNDE

Jacob Nadal stellte in seinem Vortrag ‚From Off-Site to In-the-Center‘ das Research Collections and Preservation Consortium (ReCAP) in den USA vor, dessen Geschäftsführer er ist. ReCAP wurde im Jahr 2000 von der Columbia University, der New York Public Library und der Princeton University geschaffen. ReCAP stellt die Infrastruktur für gemeinsam genutzte Sammlungen der Mitgliedsbibliotheken dar und versteht sich dabei als modernes Logistikzentrum für Bibliotheksbestände. Mehr als 13 Millionen Bücher und Dokumente der drei Partnerinstitutionen werden dort in maximaler Dichte und bei optimalen Bedingungen aufbewahrt.

KOSTENGÜNSTIGER PLATZ FÜR SAMMLUNGEN

Den Schweizer Ansatz zur kooperativen Lagerung von Bibliotheksbeständen erläuterte Dani Tschirren, stellvertretender Direktor der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, unter dem Titel ‚The Cooperative Storage Library Switzerland‘. Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz CSLS wird von einem Verein getragen, der sich aus den fünf (ab Ende 2017 sechs) teilnehmenden Schweizer wissenschaftlichen Bibliotheken zusammensetzt. Anfang 2016 wurde das Gebäude fertiggestellt, das Platz für

etwas mehr als drei Millionen Bände bietet und nach einem Jahr bereits zu mehr als der Hälfte gefüllt war. Ziel des CSLS war es, kostengünstigen Platz für institutionseigene und gemeinschaftlich genutzte Sammlungen zu schaffen.

OPTIMALE LANGZEITAUFBEWAHRUNG FÜR BIBLIOTHEKS MEDIEN

Charles G. Forrest, ehemaliger Direktor der Emory University Libraries in Atlanta, USA, stellte in seinem Beitrag ‚The Library Service Center‘ eben dieses 2016 eröffnete LSC als gemeinsame Speicherbibliothek der beiden in Atlanta ansässigen Universitäten Emory University und Georgia Tech vor. Ausschlaggebend für die Kooperation war letztlich der gemeinsame Wunsch nach einer optimalen (klimatischen) Umgebung für die Langzeitaufbewahrung physischer Bibliotheksmedien. Georgia Tech verfolgte dabei einen radikalen Ansatz, in dem sie die Universitätsbibliothek von Büchern ‚befreite‘ und 95 Prozent ihrer Bestände in das LSC überführte. Damit war es Georgia Tech möglich, das Bücherhaus Bibliothek in eine menschenfreundliche Lernumgebung umzufunktionieren.

BIBLIOTHEKEN BRINGEN MENSCHEN ZUSAMMEN

Die etwas andere Perspektive des Gebäudeplaners und Lebensraumentwicklers nahm

Andreas Enge vom Architekturbüro Max Dudler mit ‚Libraries as Public Spaces and Elementary Elements of Cities‘ ein. Er stellte in seiner mit zahlreichen Illustrationen, fotografischen Abbildungen und Architekturplänen bestückten Präsentation diverse von Max Dudler realisierte, sich im Bau befindliche bzw. geplante sowie nicht verwirklichte Bibliotheksbauprojekte vor, u. a. das Jacob- und Wilhelm-Grimm-Zentrum in Berlin (2009 fertiggestellt), die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (in Planung) oder die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (nicht realisiert). Enge führte aus, dass Bibliotheken – ähnlich wie Museen oder auch Bahnhöfe – Menschen zusammenbringen sollen. Und so haben die konzipierten Bibliotheksbauten alle das Ziel, eine Verbindung zum öffentlichen Raum herzustellen.

LERNUMGEBUNG MIT UNTERSCHIEDLICHEN RUHEZONEN

Die Unternehmung einer Zentralisierung einer Vielzahl von Institutsbibliotheken in eine neue Bibliothek stellte Lena Berg von der Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München in ihrem Vortrag ‚Building New Library Spaces‘ vor. Insgesamt elf kleinere philologische Fach- und Institutsbibliotheken werden nach einer Bauzeit von zwei ca. Jahren Ende 2018 im sogenannten Philologicum zusammengeführt werden. Dieses ist in erster Linie als Lernumgebung mit insgesamt 700 Benutzerarbeitsplätzen

in unterschiedlich definierten Ruhezeiten konzipiert worden. Damit geht eine deutliche Reduzierung der vor Ort zugänglichen Bibliotheksbestände einher.

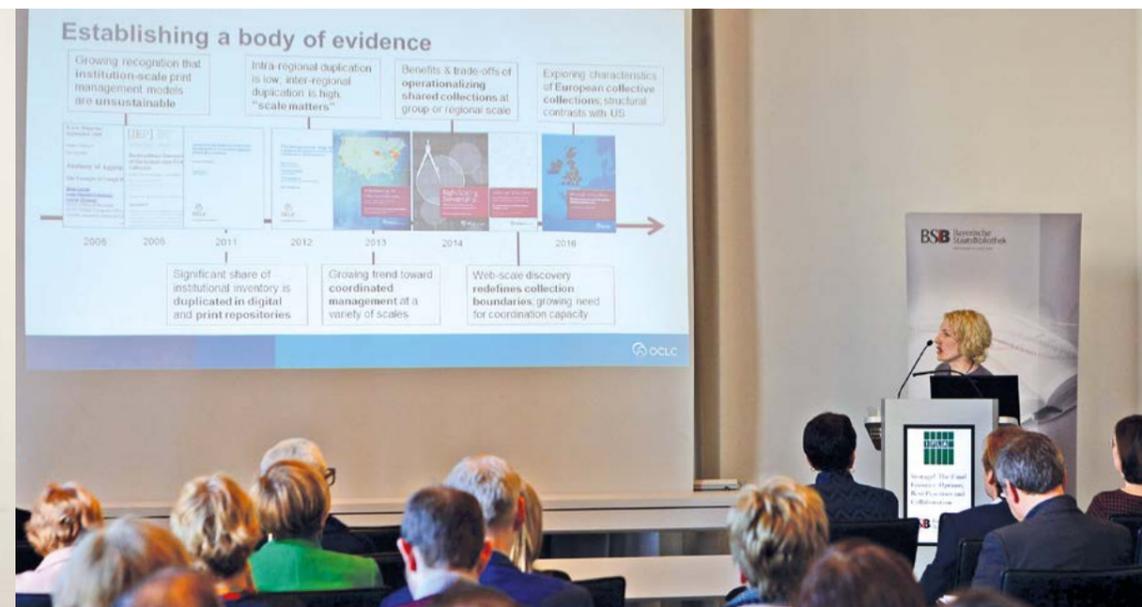
IN ABSCHNITTEN GEBAUTE SPEICHERBIBLIOTHEK

Das Modell einer institutionengebundenen Speicherbibliothek beleuchtete Dorothea Sommer in ihrem Vortrag ‚Garching – The Storage Library of the Bavarian State Library‘. Aufgrund der begrenzten Kapazitäten am Hauptstandort in der Münchner Innenstadt wurden in den 1970ern Überlegungen zu einer in Abschnitten zu bauenden Speicherbibliothek vor den Toren der Stadt angestellt. Diese mündeten in die Speicherbibliothek Garching, deren erste beiden Abschnitte 1988 und 2005 fertiggestellt wurden. Die nächste Erweiterung Garching III – derzeit in der Beantragungsphase – soll erstmals auch Bestände der UB München einlagern, sodass auch die Speicherbibliothek Garching künftig eine kooperative Komponente enthalten wird.

UMBAU EINER DENKMALGESCHÜTZTEN BIBLIOTHEK

Den Abschluss der Veranstaltung bildete der Beitrag von Toby Kirtley von den Bodleian Libraries Oxford zur Umwidmung der umgebauten Weston Library, fertiggestellt im Jahr 2015. Bis zu ihrem Umbau wurde die

Dani Tschirren erklärt die Funktionsweise der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz
Foto: Irmí Gessner



Constance Malpas präsentiert ihre Keynote im Friedrich-von-Gärtner-Saal
Foto: Irmí Gessner

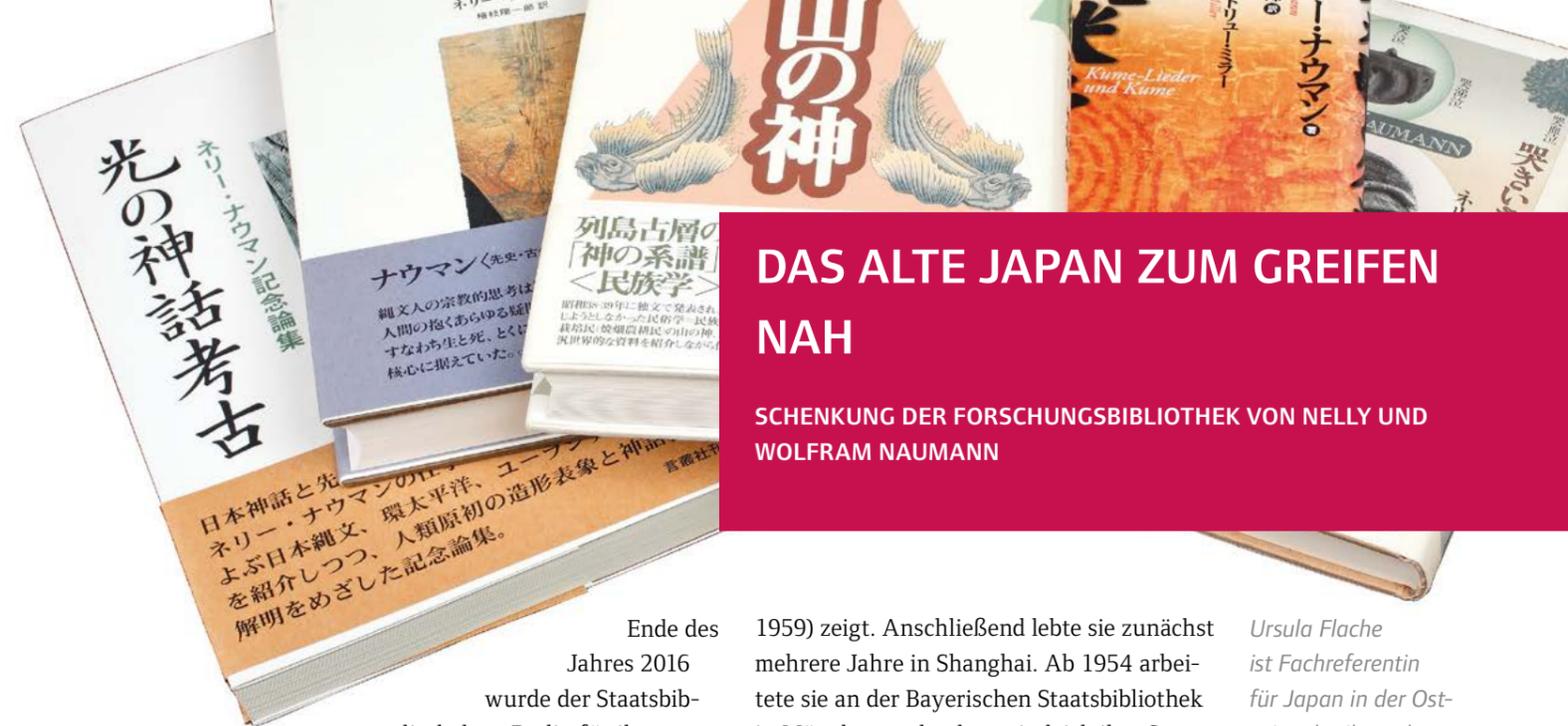
Weston Library – ursprünglich New Bodleian Library – ausschließlich für die Aufbewahrung von Bibliotheksbeständen eingesetzt. Angesichts von Brandschutzmängeln und unzureichenden Lagerungsbedingungen war eine Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes notwendig geworden. Der ehemals schwer zugängliche Bücherspeicher enthält nach dem Umbau nun auch (Forschungs-)Lesesäle, ein digitales Medienzentrum, ein Zentrum für Gastdozenten, einen Vorlesungssaal und eine Reihe von Seminarräumen sowie Aus-

stellungsflächen für die Präsentation der Sondersammlungen der Bibliothek, eine Informationstheke und ein Café.

Das Programm und die Präsentationen der Veranstaltung stehen als PDF-Download über die Website der Bayerischen Staatsbibliothek zur Verfügung: www.bsb-muenchen.de/veranstaltungen-und-ausstellungen/article/ifla-library-buildings-and-equipment-section-seminar-1683.



Die Mitglieder des Expertengremiums der IFLA-Sektion ‚Bibliotheksbau und -einrichtung‘
Foto: Irmi Gessner



DAS ALTE JAPAN ZUM GREIFEN NAH

SCHENKUNG DER FORSCHUNGSBIBLIOTHEK VON NELLY UND WOLFRAM NAUMANN

Ende des Jahres 2016 wurde der Staatsbibliothek zu Berlin für ihre Ostasienabteilung die wissenschaftliche Bibliothek von Nelly und Wolfram Naumann angeboten. Die beiden wurden durch ihre umfassenden Forschungen insbesondere zu den japanischen Mythen beziehungsweise zur vormodernen japanischen Literatur über die Grenzen der Japanologie hinaus bekannt. Trotz unvermeidbarer Überschneidungen zum vorhandenen Bestand hat die Ostasienabteilung mit großer Freude die umfangreiche Sammlung der Naumanns durch die dankenswerte Vermittlung ihres Sohnes, Claudius Naumann, übernommen, da auf ihrer Basis ein bedeutendes Stück Forschungsgeschichte der deutschsprachigen Japanologie geschrieben wurde. Um die Eigenständigkeit der Sammlung zu bewahren, sollen die Bücher zukünftig als geschlossener Bestand aufgestellt werden.

Nelly Naumann (bürgerlicher Name Thusnelda Jost, 1922–2000) nahm 1941 ihr Studium der Japanologie, Sinologie, Völkerkunde und Philosophie an der Universität Wien auf. Folglich waren ihre Studien von Anfang an stark beeinflusst von der Wiener völkerkundlichen Schule, wie auch ihre 1946 eingereichte Dissertation ‚Das Pferd in Sage und Brauchtum Japans‘ (Druckfassung

1959) zeigt. Anschließend lebte sie zunächst mehrere Jahre in Shanghai. Ab 1954 arbeitete sie an der Bayerischen Staatsbibliothek in München und nahm zeitgleich ihre Studien zum religiösen Brauchtum in Japan wieder auf. Es folgten verschiedene Lehraufträge. Ihr Forschungsinteresse lag nun auf den Mythen. Aus diesem Themengebiet stammen ihre 1970 vorgelegte Habilitation ‚Das Umwandeln des Himmelspeilers‘ sowie weitere Einzelstudien.

Bis zu ihrer Emeritierung 1985 hatte Nelly Naumann den Lehrstuhl für Japanologie an der Universität Freiburg inne. Ihre Hauptwerke entstanden jedoch in den Jahren danach. Als Teil des ‚Handbuchs der Orientalistik‘ erschien ‚Die einheimische Religion Japans‘ in zwei Bänden (1988 und 1994) – ein Standardwerk der deutschen Japanologie. Mit ‚Die Mythen des alten Japan‘ (1996) erreichte sie zudem eine Leserschaft über den Kreis der Wissenschaft hinaus. Ihre Auseinandersetzung mit den religiösen Vorstellungen in Japan vor der Einführung des Buddhismus im 6. Jh. ist nicht zuletzt deshalb bis heute wegweisend, da Nelly Naumann Japan immer kulturvergleichend im asiatischen oder globalen Kontext betrachtet hat. Damit stand und steht sie im Gegensatz zu der in Japan vorherrschenden Eigenwahrnehmung, die die Einzigartigkeit und Isoliertheit des Landes betont.

Ursula Flache ist Fachreferentin für Japan in der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Titelabbildung: Japanischsprachiges Werk von Nelly Naumann
Foto: SBB-PK, Carola Seifert

Sowohl bei Nelly als auch bei Wolfram Naumann lag der Fokus auf dem vormodernen Japan und die intensive Auseinandersetzung mit den Originalquellen hatte einen hohen Stellenwert. Stand bei ihr die Religion im Mittelpunkt, so war es bei dem 1931 geborenen Wolfram Naumann die klassische Literatur. Nach einem Abschluss in Rechtswissenschaft im Jahr 1955 wandte er sich den Fächern Japanologie, Sinologie und Mongolistik zu. Sein Interesse galt vor allem japanischen poetologischen Schriften. Zunächst legte er 1960 zu diesem Fachgebiet seine Dissertation mit dem Titel ‚Hitorigoto. Eine Haikai-Schrift des Onitsure‘ (erschienen 1963) sowie 1964 seine Habilitation ‚Shinkei in seiner Bedeutung für die japanische Kettendichtung‘ vor. Nach verschiedenen Lehrtätigkeiten erhielt er 1969 einen Ruf nach München, wo er bis 1996 als Ordinarius des Faches Japanologie wirkte. In zahlreichen Übersetzungen, Rezensionen und Studien setzte er sich mit Werken der japanischen Literatur auseinander, darunter das ‚Manyōshū‘, die erste umfassende Gedichtsammlung Japans, mit volkstümlichen Erzählungen des Mittelalters und mit Reisetagebüchern. Gemeinsam veröffentlichten

Nelly und Wolfram Naumann 1973 ‚Die Zauberschale‘, eine Anthologie klassischer, japanischer Literatur, die eine breite Leserschaft fand und in mehreren Neuauflagen vorliegt.

Angesichts des Umfangs der Forschungsbibliothek – rund 117 laufende Meter – überrascht es nicht, dass die Naumanns einen Kartenkatalog führten mit 3.419 hand- oder maschinengeschriebenen Zetteln. Claudius Naumann erinnert sich, dass er als Jugendlicher, um sein Taschengeld aufzubessern, auch Titeltkarten für seine Eltern getippt hat. Die Gliederung des Katalogs spiegelt die hauptsächlichen Forschungsinteressen wider.

Die Titel zur Vor- und Frühgeschichte belegen den interkulturellen Ansatz von Nelly Naumann. So finden sich neben ‚The Origins of Chinese Civilization‘ auch Werke wie ‚Ägäische Bronzezeit‘ oder ‚Alt-Amerika und seine Kunst‘. Die Bandbreite an Märchenanthologien aus aller Welt ist gleichfalls beeindruckend. Nicht nur Japan und seine Nachbarn China und Korea sind berücksichtigt, sondern auch Australien, Griechenland,

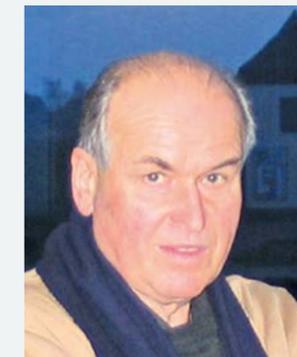
Island, Persien, Russland, Irland, Schottland und abgelegene Bereiche wie Alt-Ägypten, Papua-Neuguinea, keltische Märchen und solche der Khmer, Azteken, Inka, Maya und Muisca.

Was Nachschlagewerke betrifft, so beinhaltet die Bibliothek Standardwerke wie das große einsprachige Japanisch-Wörterbuch in 20 Bänden ‚Nihon kokugo daijiten‘ oder das japanische Pendant zum Brockhaus ‚Nihon daihyakka zensho‘ in 25 Bänden. Darüber hinaus sind zahlreiche Speziallexika vorhanden wie das ‚Heianchō bungaku jiten [Lexikon der Literatur des Kaiserhofs der Heian-Zeit (794–1155)]‘, das ‚Nenjū gyōji jiten [Wörterbuch des Brauchtums im Jahreskreis]‘ oder der ‚Motif-index of folk-literature‘ von Stith Thompson.

Dominieren bei den Einzelpublikationen eher die Forschungsgebiete von Nelly Naumann, so nutzte Wolfram Naumann die großen Gesamtausgaben, darunter ‚Nihon koten bungaku zenshū [Gesamtsammlung der klassischen japanischen Literatur, 51 Bde.]‘, ‚Nihon koten bungaku taikei [Abriss der klassischen japanischen Literatur, 102 Bde.]‘ oder ‚Manyōshū zenchū [Gesamtkommentar des Manyōshū]‘.

Das Werk von Nelly Naumann wurde auch in Japan stark rezipiert. Bereits 1989 erschien ihre Aufsatzsammlung unter dem Titel ‚Nakiisachiru kami susanoo. Sei to shi no nihon shinwazō [Die wehklagende Gottheit, Susanoo. Vorstellungen in den japanischen Mythen von Leben und Tod]‘. Ihre Arbeiten zur japanischen Berggottheit, die zunächst 1963 und 1964 in der Zeitschrift ‚Asian Folklore Studies‘ veröffentlicht wurden und die gerade in Japan zu einer Grundsatzdiskussion über diese Gottheit geführt hatten, wurden 1994 unter dem Titel ‚Yama no kami‘

in Übersetzung publiziert. Die Abhandlung über den Clan der Kume und die Kume-Lieder, eine kleine Gruppe von Liedern in den japanischen Mythen, die häufig als frühe Kriegsliteratur interpretiert wird – eine These, die Nelly Naumann in ihrer Arbeit widerlegt – wurde in ihrer japanischen Ausgabe, ‚Kume uta to kume‘, von einer sprachwissenschaftlichen Betrachtung der Lieder von Roy Andrew Miller begleitet. Posthum erschien 2000 auf Englisch ‚Japanese pre-



Thematisch geordneter Zettelkatalog der Forschungsbibliothek Naumann
Foto: SBB-PK, Carola Seifert



Gliederung des Katalogs	Anzahl der Karten
Zeitschriften	27
Lexika, Handbooks	30
Literaturgeschichte, Wissenschaft	80
Kunst	60
Volkskunst, Handwerk, Kunstgewerbe	60
Vor- und Frühgeschichte	260
Volkskunde, Brauchtum, Erzählforschung, Märchen	262
Religion, Mythologie, Symbol	320
Korea	30
China	486
Japan einheimische Literatur	883
Japan europäische Literatur	921

history. The material and spiritual culture of the Jōmon period‘ und fünf Jahre später dessen japanische Übersetzung ‚Iki no o. Jōmon jidai no busshitsu seishin bunka‘. Die Sammlung umfasst Belegexemplare von allen japanischen Titeln.

Die Durchsicht der Bibliothek zeigt, dass für die Naumanns Bücher nichts waren, was im Arbeitsprozess beschrieben werden durfte. Es finden sich so gut wie keine Notizen oder Hervorhebungen. Vereinzelte, eingelegte Blätter sind mit einem Stichwort oder einer Seitenzahl beschriftet. Noch seltener sind

Wolfram Naumann im Jahr 2005
Foto: Claudius Naumann

Nelly Naumann im Jahr 1995
Foto: Maria Altfuldisch

ausführliche Notizzettel, die einen Eindruck von der Arbeitsweise geben könnten.

Beide Naumanns erhielten Festschriften. Die für sie erschien zu ihrem 70. Geburtstag und trug den schlichten Titel ‚Festgabe für Nelly Naumann‘. Wolfram Naumann erhielt die seine mit dem Titel ‚Wasser-Spuren‘

zum 65. Geburtstag. Die Sammlung enthält in diesem Zusammenhang ein interessantes Unikat, nämlich die noch ungebundene Originalfestschrift, die dem Jubilar zunächst überreicht wurde, da die Druckausgabe noch nicht fertiggestellt war. Hier sind alle Seitenangaben noch handgeschrieben. Ein Brief der

Stanca Scholz-Cionca, leitet den Band ein und ein eingeklebtes Foto des Gemäldes ersetzt die Abbildung des von Fritz Baumgartner angefertigten Porträts des Geehrten.

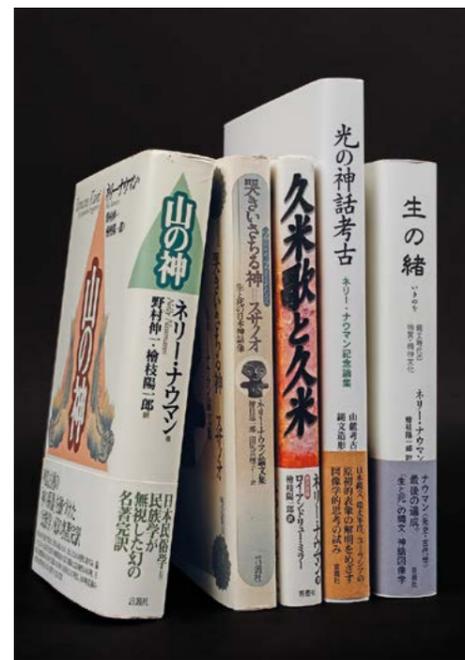
WEITERFÜHRENDE LITERATUR ÜBER NELLY UND WOLFRAM NEUMANN

Klaus Antoni / Maria-Verena Blümmel: In Memoriam Nelly Naumann, in: Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (NOAG) 167-170 (2000/01), S. 7-22 [Schriftenverzeichnis Nelly Naumann S. 15-22]. – Sepp Linhart: Erinnerungen an Nelly Naumann, in: Minikomi – Informationen des Akademischen Arbeitskreises Japan. Nr. 4/2000, S. 5-6. – Wasser-Spuren. Festschrift für Wolfram Naumann zum 65.

Geburtstag. Hrsg. von Stanca Scholz-Cionca. Wiesbaden: Harrassowitz, 1998 [Schriftenverzeichnis Wolfram Naumann S. XI-II-XVII]. – Festgabe für Nelly Naumann / Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V. Hrsg. von Klaus Antoni und Maria-Verena Blümmel. Hamburg : OAG, 1993. – Die Zauberschale. Erzählungen vom Leben japanischer Damen, Mönche, Herren u. Knechte / ausgewählt und aus dem Japanischen übersetzt von Nelly und Wolfram Naumann. München : Hanser, 1973 [Neuaufgaben: Hanser 1975; Deutscher Taschenbuchverlag 1990; Lizenzausgabe Weltbild Verlag 1990 (u.d.T.: Erzählungen aus Japan. Lustiges und Listiges, Märchenhaftes und Realistisches aus der japanischen Literatur); Anaconda 2009]

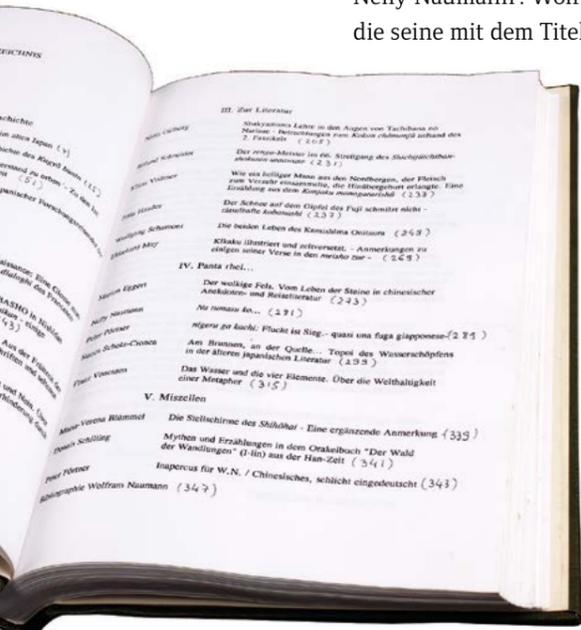
FRAGEN ZUR SAMMLUNG

Bitte wenden Sie sich an die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, ostasienabt@sbb.spk-berlin.de



Japanischsprachiges Werk von Nelly Naumann
Foto: SBB-PK, Carola Seifert

Ungebundenes Original der Festschrift für Wolfram Naumann mit den von Hand eingetragenen Seitenzahlen
Foto: SBB-PK, Carola Seifert



INTERNETPRÄSENTATION VON DIGITALEN BILDERN

NEUE WEGE MIT MIRADOR, VIEWER UND FORSCHUNGSTOOL

Im Rahmen der Internet-Präsentation digitaler Bestände aus Bibliotheken, Archiven und Museen wurden in den letzten Jahren eine Vielzahl an Anzeige-Programmen, sogenannte ‚Viewer‘ entwickelt. Die meisten Viewer wurden entweder gleich im Rahmen eines Projekts auf die jeweiligen individuellen Bedürfnisse zugeschnitten oder so konfiguriert, dass sie nur für die Objekte einer einzelnen Institution verwendet werden können. Mit dem DFG-Viewer (der Deutschen Forschungsgemeinschaft) etablierte sich zumindest teilweise im deutschsprachigen Raum eine Open-Source-Anwendung, mit der über Institutionsgrenzen hinweg (auf Basis von METS/MODS-Daten) eine einheitliche Benutzererfahrung hergestellt werden konnte. Ein Nachteil des DFG-Viewers ist jedoch die Tatsache, dass er für einzelne Institutionen nur schwer selbst zu hosten ist und sich daher die nahtlose Einbindung in andere Systeme relativ schwierig gestaltet.

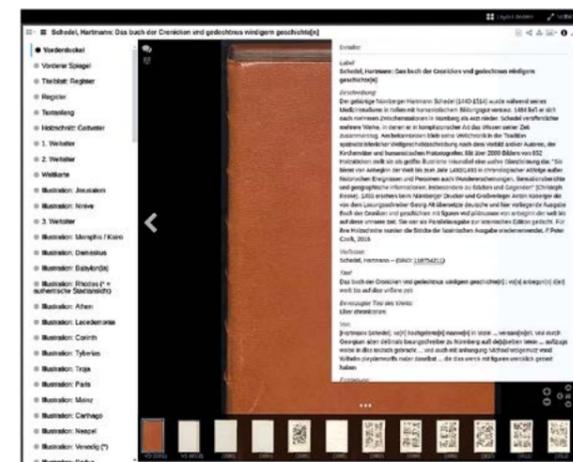
Verbesserungen in diesem Bereich verspricht ‚Mirador‘, eine Viewer-Applikation die anfänglich maßgeblich von den amerikanischen Universitäten Stanford und Harvard entwickelt wurde, <http://project-mirador.org>. Die Entwicklung verläuft vollständig transparent in der Öffentlichkeit, sodass seit der Gründung des Projektes eine Vielzahl von Institutionen – unter anderem

die Bayerische Staatsbibliothek – wie auch Einzelpersonen Verbesserungen beigetragen haben. Die Einbindung von Mirador in bestehende Anwendungen gestaltet sich denkbar einfach, da sie komplett im Browser des Benutzers läuft und prinzipiell keine dedizierte Server-Komponente benötigt. Grundlage hierfür ist, dass die anzuzeigenden Digitalisate über die Schnittstellen, die im Rahmen des ‚International Image Interoperability Framework‘ (im weiteren mit IIIF abgekürzt) definiert wurden, ausgeliefert werden. Über diese wird dann auf Basis der von den jeweiligen Bibliotheken erarbeiteten Daten (sowohl Seitenbilder als auch bibliographische Metadaten) ein für IIIF-Viewer wie Mirador interpretierbares Datenbündel im JSON-Format übertragen.

MIRADOR UND SEINE FEATURES

Wie zu erwarten ist, bietet Mirador die Standardfunktionen der meisten Viewer: Man kann stufenlos im Seitenbild zoomen und im gezoomten Bild navigieren, es gibt verschiedene Ansichten (Einzelseite, Doppelseite, Galerie), ein navigierbares

Johannes Baiter ist Software-Entwickler am Münchener Digitalisierungszentrum



res Inhaltsverzeichnis sowie eine Metadatenanzeige. Im unteren Bildbereich kann auf Wunsch eine Galerie mit kleinen Vorschaubildern angezeigt werden, während gleichzeitig das gerade ausgewählte Bild groß zu sehen ist. Weiterhin ist es möglich, diverse Bildparameter wie Helligkeit und Kontrast einzustellen, um eventuell schlecht sichtba-

etwa e-codices oder die Bayerische Staatsbibliothek bieten diesen Zugang auf ihren Seiten an. Auf diese Art ist ein sehr intuitiver Vergleich von Buchseiten möglich, dank IIIF auch über Institutionsgrenzen hinweg. So kann man beispielsweise verschiedene Fassungen einer Handschrift von geographisch weit entfernten Bibliotheken Seite an Seite

für die Arbeit mit historischem Bildmaterial verwenden. Ein schönes Beispiel für die Möglichkeiten, die dieses Feature eröffnet, ist die Verwendung von Mirador in Online-Kursen der Universität Harvard. Hier wurde Mirador verwendet, um so Studierenden anschaulich Teile von Bildern, zum Beispiel einer Zelle näherzubringen, siehe <http://bit.ly/2drCbGw>

Seitenteile als neue Ebene auf der Seite zu definieren und so das Objekt wieder in seiner ursprünglich intendierten Gesamtheit anzuzeigen.

VERSUCHEN SIE ES SELBST!

Wenn Sie Mirador ausprobieren wollen, können sie die offizielle Demo verwenden: <http://projectmirador.org/demo>

ERWEITERBARKEIT UND PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT

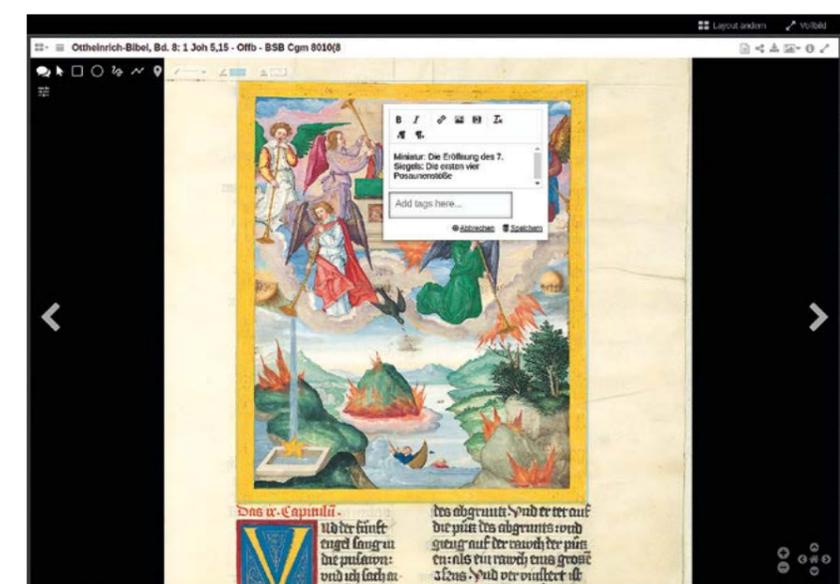
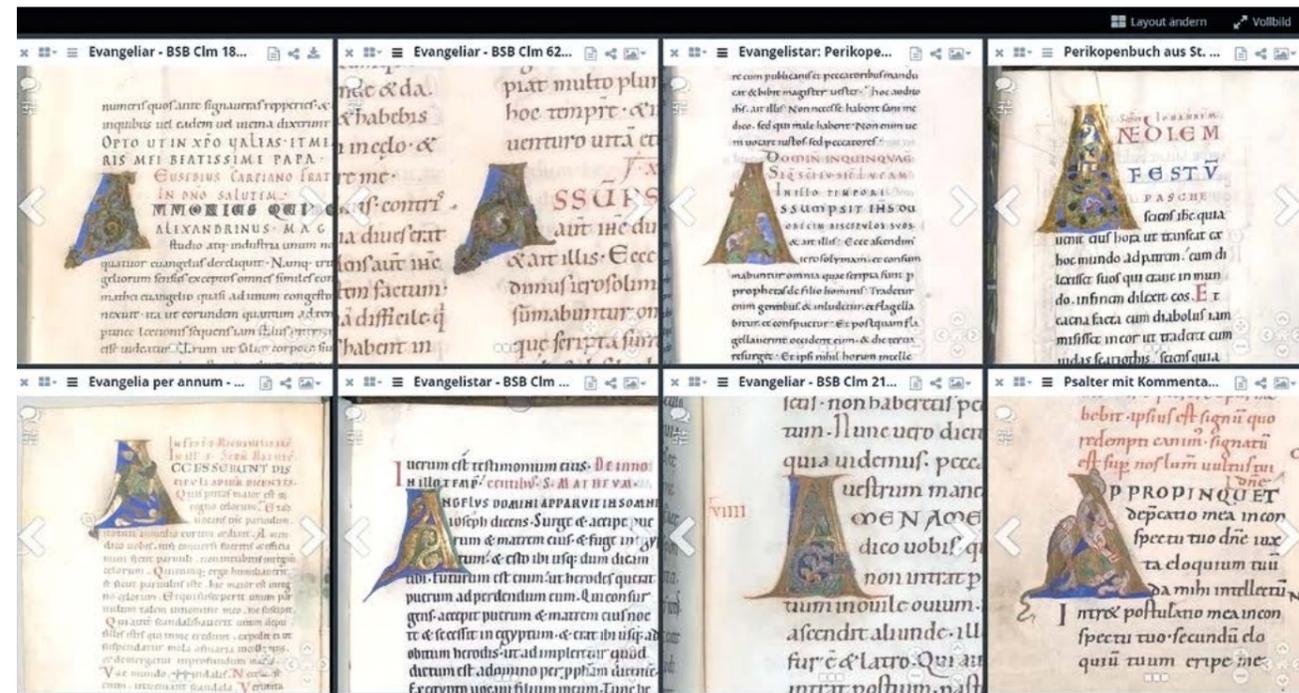
Durch die Tatsache, dass Mirador Open Source ist und komplett client-seitig abläuft, lassen sich sehr einfach Veränderungen vornehmen, ohne mit der Entwicklung zu brechen. Die Bayerische Staatsbibliothek etwa hat eine Reihe von Erweiterungen für Mirador veröffentlicht, die Features wie ein dynamisches Seitenlineal, Möglichkeiten zum Teilen des Objekts über soziale Medien oder Navigation per Tastatur erlauben. Diese lassen sich auch für Dritte sehr einfach einbinden und benötigen keine komplexe server-seitige Infrastruktur.

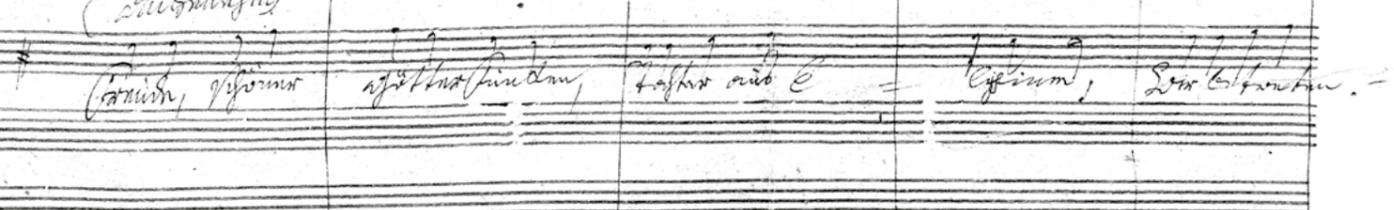
Mirador wird sehr aktiv weiterentwickelt: So wurde vor kurzem die Möglichkeit geschaffen, im angezeigten Objekt nach Text zu suchen (wenn das Objekt im Hintergrund einen Suchdienst definiert hat), sowie mehrere Ebenen eines Objektes anzuzeigen. Ein offensichtlicher Anwendungsfall hierfür ist die Integration der Darstellung von Multispektral-Aufnahmen von Gemälden, um einen vieldimensionalen Blick auf das Kunstwerk zu erlauben. Eine interessante Anwendung dieses Features wurde vor kurzem auch in den Buchwissenschaften demonstriert: So ist es möglich bei Handschriften, deren Illuminationen herausgeschnitten wurden und bei einer anderen Bibliothek lagern, die entfernten

Standardmäßig werden hier zwei Porträts von Vincent van Gogh angezeigt. Sie können jedoch auch andere Objekte öffnen: Entweder aus der Vorauswahl, die über das Symbol mit vier Rechtecken am linken oberen Bildschirmrand zugänglich ist, oder per Drag and Drop. Hierzu öffnen Sie ein zweites Browserfenster und navigieren auf eine Seite, die Digitalisate per IIIF bereitstellt, etwa bei der Bayerischen Staatsbibliothek <https://iiif.digitale-sammlungen.de> oder <http://e-codices.ch>. Suchen sie hier nach einem kleinen farbigen ‚IIIF‘ Symbol in der Liste der Objekte und ziehen Sie dieses einfach in ihr Mirador-Fenster. Eine ausführlichere Anleitung mit Videos finden Sie unter <https://app.digitale-sammlungen.de/bookshelf/help>

re Seitenbestandteile hervorzuheben. Darüber hinaus bietet Mirador jedoch eine Reihe von Features, die in der momentanen Viewer-Landschaft in dieser Art einzigartig sind: So ist es möglich, die Arbeitsoberfläche in mehrere Teile aufzuteilen und in diesen unterschiedliche Digitalisate anzuzeigen. Die Auswahl der Digitalisate kann entweder über eine von der hostenden Institution getroffene Vorauswahl erfolgen oder per Drag and Drop von anderen Institutionen in Mirador geladen werden. Voraussetzung hierfür ist lediglich dass das Digitalisat per IIIF ausgeliefert wird. Viele Angebote, wie

darstellen und Vergleiche vornehmen. Weiterhin ist es mit Mirador möglich, Annotationen auf den Seitenbildern anzubringen, etwa um bestimmten Bildbereichen Erklärungen beizufügen oder persönliche Notizen aufzuzeichnen. Diese Annotationen werden standardmäßig direkt im Browser des Benutzers gespeichert, können aber, falls entsprechend konfiguriert, auch auf einem Server hinterlegt und für Dritte zugänglich gemacht werden. Hierdurch öffnen sich auch die Nutzungsperspektiven für Mirador: Statt als reinen Viewer kann man ihn auch als eine digitale Arbeitsumgebung





DENKMALE DER TONKUNST

ZUM 175-JÄHRIGEN JUBILÄUM DER MUSIKABTEILUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Dr. Martina Rebmann ist Leiterin der Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv in der Staatsbibliothek zu Berlin

Kein besonders ‚rundes‘ Jubiläum! Aber immerhin: 175 Jahre lang gibt es die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, damit gehört sie zu den ältesten der heutigen Sonderabteilungen mit ihren bedeutenden Beständen und besonderen Aufgaben in der Staatsbibliothek. Wer über J.S. Bach und die Bach-Familie, über die Musik von W. A. Mozart oder L. v. Beethoven, C. M. v. Weber oder zur Mendelssohn-Familie forscht, kommt an der 1842 gegründeten Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin nicht vorbei. Leicht wären diese Namen noch zu ergänzen um wertvolle Bestände von Telemann, Haydn, Cherubini, Schubert, Robert und Clara Schumann oder

Reger, die alle biographisch überwiegend keine Beziehung zu Berlin haben. Wie kamen die Autographen dieser Komponisten, die so klangvolle Namen im heutigen Kulturbetrieb haben, ausgerechnet nach Berlin?

Die Anfänge dieser Sammlung, die heute Weltrang besitzt, muss man sich bescheiden vorstellen: obwohl die 1661 gegründete Königliche Bibliothek hochrangige Sammlungen verwahrte, bekannte sich der Preussische Staat erst nach ‚Anlaufschwierigkeiten‘ dazu, Musikalien zu erwerben. Um 1800 waren Noten für Bibliotheken noch kaum sammlungswürdig, sie wurden nach ihrer Verwendung in Konzerthäusern und

Opern wenig beachtet, denn der Högeschmack wollte nur ‚moderne‘ Musik und erforderte stets Neukompositionen. Um die nicht mehr gespielte Musik kümmerte man sich wenig, und erst allmählich kam der Gedanke der Bewahrung von Musikquellen zur Darstellung der Musikgeschichte auf. Es gab einzelne Musiksammler, wie den Kirchenmusiker Friedrich Naue in Halle, dessen musikalische Sammlung 1823 – als erste Noten überhaupt – für die Königliche Bibliothek erworben worden war. Doch erst mit dem Ankauf einer weit umfangreicheren und wertvolleren Musikaliensammlung, der von Johann Georg Poelchau aus Riga, entstand eine systematische Sammlung in Berlin.

Belegt ist, dass sich Poelchau besonders um Handschriften J.S. Bachs bemühte, die er aus dem Nachlass dessen Sohnes C. P. E. Bach in Hamburg ersteigert hatte, aber er besaß auch Autographen u. a. von Beethoven, Mozart und Haydn. Seit 1813 lebte Poelchau in Berlin und er verfolgte bei der Arrondierung seiner Sammlung das ambitionierte Ziel, die Musikgeschichte mit Quellen verschiedener Jahrhunderte und aus

verschiedenen Ländern abzubilden. Dieses Vorhaben war bahnbrechend in der damaligen Zeit, in der es in Deutschland noch kein entsprechendes Archiv oder Institut mit einem Sammelauftrag für Musikalien gab. Poelchau begründete sein Vorhaben 1823 in einem flammenden Plädoyer für das Bewahren von Musikquellen: Für Kunstwerke wie „Statuen, Gemmen, Gemälde“, so der Verfasser, gebe es bereits institutionalisierte Aufbewahrungsorte in Form „öffentliche[r] Gallerien, Museen und Cabinette. Ganz anders verhält es sich mit den Denkmälern der Tonkunst. Nur selten findet man öffentliche, noch seltener Privat = Sammlungen der Art. Kunstwerke, welche unsere Urväter in staunendes Entzücken versetzten und die der Zufall mehrere Menschenalter hindurch erhielt, werden der Raub des Moders oder die willkommene Beute der Kramläden.“ Denn „aus dem Umstande, daß Notenblätter nicht so unmittelbar genoßen werden können, wie Kupferstiche wird es begreiflich, daß die Musik in dieser Hinsicht eine solche Begünstigung zu erwarten hat, die auch nur von fern der gleich käme, welche die bildenden Künste genießen. Die Schwierigkeit

Seite 44:
Autograph der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach, 2015 auf die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO gesetzt, 1861 von der Leipziger Bach-Gesellschaft für die Königliche Bibliothek zu Berlin erworben

Seite 45:
Ludwig van Beethoven, 9. Symphonie, Hauptband, erste Notenseite: 1846 zusammen mit zahlreichen weiteren Beethoven-Autographen von dessen Sekretär Anton Schindler erworben

Fotos: SBB-PK



alte Notenschrift zu entziffern, und in unsere heutige zu übersetzen, und die zweite Schwierigkeit eine alte Composition in ihrer eigenthümlichen Manier vorzutragen, muß als ein bedeutender Grund dieser Vernachlässigung angesehen werden.“

Mit dieser Formulierung hatte Poelchau den Kern getroffen, denn bis heute ist der Umgang mit Musikalien in Bibliotheken z. B. beim Katalogisieren signifikant anders als derjenige mit Textdrucken.

Erst fünf Jahre nach dem Tod Poelchaus, 1841, erwarb die Bibliothek seine kostbare und umfangreiche Sammlung, die zum Grundstock des Bestandes der heutigen Musikabteilung wurde: sie enthielt von J. S. Bach etwa 50 Autographen, darunter die Matthäus- und die Johannes-Passion, zwei

Fassungen des Magnificats und die Kunst der Fuge, acht Autographen von Mozart sowie ein erstes Autograph von Beethoven, die Missa solemnis. Ein Jahr nach dem Ankauf, 1842, wurde in der Königlichen Bibliothek dann ein eigener Kustos eingestellt, der Komponist und Musiktheoretiker Siegfried Wilhelm Dehn, der für die Erschließung der Musikbestände zuständig war und weitere umfangreiche Ankäufe tätigen sollte. Die Berliner Sammlung wuchs sehr rasch, sie galt als zentrale Sammelstätte für Musikalien in Preußen. Da der Handschriftenankauf jedoch schon im 19. Jahrhundert eine sehr hochpreisige Angelegenheit war, wurden außerordentliche Stücke zuweilen von vermögenden Privatleuten gestiftet – oft gegen die Verleihung eines Ordens. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Erwerbung der Zauberflöte von Mozart.

Ein bedeutender Schritt der Weiterentwicklung kam 1912, als der Abteilung die Deutsche Musiksammlung angegliedert wurde: dies war eine vom Bibliothekar Wilhelm Altmann gegründete Einrichtung, der seit 1906 selbstständig, später im Rahmen der Musikabteilung die gesamte Produktion der Notenverlage im Deutschen Reich abgeliefert wurde. Mit dem Umzug in das neue Bibliotheksgebäude Unter den Linden 1914 hatte die Musikabteilung dann ausreichend Platz sowie einen großen Lesesaal, so dass eine ideale Musikforschungsstätte in Berlin entstanden war: Neben den Autographen und Handschriften gab es den umfangreichen Noten-Druckbestand, ergänzt wurde dies durch Künstler- und Komponisten-Nachlässe und Libretti und ab den 1930-er Jahren auch durch Schellack- und später Vinyl-Platten.

Doch nicht nur Erweiterung, sondern ebenso Verlust war das Schicksal der Musiksammlung: im zweiten Weltkrieg wurden auch die wertvollen Musikbestände ausgelagert, um sie vor dem Bombenkrieg zu schützen. Einer der Auslagerungsorte befand sich nach Ende des Kriegs auf polnischem Staatsgebiet und so wurden die dort

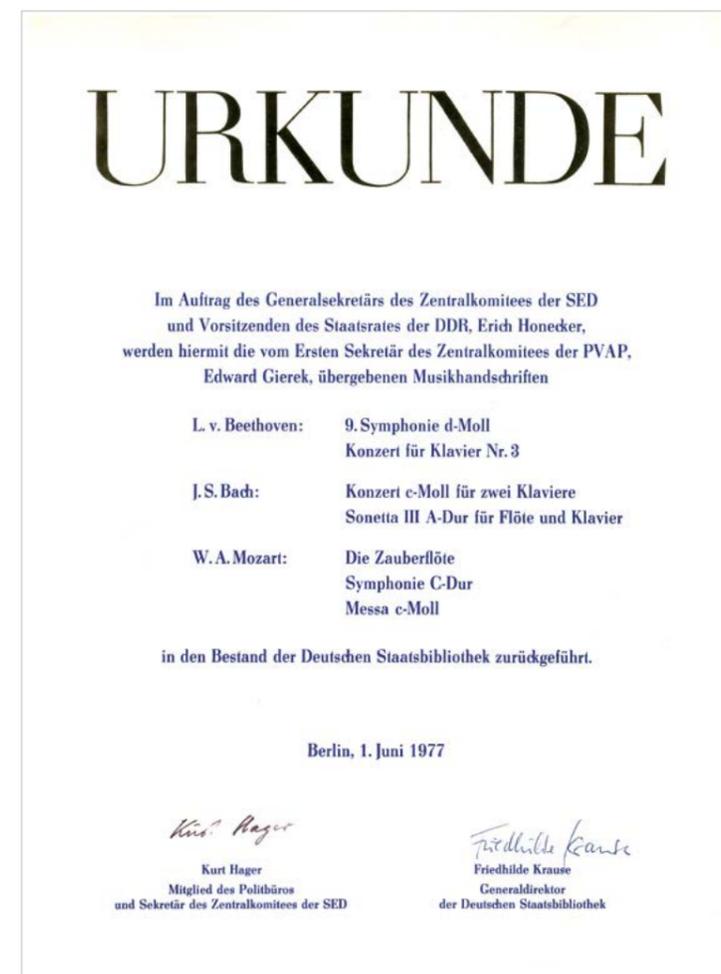
verwahrten Handschriften u. a. von Bach, Mozart, Beethoven und Mendelssohn von dort nach Krakau in die Jagiellonen-Bibliothek gebracht, wo sie noch heute sind. Die Hoffnung auf die Rückkehr der Bestände ist nicht aufgegeben. Es gab jedoch nur einen Moment der Geschichte, in dem ein paar – wenngleich sehr wertvolle – Handschriften wieder nach Berlin zurückkamen. Diese wurden 1977 anlässlich eines Staatsbesuchs von Edward Gierek, dem Ersten Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, dem sozialistischen Bruderstaat als Geschenk überreicht. Weitere Rückgaben sind seither nicht mehr erfolgt.

Urkunde über die Rückgabe bedeutender Musikhandschriften an die Deutsche Staatsbibliothek, 1977



Wolfgang Amadé Mozart, Zauberflöte, Eintrag über die Schenkung des Autographs durch den Bankier Ferdinand Jacques im Jahr 1866, der dafür den Adlerorden 4. Klasse verliehen bekam; erste Notenseite (Ausschnitt)

Foto: SBB-PK





Februar 1945 – der zerstörte Lesesaal

oben: Lesesaal der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek: nach der Renovierung im Jahr 1974 fand hier bis zum Jahr 2012 die Benutzung von Musikalien statt

Fotos: SBB-PK

Nach dem Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung entwickelten sich zwei ‚Hälften‘ der Musikabteilung, die viele Jahre eigene Wege gegangen sind: der Musiklesesaal (im Ostteil der Stadt) war schwer getroffen worden, doch wurde die Arbeit in der Abteilung bald nach Kriegsende wieder aufgenommen und

1952 auch der wieder aufgebaute Musiklesesaal eingeweiht. 1974 wurde der Lesesaal grundlegend renoviert und modernisiert, so dass dort in den Jahren 1979 bis 1991 sogar Konzerte der Reihe ‚Musik im Lesesaal‘ mit Material aus den eigenen Beständen stattfinden konnten.

Aufgrund einer testamentarischen Verfügung der Ur-Enkelin C. M. v. Webers wurden im Jahr 1956 die kostbaren Autographen des Komponisten als Depositum an die Deutsche Staatsbibliothek übergeben. 1986, anlässlich des 200. Geburtstags von Weber, erhielt sie die Bibliothek in Berlin (Ost) dann als Geschenk. Für die im Westen lebenden Besitzer bestand offenbar keine Chance auf Rückgabe, die Wiedervereinigung war damals nicht zu erahnen. Mit der Schenkung wurde kurz vor der Wende ein deutsch-deutsches Editionsprojekt geplant, die Weber-Gesamtausgabe, die dann nur wenige Zeit später als gesamtdeutsches Projekt mit einer Arbeitsstelle in Berlin und einer weiteren in Detmold ihren Projektstart hatte. Die während des Kriegs nach Westen ausgelagerten Bestände der Musikabteilung wurden erst nach und nach wieder nach Berlin gebracht, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter samt dem Bestand zunächst in einem Gebäude in Berlin-Dahlem untergebracht worden waren.

Der Musiker, Arzt und Theologe Albert Schweitzer studiert Bach-Autographen im Tübinger Depot der Staatsbibliothek

Erst 1978 fand die Einweihung des Bibliotheksgebäudes an der Potsdamer Straße statt und die Musikabteilung übersiedelte dorthin. Gut 10 Jahre zuvor hatte ein Urenkel Felix Mendelssohns durch eine Schenkung ganz umfangreiche Bestände des Familien-Archivs nach West-Berlin gegeben, so dass der schon vorhandene Nachlass F. Mendelssohn Bartholdys nun eine würdige Forschungsumgebung hatte. Dieser Schenkung verleihen wir bis heute Ausdruck durch die Bezeichnung: „Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv“.

Die Wiedervereinigung, in deren Folge die beiden Berliner Staatsbibliotheken unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammen fanden, ließ 1997 endlich auch die immer noch getrennten Standorte der Musikabteilungen im Stammhaus Unter



den Linden zusammenwachsen, heute vor 20 Jahren. Seither konnte die Abteilung weitere herausragende Bestandszuwächse verzeichnen, zu denen wertvolle Teile des Verlagsarchivs Schott zählen, die geschenkwweise Übernahme des Nachlasses von Dietrich Fischer-Dieskau sowie der Ankauf des Autographs von Webers 2. Klavierkonzert. Hochpreisige Ergänzungen sind in der Regel nur mit großzügiger Unterstützung von Stiftungen möglich. Die Staatsbibliothek ist besonders stolz darauf, dass inzwischen bereits zwei Handschriften der Musikabteilung auf die Liste des Weltdokumentenerbes der UNESCO gesetzt wurden: im Jahr 2001 die 9. Sinfonie von Beethoven und 2015 das Autograph von Bachs h-Moll-Messe.

Doch es genügt bei einem Jubiläum natürlich nicht, den Blick nur zurück zu lenken: 2019 steht wieder ein Umzug der Abteilung in die sanierten Bereiche im Haus Unter den Linden an: Büroräume und Magazine der Musikabteilung sowie zwei Musiklesesäle mit Abspielplätzen für Tonträger können bezogen werden. Die konservatorische Behandlung des historischen Materials bereitet weiter viel Arbeit, denn säurehaltige Materialien, die z. B. als Einbände verwendet wurden, müssen bei vielen Tausenden von Notenbänden entfernt werden. Die Optimierung der Nachweis-Situation gehört ebenfalls zu den aktuellen Aufgaben, momentan werden vor allem Handschriften des 18. und 19. Jahrhunderts mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

erschlossen und die gerade begonnenen Arbeiten zur Konversion der Zettelkataloge – die Überführung von mehr als einer Million papierner Karteikarten in eine Datenbank – wird den Nachweis für die gedruckten Bestände der Musikabteilung dann endlich zeitgemäß ermöglichen. Vergangenheit und Zukunft, Erbe und Auftrag begegnen sich in der Aufgabe der Musikabteilung, und sie ist von ihrem Entstehen vor 175 Jahren bis heute eine wichtige Partnerin für die musikwissenschaftliche Forschung sowie für Musikerinnen und Musiker aus aller Welt.



Bedeutende Nachlässe wie diejenigen der Familie Mendelssohn, von Dirigenten wie Hans von Bülow, Wilhelm Furtwängler und Claudio Abbado, von Musikern und Komponisten wie Ferruccio Busoni und Dietrich Fischer-Dieskau, zählen zu den wertvollsten Beständen der Abteilung. Hier aus dem Mendelssohn-Bestand: ein Aquarell von F. Mendelssohn Bartholdy, Aquarell von Thun, 1847, MA BA 7

DIE BIBLIOTHEK DES MINISTERS MAXIMILIAN VON MONTGELAS

VORSTAND UND KURATORIUM DER MONTGELAS-GESELLSCHAFT
BESUCHEN DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK

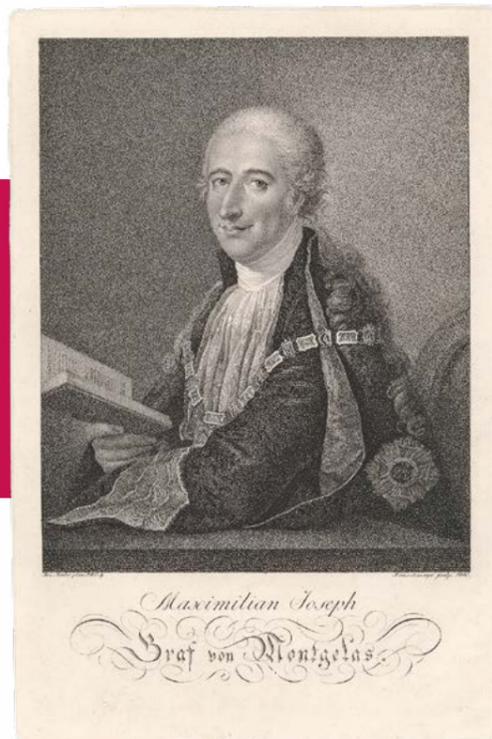
Dr. Cornelia Jahn
ist Leiterin des Referats
Karten und Bilder der Bayerischen
Staatsbibliothek

Titelabbildung:
Maximilian Graf von
Montgelas, Kupfer-
stich von Joseph
Rauschmayr nach
einem Gemälde von
Joseph Hauber 1810
Quelle: BSB,
Bildarchiv

Am 17. März 2017 besuchten der Vorstand und die Mitglieder des Kuratoriums der Montgelas-Gesellschaft e. V. die Bayerische Staatsbibliothek. Im Anschluss an die Begrüßungen durch Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa und den Vorstandsvorsitzenden der Gesellschaft, Pierre Wolff, erläuterte die Verfasserin die Geschichte, Erschließung und Digitalisierung der Bibliothek von Maximilian Graf von Montgelas.

MAXIMILIAN VON MONTGELAS

Maximilian Graf von Montgelas (1759–1838) war der wichtigste Berater des bayerischen Königs Max I. Joseph und eine Schlüsselfigur der bayerischen Geschichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er gilt als Schöpfer des modernen Bayern. Der gelehrte Jurist begann bereits in der Jugendzeit mit dem Aufbau seiner Bibliothek, die er kontinuierlich und systematisch erweiterte. Am



Ende seines Lebens zählte sie 13.000 Bände, 70 Handschriften, 340 Karten, 35 Atlanten und zwei zeitgenössische, in Nürnberg angefertigte Globen.

ERWERB DURCH DEN FREISTAAT BAYERN

Im April 1971 erwarb der Freistaat Bayern die Bibliothek von den Erben. Als Vermittler fungierte Eberhard Weis, der als erster Historiker dessen Nachlass nutzen konnte und zu diesem Zeitpunkt den ersten Band seiner Biografie über den Minister verfasste, mit der er sich 1969 in München habilitierte. Die Übernahme der Bibliothek, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Schloss

Egglkofen (Landkreis Mühldorf am Inn) befand, oblag Prof. Dr. Hellmut Rosenfeld, Literaturhistoriker und Bibliothekar. Sie war dort „in einzigartiger Geschlossenheit und Unversehrtheit in dem Zustand und in den Räumen erhalten geblieben, in denen sie sich zur Zeit des Todes Ministers 1838 befand“ (E. Weis, Schreiben vom 14. November 1968).

BESTÄNDE

Die Bücher der Bibliothek stammen vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Der eindeutige Schwerpunkt liegt bei zeitgenössischen Werken des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Mehr als 8.000 Titel sind in deutscher Sprache, gefolgt von Französisch (5.600 Titel), Latein (736 Titel) und Englisch (674 Titel). Anders als sein Zeitgenosse Eugène Beauharnais, Stiefsohn Napoleons und Schwiegersohn des bayerischen Königs, war Montgelas kein bibliophiler Sammler. Bei ihm überwiegt die zeitgenössische Gebrauchsliteratur, die er als Minister für seine tägliche Arbeit benötigte.

Mit 2.600 Titeln bilden Abhandlungen zur Geschichte, Atlanten und Karten den eindeutigen Schwerpunkt des Bestandes, gefolgt von Titeln zu den Rechts- und Staatswissenschaften mit mehr als 800

Werken. Der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf zeitgenössischen Publikationen, ergänzt durch grundlegende Quellen wie beispielsweise das ‚Theatrum Europaeum‘ von Matthäus Merian oder die ‚Acta Pacis Westfalicae‘. Aber auch Bücher zur außer-europäischen Geschichte, insbesondere den USA, finden sich in der Sammlung, sowie Spezialarbeiten zur Geschichte Mittel- und Südamerikas.

Einen Schwerpunkt innerhalb dieser Gruppe wiederum stellen die Abhandlungen zur bayerischen Geschichte dar, die von grundlegenden Quellenwerken wie den ‚Monumenta Boica‘ und den Publikationen von Johannes Aventin und Wiguläus Hundt bis hin zu Einzelstudien auf Ortsebene reichen. Hier finden sich nicht nur Bücher zu Ortschaften in Altbayern, sondern auch zu den damals neu hinzugekommenen Gebieten in Franken und Schwaben.

Bei den juristischen und staatswissenschaftlichen Abhandlungen seien die Werke von Machiavelli, Bodin, Montesquieu und Feuerbach erwähnt. Die Bibliothek enthält alle für die damalige Zeit wichtigen Gesetzes- und Nachschlagewerke, den ‚Code Napoléon‘ in mehreren Ausgaben u. v. m. Zeitgenössische französische Dichter bilden den Schwerpunkt bei der Schönen Literatur. Hervorzuheben ist eine 70-bändige Gesamt-

Abb. S. 50, 51 und
52: Aufstellung in
Garching.
Fotos: BSB, C. Jahn



ausgabe der Werke Voltaires. Die deutsche Literatur ist vor allem mit Einzelausgaben historischer Dramen vertreten. Erst- oder Früh Ausgaben der Klassiker fehlen, auch eine besondere Beziehung zu Goethe ist nicht erkennbar.

Die naturwissenschaftlich-technische Literatur umfasst 400 aktuelle Werke, die in engem Zusammenhang mit den von dem Minister initiierten Reformen zu sehen sind. Musik und bildende Kunst hatten für ihn keine große Bedeutung. Unter den 21 Bibeln in deutscher und französischer Sprache befindet sich auch eine Lutherbibel.

Bei den 70 Handschriften handelt es sich durchwegs um zeitgenössische Gebrauchshandschriften. Bei einigen lässt sich feststellen, aus welchem konkreten politischen Anlass der Minister diese rezipiert hat. Die Bibliothek war somit das Rückgrat für das umfangreiche Reformwerk des Ministers. Sie ist ein Zeugnis für den Wandel Bayerns zum modernen Staat und das „Bild eines vielseitig, vor allem historisch interessierten Menschen und aufgeklärten, weitsichtigen Staatsmannes“ (Hellmut Rosenfeld).

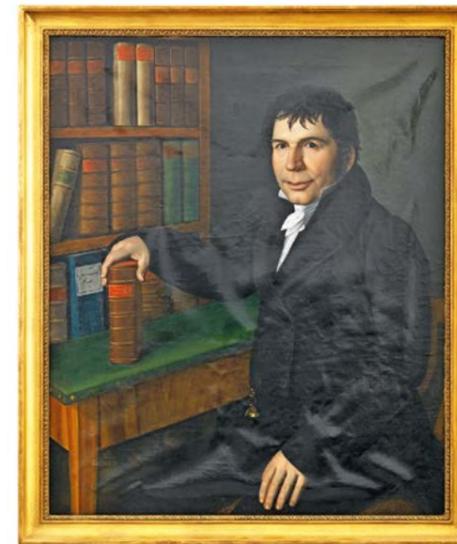
UNTERBRINGUNG

Die Bücher waren zunächst auf dem Landsitz des Ministers, dem Schloss Steppberg in Bogenhausen, das damals noch nicht zu München gehörte, untergebracht. 1813 wurden sie in das nach ihm benannte Palais am Promenadeplatz in München, das er 1803 erworben hatte und von 1811 bis 1813 umbauen ließ, verbracht und neu geordnet. Nach seiner Entlassung 1817 war die Bibliothek zunächst im Schloss Zaitzkofen (Lkr. Mallersdorf) und ab 1834 schließlich in Schloss Eggkofen (Lkr. Mühldorf a. Inn) untergebracht. Nach ihrer

Übernahme durch die Bayerische Staatsbibliothek 1971 steht sie heute unter der Signatur ‚Bibl.Mont.‘ geschlossen aufgestellt in der Speicherbibliothek in Garching. Die Handschriften, Sondermaterialien und einige besonders wertvolle Drucke wurden bei der Katalogisierung Mitte der 1980er-Jahre an die jeweiligen Fachabteilungen abgegeben und in die Bestände eingearbeitet.

ERSCHLISSUNG UND DIGITALISIERUNG

Zeit seines Lebens war dem Minister Montgelas die Unterbringung, Ordnung und Erweiterung seiner Bibliothek ein wichtiges Anliegen. Ab 1813 oblag dem Bibliothekar Martin Schrettinger (1772 – 1851), einem ehemaligen Benediktinermönch, der seit 1802 für die Hofbibliothek tätig war, diese Aufgabe. Dafür wurde er teilweise von seiner Tätigkeit an der Hofbibliothek entbunden, die nur wenige Fußminuten vom Palais des Ministers entfernt in der Neuhauser Straße lag. Montgelas förderte das berufliche Fortkommen des jungen Bibliothekars, dessen weitblickende Vorschläge er annahm.



Schrettinger erstellte für den Minister ein Gutachten über die Aufstellung und Katalogisierung dieser Bücher; das befindet sich heute unter der Signatur Cgm 8417 in der Bayerischen Staatsbibliothek. In seinen Tagebüchern, die die Bibliothek ebenfalls verwahrt, berichtet er mehrfach von seinen Arbeiten an der Bibliothek des Ministers. Er stellte die Bücher nach Fachgruppen auf und verzeichnete sie in einem alphabetischen Katalog (CbmCat. 634). Er erprobte

v.l.n.re: Margret Wolff (Vorstandsbeisitzerin der Montgelas-Gesellschaft), Pierre Wolff (Gründungsvorsitzender der Montgelas-Gesellschaft), Prof. Dr. Klaus Weber (Stellvertretender Vorsitzender der Montgelas-Gesellschaft), I. LT-Vizepräsident Reinhold Bocklet (Kuratoriumspräsident der Montgelas-Gesellschaft), Dr. Sylvia Krauss (Kuratoriumsmitglied der Montgelas-Gesellschaft), Prof. Dr. Walter Demel (Kuratoriumsmitglied der Montgelas-Gesellschaft), Dr. Cornelia Jahn (Leiterin des Referats Karten und Bilder der BSB), Dr. Klaus Ceynowa (Generaldirektor der BSB), Dr. Dorothea Sommer (Stellvertreterin des Generaldirektors der BSB), General-

an diesem Bestand die Aufstellung der Bücher nach Fachgruppen, ein System, das er später auf die umfangreichen Bestände der Hofbibliothek, erfolgreich übertragen sollte.

Ein nach 1872 erstellter Systematischer Katalog der Handschriften und Drucke bildete die Grundlage für die Übergabe der Bibliothek und deren Katalogisierung durch die Bayerische Staatsbibliothek Mitte der 1980er-Jahre. Heute ist der gesamte Bestand im Onlinekatalog der Bayerischen Staatsbibliothek nachgewiesen. Die Drucke wurden im Zuge des Digitalisierungsprojekts mit Google vollständig digitalisiert und sind somit weltweit verfügbar.

Im Anschluss an die Präsentation stellten die Vertreter der Montgelas-Gesellschaft ihre darüber hinausgehenden Überlegungen zu einem Portal ‚Montgelas digital‘ vor. Eine Präsentation ausgewählter Objekte rundete die Veranstaltung ab.



konsul Jean-Claude Brunet (Kuratoriumsvicepräsident der Montgelas-Gesellschaft)
Foto: BSB, Peter Schnitzlein

Der Bibliothekar Martin Schrettinger ordnete die Bibliothek Montgelas
Abbildung: BSB, Bildarchiv

GLÄUBIGES STAUNEN – BIBLISCHE TRADITIONEN IN DER ISLAMISCHEN WELT

EINE GEMEINSAME AUSSTELLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN UND DES MUSEUMS FÜR ISLAMISCHE KUNST

Meliné Pehlivanian ist stellvertretende Leiterin der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Christoph Rauch ist Leiter der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Schriftzeugnisse der ‚Völker des Buches‘ bilden eine besonders faszinierende Gruppe unter den etwa 42.000 orientalischen Handschriften der Berliner Staatsbibliothek, die sich jedoch schwer als eigenständige Sammlung fassen lassen. Die Zahl der Objekte, die dem Christlichen Orient oder in der jüdischen Tradition wurzelnden Gemeinschaften in diesen Regionen im weitesten Sinne zuzuordnen sind, beträgt etwa 1.700 Bände. Zu den wichtigen Sprachen, die diese Schrifttraditionen repräsentieren, gehören unter anderem Syrisch, Arabisch, Hebräisch, Armenisch, Koptisch und Ge'ez. Diesem bedeutenden Sammlungsteil war bis vor kurzem keine eigene Publikation oder Ausstellung gewidmet. Das hat sich nun geändert. Erstmals wurden vom 14. Juli bis zum 15. Oktober 2017 38 Objekte mit biblischem Bezug aus dem Bestand der Orientabteilung der Staatsbibliothek in einer gemeinsamen Ausstellung mit dem Museum für Islamische Kunst SMB präsentiert. Der Titel „Gläubiges Staunen – Biblische Traditionen in der Islamischen Welt“ spielt auf ein Buch von Navid Kermani an, der mit „Ungläubigem Staunen“ die Wirkung christlicher Kunst auf ihn, den Muslim, beschrieb. Diesen Titel fanden wir, leicht verfremdet, passend für die Begegnung jüdisch-christlicher Bibelhandschriften mit islamischer Kunst im Allgemeinen und islamischer Buchkunst, die biblische Motive rezipiert, im Besonderen. Die gute

Zusammenarbeit der Orientabteilung der Staatsbibliothek mit dem Museum für Islamische Kunst bewährte sich dabei aufs Neue. Seit 2011 ist es die dritte gemeinsame Ausstellung. Die orientalischen Bibelhandschriften treten in Dialog mit islamischer Buchkunst, überwiegend Leihgaben aus der Sammlung Vollmer, in der biblische Motive dargestellt sind. Die Ausstellung erzählt von der Vielfalt christlicher Traditionen im Orient und macht Wechselwirkungen mit Islam und Judentum sichtbar. Hier wird ein Bogen gespannt über mehr als 1500 Jahre Religions- und Kulturgeschichte im Vorderen Orient und Afrika, von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert.

Die Idee zu dieser Ausstellung hatte ihren Ursprung wiederum im ersten Buchprojekt der Staatsbibliothek zu diesem Thema – angeregt von Ronny Vollandt, heute Professor für Judaistik in München, damals tätig bei der „Research Unit Intellectual History of the Islamicate World“ an der Freien Universität Berlin. Aus dieser Zusammenarbeit entstand ein reich bebildertes Handbuch mit dem Titel: „Orientalische Bibelhandschriften aus der Staatsbibliothek zu Berlin – PK: eine illustrierte Geschichte“, das 2016 im Reichert-Verlag erschien. Von 21 ausgewiesenen Experten und Expertinnen wird darin in die Überlieferungstraditionen biblischer Texte in verschiedenen Sprachen

und Schriften des Orients eingeführt und zugleich die Berliner Sammlung von Bibelhandschriften und deren Highlights vorgestellt. Ergänzend zum Buch wurde eine Online-Ausstellung entwickelt: bibelimorient.staatsbibliothek-berlin.de

Eine Auswahl der interessantesten und schönsten Handschriften kann nun auf der Museumsinsel im Original in Augenschein genommen werden. Der künstlerische und geistige Reichtum jüdischen und christlichen Lebens im Orient wird dabei ebenso sinnfällig wie die zahlreichen Berührungspunkte gerade mit der islamischen Buchkunst.

Der erste Raum ist den Ursprüngen der Bibel sowie den syrischen und armenischen Übersetzungstraditionen gewidmet. Für die hebräischen und griechischen Urtexte der Bibel stehen eine archaisch-lederne Thora-Rolle aus dem Jemen des 18. Jahrhunderts und ein griechisches Lektionar aus dem sagenumwobenen Katharinenkloster auf dem Sinai. Die syrisch-aramäische Übersetzung der Bibel (die bekannteste davon ist die Peschitta) geht bereits auf das erste Jahrhundert zurück, als König Abgar V. in Edessa zum Christentum bekehrt wurde. Zwei eindrucksvoll illuminierte syrische Evangeliare aus dem 11. – 13. Jahrhundert kommen aus Klöstern des Tur Abdin, einer Gebirgsregion im Südosten der heutigen Türkei, die eines der bedeutendsten Zentren christlicher Gelehrsamkeit des Mittelalters war. Die farben- und bilderreichen armenischen Evangeliare stammen aus Konstantinopel, Isfahan (Neu Dschulfa) oder dem Vansee-Gebiet. Sie stehen für die armenische Version der Bibel, die im 5. Jahrhundert entstand und zugleich für die armenische Miniaturmalerei mit ihrem zwischen Orient und Okzident oszillierenden Stil.



Der zweite Raum stellt die arabischen und die afrikanischen Bibelüberlieferungen vor. Sehr rare schriftliche Zeugnisse aus dem christlichen Nubien des 10./11. Jahrhunderts werden hier erstmals ausgestellt. Es handelt sich dabei überdies um die ersten jemals gefundenen Texte der untergegangenen nubisch-christlichen Kultur. Ihre Entdeckung Anfang des 20. Jahrhunderts war eine wissenschaftliche Sensation. Das älteste gezeigte Objekt jedoch ist koptisch und stammt aus dem 4. Jahrhundert (Bild oben). Es ist ein ganz früher Kodex aus Ägypten mit den Sprüchen Salomos – eines

Koptisch-achmimische Proverbien, Ägypten, 4. Jahrhundert
SBB-PK: Ms. or. oct. 987



Miniatur wahrscheinlich eine Christus-Figur darstellend aus einer Altnubischen Stauros-Liturgie, 10./11. Jahrhundert
SBB-PK: Ms. or. quart. 1020



Äthiopischer Davidpsalter, Äthiopien, 18. Jahrhundert
 links oben: Moses empfängt von Gott die Bundeslade
 links unten: Erbeutung der Lade durch die Philister
 rechts : David bei der Einholung der Lade nach Jerusalem
 SBB-PK: Ms. or. fol. 596

der ältesten gebundenen Bücher überhaupt. Einen ganz eigenen Stil haben auch die **äthiopischen** Pergamenthandschriften, ihre leuchtenden Farben und eine naiv-direkte Bildsprache zeichnen sie aus. Sie zeugen von der ungebrochenen tiefen Religiosität der christlichen Äthiopier, deren Handschriftentradition bis heute lebendig ist.

Die Übersetzung der Bibel ins Arabische ging von den vielen verschiedenen Gruppie-

rungen aus, die im Laufe der Zeit **Arabisch** als Umgangssprache angenommen haben. Dies waren z.B. griechisch-orthodoxe Araber (auch Melkiten genannt), koptische oder auch verschiedene jüdische oder samaritanische Gemeinden. Diese reiche materielle und geistige Kultur nahm ihren Anfang im 7. Jahrhundert und lebt bis heute fort. Die Ausstellung zeigt u.a. ein Evangeliar aus dem Palästina des 11. Jahrhunderts und ein wunderbar illuminiertes ägyptisches Pro-

phetenbuch aus dem frühen 14. Jahrhundert (linkes Bild). Im Buchkunstkabinett tritt nun **islamische Buchkunst** in Dialog mit diesen jüdisch-christlichen Bibelhandschriften. Verblüffend vertraut und doch eigenartig fremd wirkt etwa die Mutter mit dem Kind aus einem Orakelbuch (Indien, 1580) aus der Sammlung Vollmer, die westlichen Madonnen-Darstellungen nachempfunden ist (rechtes Bild). Die höfischen Künstler des islamischen Moghulreichs in Indien adap-

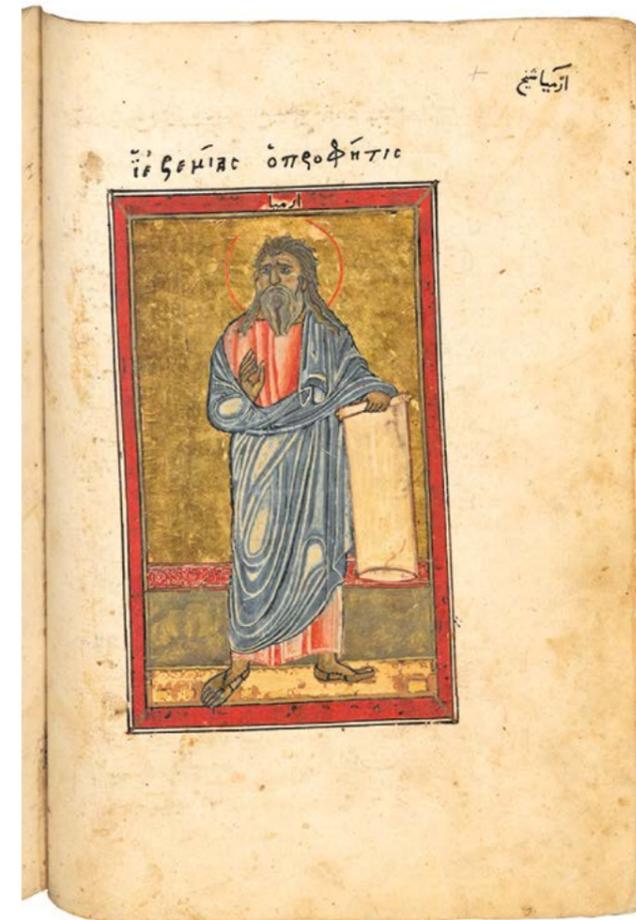
tierten und kopierten mit großer Meisterschaft und Kreativität christliche Motive, die ihnen durch jesuitische Missionare zugänglich geworden waren. Aber nicht erst der Kontakt mit dem Westen konfrontierte die islamische Kunst mit biblischen Motiven. Biblische Themen finden sich bereits im arabischen Koran. Der Islam, in einem jüdisch-christlichen Umfeld entstanden, war mit biblischen Gestalten und Legenden wohl vertraut. Davon zeugen die islamischen



Darstellung der Kreuzauffindungslegende
Syrisches Evangeliar, Tūr 'Abdīn, ca. 11. – 13.
Jahrhundert
SBB-PK: Sachau 304



Anbetung der Könige
Armenisches Evangeliar, Dorf Harhoc' (Van-
See-Gebiet), 1450
SBB-PK, Minutoli 291



Der Prophet Jeremias
Arabisches Übersetzung der Propheten, Kairo,
1325
SBB-PK: Diez A fol. 4



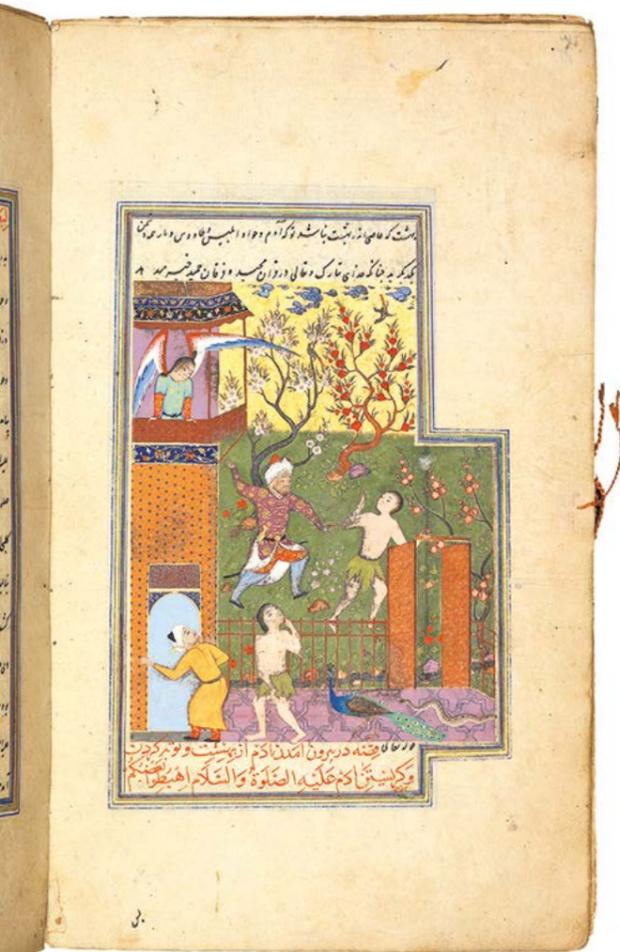
Mutter mit Kind
Miniaturmalerei aus einem Orakel-Buch,
Indien, ca. 1580
Sammlung Vollmer

„Prophetengeschichten“ (Qışaş al-anbiyā'), eine seit dem 10. Jahrhundert im arabischen und persischen Sprachraum beliebte Literaturgattung, die, oftmals reich bebildert, Geschichten vorislamischer Propheten und biblischer Gestalten zur erbaulichen Belehrung der Gläubigen vermittelte (linkes Bild).

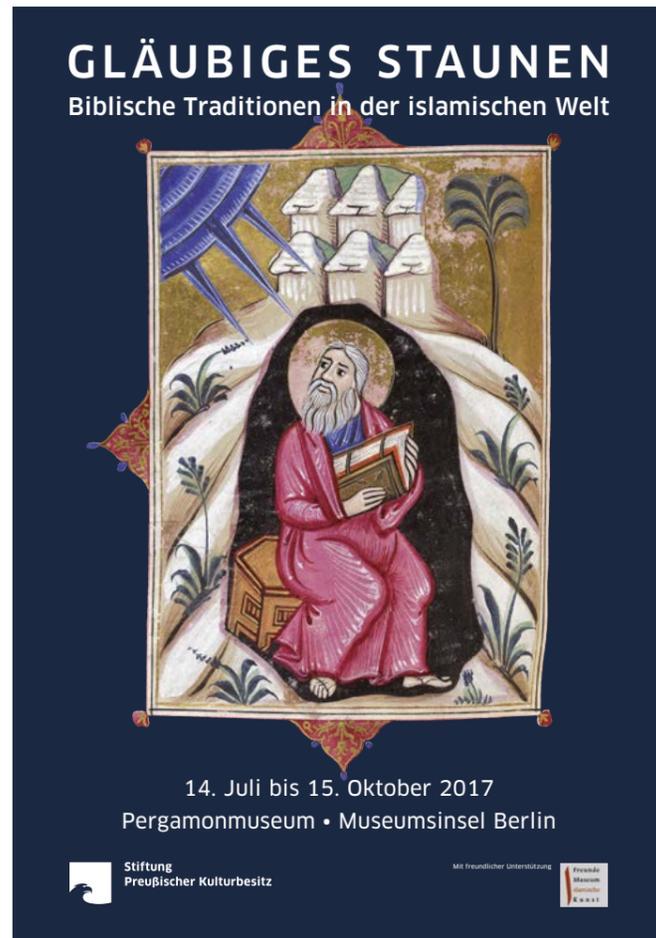
In den Grußworten zur Ausstellungseröffnung von Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf und vom Direktor des Museums für Islamische Kunst Prof. Stefan Weber war mehrfach von ‚Dialog‘ und

„Begegnung“ die Rede: Dialog zwischen den Kulturen, Begegnung mit dem Anderen, Bewusstmachung der gemeinsamen Wurzeln der drei großen monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Dies in einer Zeit zu betonen, in der die religiöse Vielfalt im Nahen Osten zu verschwinden droht, scheint besonders nötig.

Zur Ausstellung ist eine reich illustrierte Begleitpublikation erschienen, die über den Publikationsverkauf der Staatsbibliothek erworben werden kann.



Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies
Persische Prophetenlegenden (Qışaş al-anbiyā'), Schiraz (Persien), 1577
SBB-PK, Diez A fol. 3



Ausstellungsplakat
Motiv: Der Evangelist Johannes aus einem Armenischen Evangeliar, Konstantinopel, ca. 1650
SBB-PK: Ms. or. oct. 3690



FERNLEIHE

EIN TRADITIONELLER GEMEINSCHAFTSSERVICE DER BIBLIOTHEKEN MIT DIGITALER ZUKUNFT

Vor 125 Jahren wurde ein System bibliothekarischer Kooperation institutionalisiert, das bis heute die Leistungsfähigkeit des deutschen Bibliothekswesens prägt: der Leihverkehr der Bibliotheken, kurz Fernleihe. Die Fernleihe ermöglicht es Bibliotheksnutzern, landesweit auf nahezu den gesamten in deutschen Bibliotheken bewahrten Literaturbestand schnell und kostengünstig zuzugreifen.

AUSGANGSSITUATION

Spätestens mit dem rapiden Anstieg der Literaturproduktion ab Anfang des 19. Jahrhunderts war es Bibliotheken nicht mehr möglich, neu erscheinende Literatur auch nur annähernd umfassend zu erwerben. Allein im deutschsprachigen Raum stieg die Zahl der jährlichen Neuerscheinungen zwischen 1800 und 1900 von etwa 2.500 Titeln auf 25.000 Titel.

Noch im 19. Jh. war jedoch der Zugriff auf vor Ort nicht vorhandene Literatur meist sehr beschwerlich, da man sich diese entweder als auswärtiger Benutzer kostenpflichtig zusenden lassen musste, was umfangreicher Formalitäten und nicht selten einer zeitaufwändigen diplomatischen Vermittlung bedurfte, oder man sich selbst auf eine nicht minder zeit- und kostspielige Studienreise an den Ort der besitzenden Bibliothek begeben musste.

PREUSSEN ALS KINDERSTUBE DES DEUTSCHEN ÜBERREGIONALEN LEIHVERKEHRS

Angesichts des finanziellen Unvermögens der Bibliotheken, forschungsrelevante Literatur des In- und Auslands adäquat vorzuhalten, wurde in Preußen Ende des 19. Jahrhunderts eine konzertierte Zusammenarbeit der Bibliotheken bei der Literaturbereitstellung angestrebt. So wurden ab 1892 nach dem Vorbild der beiden bis dato einzig etablierten Leihverkehre zwischen der Universitätsbibliothek Tübingen und der Königlich Öffentlichen Bibliothek Stuttgart (seit 1825) sowie der Universitätsbibliothek Gießen und der Hofbibliothek Darmstadt (seit 1837) diverse bilaterale Leihverkehrsbeziehungen preußischer Bibliotheken aufgenommen und schließlich im Jahr 1910 in einer ersten umfassenden, für alle Bibliotheken Preußens geltenden Leihverkehrsordnung (LVO) geregelt. In dieser LVO finden sich bereits die drei wichtigsten, bis heute nahezu unveränderten Prinzipien der Fernleihe: die Verpflichtung zur Gegenseitigkeit, das Regionalprinzip, demgemäß eine Erledigung in der eigenen Region anzustreben ist, sowie die prinzipielle Kostenfreiheit für die Nutzer, indem diese nur eine geringe Schutzgebühr zu entrichten haben, mit den tatsächlichen Kosten der Fernleihabwicklung jedoch nicht belastet werden.

Berthold Gillitzer ist stellvertretender Leiter der Abteilung Benutzungsdienste in der Bayerischen Staatsbibliothek und Leiter der AG Fernleihe in Bayern

Isabelle Hüfner leitet das Referat Literaturbereitstellung in der Abteilungsabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

GESAMTDEUTSCHER LEIHVERKEHR

Infolge des ersten Weltkriegs und der fortschreitenden Inflation verschlechterte sich die finanzielle Situation der Bibliotheken in ganz Deutschland stetig und machte die Einrichtung eines gesamtdeutschen Leihverkehrs immer dringlicher. Einer entspre-



Noch immer werden in der Fernleihe durch die Staatsbibliothek zu Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek vornehmlich Bücher im Leihverkehr verschickt, auch wenn hier digitale Dokumente eine immer größere Rolle spielen.

chenden Empfehlung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft folgend, wurde schließlich im Jahr 1924 die erste Deutsche Leihverkehrsordnung (DLVO) vereinbart.

Dieser gesamtdeutsche Leihverkehr gewann rasant an Bedeutung. Dabei zeigten sich von Beginn an die beiden Staatsbibliotheken in Berlin und München als die am stärksten gefragten Leihgeber. Im Geschäftsjahr 1932/33 versandten beide Bibliotheken zusammen mehr als 100.000 Bände im

Rahmen der Fernleihe. Doch konnte sich der deutsche überregionale Leihverkehr nur kurze Zeit entwickeln, bevor er durch den Ausbruch des zweiten Weltkriegs ein jähes Ende fand.

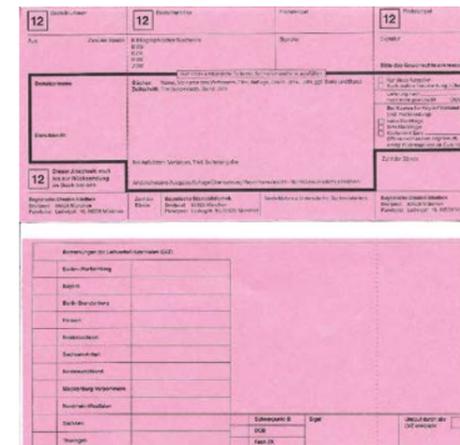
NACHKRIEGSSITUATION

Nach Kriegsende war das Bedürfnis der Bibliotheken nach gegenseitiger Unterstützung größer denn je. Jedoch wurde die Fernleihe neben dem Verlust und der Zerstreuung vieler Bestände durch eine nur unzureichende Nachweissituation erschwert. Um diesem abzuwehren, wurde in den 1950er-Jahren der Aufbau regionaler Zentralkataloge begonnen. Aufgabe dieser war es, den Druckbestand der regionalen Bibliotheken möglichst vollständig nachzuweisen sowie den Leihverkehr innerhalb der Region und zwischen den Regionen zu steuern.

FORTSCHREITENDE TECHNISIERUNG

Mit der Ausbreitung der EDV in den Bibliotheken erfuhr die Fernleihe ab den 1980er-Jahren eine tiefgreifende Umgestaltung. Der Aufbau regionaler Verbunddatenbanken – in denen Bibliotheken ihre Bestände kooperativ erfassen – ermöglichte eine orts- und zeitunabhängige Recherche, die den aufwändigen Umlauf von Bestellungen durch die Zentralkataloge zunehmend obsolet machte. Einen weiteren Entwicklungsschub erlebte die Fernleihe durch die sich seit Mitte der 1990er-Jahre rasch entwickelnden Internet-Technologien und die damit einhergehenden komfortableren Zugriffs- und Übermittlungsmöglichkeiten. Das traditionelle Bestellverfahren mit dem seit 1910 eingeführten roten Fernleihschein wurde durch die Online-Fernleihe abgelöst und so eine bedeutsame Beschleunigung des Leihverkehrs erreicht. Inzwischen können

alle Fernleihbestellungen in allen Regionen bequem online aufgegeben werden. Sie werden weitgehend automatisiert verarbeitet und Lieferzeiten, die ehemals – beim zettelbasierten System – gut mehrere Wochen betragen konnten, sind auf durchschnittlich drei bis vier Tage zusammengeschmolzen.



DIGITALE MEDIEN IN DER FERNLEIHE

Zunächst unbemerkt, mit der Zeit aber immer dramatischer, entstand in den vergangenen Jahren im Bereich der E-Medien eine Lücke in der überregionalen Literaturversorgung. Obwohl E-Journals und E-Books eine immer größere Rolle in der Informationsversorgung durch die Bibliotheken spielen, blieben sie bis dato für die Fernleihe systematisch ausgeschlossen. Zum einen fehlte die Technik, diese Dokumente zu verarbeiten, zum anderen war die rechtliche Situation problematisch. Das Urheberrecht ist bei digitalen Medien nicht hinreichend klar, da meist Lizenzverträge den Zugriff regeln. Diese Verträge berücksichtigen dabei kaum die Möglichkeit der Lieferung zwischen Bibliotheken. Zugleich stellt der Umgang mit den konkreten lizenzrechtlichen Regelungen aufgrund deren Vielfalt eine große Herausforderung dar.

ELEKTRONISCHE ZEITSCHRIFTEN

Als leichter zugänglich und daher inzwischen prinzipiell gelöst, erwies sich das Problem der Lieferung von Kopien aus E-Journals. Die Möglichkeit einer solchen Lieferung ist bei Zeitschriften in fast allen Lizenzverträgen geregelt. Die relevanten Informationen werden kodiert und zentral in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) abgelegt, wo sie von den Bestell- und Liefersystemen abgerufen werden können. Seit 2013 sind daher in Bayern Kopienlieferungen aus E-Journals sehr komfortabel möglich. Die Bearbeitung und Lieferung zwischen den Bibliotheken erfolgt über zentrale Server. Der Endkunde erhält in jedem Fall einen Papiausdruck, den er in seiner Heimatbibliothek abholen muss. Der Service der Kopienfernleihe bleibt somit im Resultat für analoge und digitale Medien einheitlich. In Bayern werden seit dem Start des Services ca. 30 Prozent der Kopienlieferungen aus E-Journals erledigt. Neben Bayern ist die Fernleihe aus E-Journals im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) etabliert und wurde inzwischen auch in den übrigen Verbänden zumindest durch Pilotbibliotheken aufgenommen. Die flächendeckende Einführung ist bis Ende 2017 geplant.

HERAUSFORDERUNG E-BOOKS

E-Books stellen die ungleich schwerere Herausforderung dar. Bislang enthielten Lizenzverträge für E-Books keinerlei Bestimmungen zur Fernleihe, außer seltenen Regelungen zur Lieferung kleiner Teile als Papierkopien. Daher konnten E-Books außerhalb der eigenen Bibliothek gar nicht zur Verfügung gestellt werden, was dazu führte, dass Nutzer heutzutage wieder zur ‚Bibliothekstreise‘ gezwungen waren, wenn das E-Book anders nicht erhältlich war.

Erst seit einigen Jahren ist der rote Leihschein vollständig abgelöst worden und alle Bestellungen werden online übermittelt. Zuvor wurden seit 1924 darüber die Bestellwünsche der Nutzer zwischen den Bibliotheken ausgetauscht.

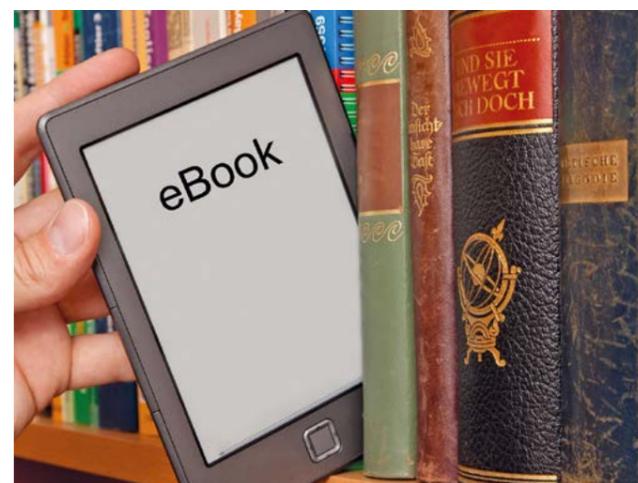
Mittlerweile ist auch hier ein großer Schritt getan. 2015 wurde in Bayern eine technische Infrastruktur als Pilotanwendung in Betrieb genommen und ein dazu passendes Lizenzmodell entwickelt, das mit zunächst drei Verlagen – DeGruyter, Duncker und Humblot sowie Steiner eLibrary – exemplarisch umgesetzt wurde. Der Grundgedanke der Bereitstellung von E-Books innerhalb der Fernleihe besteht darin, dass eine begrenzte Anzahl einzelner Zugriffe auf ein E-Book in einem bestimmten Zeitraum, für einen genau definierten Nutzerkreis über den Kreis der lokalen Nutzer hinaus, kontrolliert zur Verfügung gestellt wird. Die Fernleihe soll dabei nicht mit dem Verlagsangebot konkurrieren, sondern nur einen wissenschaftlichen Spitzenbedarf befriedigen. Um den programmtechnischen Aufwand zu minimieren und die Fernleihe bewusst vom komfortablen Download-Angebot der Verlage abzuheben, wird am Vorziehen der Einzelbestellung mit manueller Bearbeitung in der gebenden Bibliothek festgehalten. Jedoch soll der Fernleihnutzer in der Verwendung der bereitgestellten Bücher nicht schlechter gestellt sein als der Nutzer vor Ort. Wird für den Nutzer vor Ort ein E-Book als PDF oder im epub-Format zum Download angeboten, soll es der Fernleihnutzer auch in dieser Weise erhalten.

ERFAHRUNGEN IM PILOTBETRIEB E-BOOK-FERNLEIHE UND AUSBLICK

Neben der Bayerischen Staatsbibliothek sind neun bayerische Universitäts- und Hochschulbibliotheken gebend beteiligt. Bestellt werden kann derzeit über das ‚Gateway Bayern‘ sowie die lokalen Kataloge der bayerischen Bibliotheken. Die Lieferung ganzer E-Books unter Nutzung der in Bayern entwickelten Infrastruktur wird im SWB noch in diesem Jahr folgen, in den anderen Ver-

bänden in den kommenden Jahren. Im Vergleich zum verfügbaren gedruckten Bestand ist das E-Book-Angebot in der bayerischen Fernleihe mit ca. 16.000 Büchern in allen Paketen noch sehr bescheiden. Im ersten Jahr wurden daraus ca. 520 Lieferungen bedient. Beide Zahlen nehmen sich zunächst gering aus, beweisen aber bei genauer Betrachtung den Erfolg des Konzepts, da in der Relation von nachgewiesenen Titeln und Bestellungen Printbücher im vergleichbaren Zeitraum exakt genauso oft bestellt wurden wie E-Books. Die E-Book-Fernleihe erfüllt damit genau den Fernleihbedarf.

Das entscheidende Problem bleibt derweil, weitere, vor allem auch große Verlage für fernleihfreundliche Lizenzvereinbarungen mit Bibliotheken zu gewinnen. Verhandlungen mit internationalen Verlagen geben Anlass zur Hoffnung, doch noch fehlen Abschlüsse. Erst wenn das System zu einer flächendeckenden Infrastruktur mit einem repräsentativen Titelangebot entwickelt ist, wird es die Lücke in der Informationsversorgung schließen, die in den letzten Jahren fast unbemerkt entstanden ist. Der Nachweis der Machbarkeit wurde erbracht, der prinzipielle Erfolg des Konzepts erwiesen. Nun muss das System mit Content und damit mit Leben erfüllt werden, damit die überregionale Informationsversorgung der Bibliotheken nicht in die Versorgung einer Notgemeinschaft zurückfällt.



E.T.A. HOFFMANN PORTAL

POSITIONIERUNG DER BIBLIOTHEK IM NETZWERK VON FORSCHUNG UND LEHRE

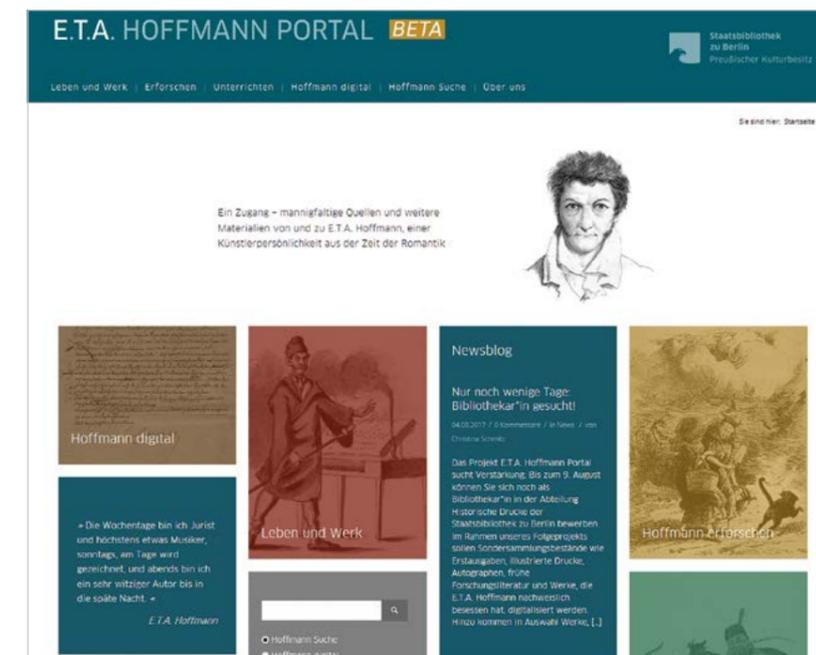
Bei einer so großen Bibliothek wie der Staatsbibliothek zu Berlin mit ihrem historisch gewachsenen Bestand und ihren zahlreichen Fachabteilungen kann man schon mal den Überblick über all die Schätze verlieren, die in ihr schlummern, darunter mehr als 90 Sondersammlungen aus allen Fachgebieten. Wussten Sie zum Beispiel, dass die Staatsbibliothek zu Berlin neben so bekannten Beständen wie der Bach-Sammlung und dem Chamisso-Nachlass auch recht beachtliche Sammlungen zur balneologischen Literatur, zu historischen Menükarten oder zur Jagdkunde beheimatet?

Ein ganz besonderer Fall ist die E.T.A.-Hoffmann-Sammlung, die in einem virtuellen Archiv betreut wird, deren Sammlungsbestände aber verstreut in den jeweiligen Fachabteilungen liegen. Denn das Material zur Künstlerpersönlichkeit E.T.A. Hoffmann ist außerordentlich vielfältig. Dazu zählen beispielsweise Erstausgaben und illustrierte Drucke, Musikautographe und Notendrucke – und ebenso Originalgraphiken und Theaterzettel, Exlibris und Korrespondenzen. Auf die Frage „Was tun mit sehr attraktiven, aber wenig sichtbaren Sondersammlungen?“ hat die Staatsbibliothek zu Berlin nun eine eindeutige Antwort, denn mit dem E.T.A. Hoffmann Portal hat sie ein neuartiges Webangebot mit digitalisierten Originalmaterialien, visuell aufbereiteten

Daten, aktuellen Forschungsbeiträgen und übergreifenden Recherchemöglichkeiten geschaffen, das Pilotcharakter hat und neue Wege in der digitalen Bestandsvermittlung einschlägt.

Zum Jahresende 2016 konnte das einjährige Projekt, das in Kooperation mit der Staatsbibliothek Bamberg und der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft durchgeführt wurde, erfolgreich abgeschlossen und eine Beta-Version des Webportals online gestellt werden. Nach einer längeren Testphase mit

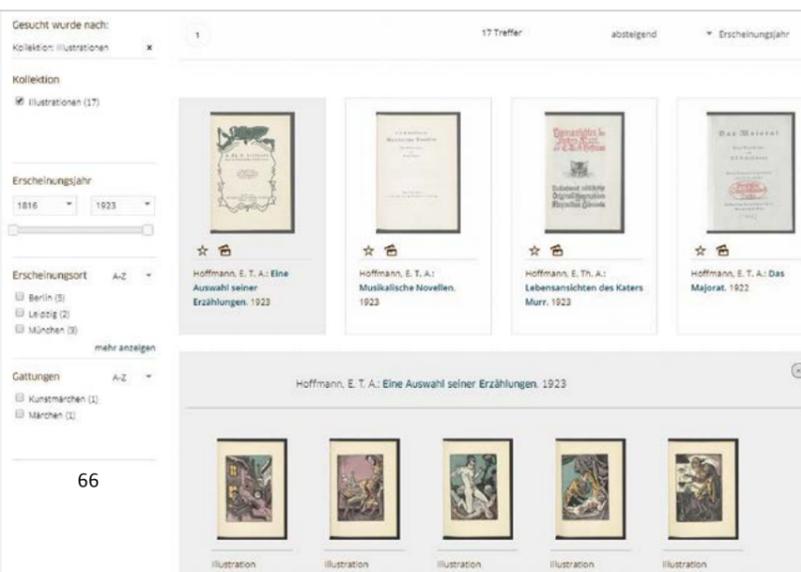
Christina Schmitz ist Fachreferentin für Architektur an der Staatsbibliothek zu Berlin und Mitarbeiterin im Projekt E.T.A. Hoffmann Portal



Optimierungen und Nutzungsstudien wird es Ende 2017 in die Vollversion umgewandelt. Kernelemente des E.T.A. Hoffmann Portals sind die beiden zentralen Werkzeuge Hoffmann digital und Hoffmann Suche sowie der komplexe Inhaltsbereich Hoffmann Wissen.

HOFFMANN DIGITAL

In der virtuellen Galerie Hoffmann digital werden digitalisierte Originalmaterialien von und zu E.T.A. Hoffmann erstmals frei zur Verfügung gestellt. Die bisher knapp 150 Digitalisate können individuell durchsucht oder auch über derzeit zehn verschiedene Kollektionen (z.B. Briefe, Zeichnungen, Illustrationen etc.) angesteuert werden. Ein besonderes Highlight sind die 80 Bamberger Autographe, die eigens für das Projekt digitalisiert und erschlossen wurden. Über verschiedene Filterfunktionen lassen sich einzelne Publikationsorte, Gattungen oder bestandshaltende Institutionen auswählen, während ein dynamischer Regler die Einschränkung der Suchergebnisse nach Erscheinungsjahren ermöglicht. Mit Hilfe des Deep Zoom können Nutzerinnen und Nutzer die Materialien stufenlos vergrößern und auch schlecht lesbare handschriftliche Dokumente oder zeichnerische Feinheiten komfortabel studieren. Die Thumbnailvorschau aller Illustrationen eines Werks in Matrixform erlaubt einen schnellen Überblick über die illustrierten Szenen und verschiedenen künstlerischen Stile.



HOFFMANN SUCHE

Mit Hoffmann Suche hat die Staatsbibliothek zu Berlin ein Rechercheinstrument zur übergreifenden Suche nach Quellen und Forschungsmaterialien zu E.T.A. Hoffmann geschaffen. Ohne explizit nach E.T.A. Hoffmann zu suchen, finden Sie relevante Treffer, die Sie im Literaturverwaltungsprogramm Zotero weiterverarbeiten können. Mit einer einzigen Suchanfrage werden derzeit acht einschlägige Datenbanken gleichzeitig und in Echtzeit durchsucht, darunter beispielsweise die Bibliothekskataloge der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universität Frankfurt am Main, das Web-Portal des Bibliotheksverbunds Bayern, die Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL), die wissenschaftliche Suchmaschine BASE oder Project MUSE, ein Online-Archiv für digitale Zeitschriften aus den Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften.

HOFFMANN WISSEN

Unter dem Schlagwort Hoffmann Wissen bietet das E.T.A. Hoffmann Portal drei separate Themenbereiche mit einführenden Fachbeiträgen in unterschiedlicher Tiefe von derzeit etwa 40 internationalen Forscherinnen und Forschern aus verschiedenen Disziplinen, aber auch mit interaktiven Datenvisualisierungen und audiovisuellem Material. Die Inhalte wurden auf Grundlage von Zielgruppenanalysen und Nutzungsstudien bedarfsgerecht ausgewählt und entwickelt. So bietet der Bereich Leben und Werk fundiert aufbereitete Fakten zu allen Schaffensbereichen E.T.A. Hoffmanns (Literatur, Musik, Kunst, Jura), zu seiner Biographie und seinen Wirkungsorten. Auf einem Zeitstrahl mit Landkarte können Sie beispielsweise zu über 400 einzelnen Lebensere-

eignissen oder Orten navigieren, die jeweils einem Schaffensbereich oder Hoffmanns Privatleben zugeordnet sind, und erhalten nähere Informationen und Bildmaterial zu den Stationen. Bei einem virtuellen Stadtrundgang durch Bamberg lässt sich bequem von zu Hause aus Hoffmanns Leben in der fränkischen Stadt nachvollziehen. Die Beiträge im Bereich Erforschen gehen mehr in die Tiefe und beleuchten neben zentralen Motiven im Werk Hoffmanns auch sein persönliches Umfeld, den historischen Kontext und die Rezeption Hoffmanns in verschiedenen Ländern und Epochen. E.T.A. Hoffmann gilt als der am meisten illustrierte Schriftsteller der Welt und als klassischer Abiturstoff. Aus den seit vielen Jahren erfolgreich durchgeführten Schüler-Workshops zur Illustrationsgeschichte hat die Staatsbibliothek zu Berlin deshalb für das Portal Lehrinhalte für den Schulunterricht entwickelt, die sukzessive um weitere E-Learning-Module ergänzt werden. Zudem finden Lehrkräfte im Bereich Unterrichten weiterführende Literaturempfehlungen und Anregungen für Prüfungsthemen, Schülerinnen und Schüler können durch kuriose Fakten stöbern oder ihr Wissen bei einem Quiz testen.



SCHAFFUNG VON NACHNUTZBAREN LÖSUNGEN

Wesentliche Ziele bei der Entwicklung des Portals waren die Nutzung von vorhandenen Strukturen und die Schaffung von nachnutzbaren Lösungen. So werden ausschließlich Open Source-Produkte eingesetzt und eigene Entwicklungen in einem frei zugänglichen GIT-Repository dokumentiert, in dem Interessierte die programmierten Codes nachlesen können. Durch die Wahl von Wordpress als leicht bedienbarem Content-Management-System kann das Portal nahezu ohne Informatikerinnen und Mediengestaltung durch IT-affine Bibliothekarinnen und Bibliothekare selbst erstellt und dauerhaft gepflegt werden.

KOOPERATION MIT FORSCHUNG UND LEHRE, KUNST UND KULTUR

Eine enge Zusammenarbeit mit Forschung und Lehre war und ist grundlegend für das Projekt, um einerseits eine starke Community aufzubauen, andererseits fundierte, bedarfsorientierte und aktuelle Inhalte anbieten zu können, die nur in Kooperation entstehen können. Gemeinsam identifizieren wir relevante Themen und Bedarfe, entwickeln Inhalte und bieten Veranstaltungen an. Aktuell plant das Projektteam ein Seminar mit Lehramtsstudierenden, in dem neue Formate für das Portal generiert werden. Vor allem für den Ausbau von Hoffmann digital

ren wir relevante Themen und Bedarfe, entwickeln Inhalte und bieten Veranstaltungen an. Aktuell plant das Projektteam ein Seminar mit Lehramtsstudierenden, in dem neue Formate für das Portal generiert werden. Vor allem für den Ausbau von Hoffmann digital

bemüht sich die Staatsbibliothek zu Berlin zudem um Kooperationen mit Museen, Bibliotheken und Archiven, die Bestände von und zu E.T.A. Hoffmann aufbewahren, sowie mit Künstlerinnen und Künstlern, die Hoffmanns Werke illustrieren, Künstlerbücher herstellen oder Hoffmann in anderer Weise künstlerisch bearbeiten. Nach und nach soll das E.T.A. Hoffmann Portal so zur zentralen Plattform für alle Themen rund um die Künstlerpersönlichkeit werden.

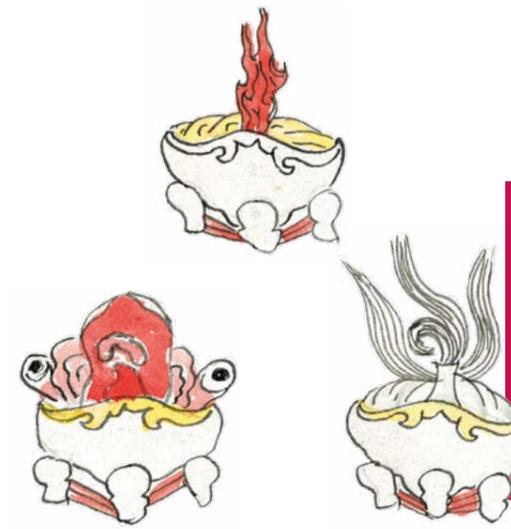
FOLGEPROJEKT E.T.A. HOFFMANN PORTAL 2 GESTARTET

Zum Jahresbeginn 2017 startete ein dreijähriges Folgeprojekt zum Ausbau von Inhalten und Funktionalitäten. Beide Projekte werden durch die Christa-Karoli-Stiftung finanziert. Einen wesentlichen Schwerpunkt im zweiten Projekt bildet die Digitalisie-

rung von Hoffmanniana aus den Beständen der SBB-PK. Bis Ende 2019 werden etwa 2.000 Werke digitalisiert, erschlossen und in Hoffmann digital zur Verfügung gestellt, darunter mehr als 1.000 Ausgaben von Werken Hoffmanns, frühe Forschungsliteratur und Werke aus Hoffmanns Privatbibliothek sowie knapp 900 Titel, die Hoffmann in seinem Schaffen beeinflusst haben, und solche zu seiner Rezeption. Ergänzend erstellt das Projektteam eine medienübergreifende Dokumentation der Materialien von und zu E.T.A. Hoffmann, die mit den Objekten in Hoffmann digital verknüpft wird. Zudem werden weitere E-Learning-Module und Datenvisualisierungen entwickelt.

Über den aktuellen Stand des Projekts informiert das Projektteam regelmäßig im News-Bereich des E.T.A. Hoffmann Portals: etahoffmann.net

The screenshot shows the 'E.T.A. HOFFMANN PORTAL BETA' website. The main navigation bar includes 'Leben und Werk', 'Erforschen', 'Unterrichten', 'Hoffmann digital', 'Hoffmann Suche', and 'Über uns'. The current page is 'Einflüsse' for the work 'Der Meisterfischer'. The page features a header with the title and author 'Aus dem 1916. J. 2'. Below the header, there are navigation tabs for 'Englische Literatur', 'Französische Literatur', 'Hoffmanns Bibliothek', and 'Hoffmann und das Theater'. The main content area is titled 'Die Literatur der britischen Inseln' and contains a text block about the role of English literature in Hoffmann's work, a profile of Dr. Alexander Schlutz, and a note that Hoffmann did not speak English.



DIE LEHREN DES BUDDHA AUF MONGOLISCH

Nach Inhalt und Umfang außergewöhnlich ist eine Schenkung des buddhistischen Kanons in mongolischer Sprache aus der Inneren Mongolei an die Bayerische Staatsbibliothek. Die riesige Büchersendung in 41 Paketen mit 400 Bänden nimmt ca. 12 Regalmeter ein. Spender ist der Ehrwürdige Meister Chin Kung (geb. 1927), ein international angesehener buddhistischer Lehrer. Sein Bevollmächtigter, Prof. Dr. Bilgee Oyunbilig von der Renmin-Universität in Peking, war Ansprechpartner für die organisatorisch und logistisch komplizierte Abwicklung der Schenkung.

Bei dem 2007 bis 2010 entstandenen Werk handelt es sich um eine neu edierte mongolische Gesamtausgabe des Tripitaka (Sanskrit: Dreikorb). Das Tripitaka gilt als authentische Grundlage des buddhistischen Kanons, der aus drei maßgeblichen Teilen besteht (die ursprünglich in drei Körben verwahrt wurden, daher der Name Dreikorb): den Lehren des Buddha, den Ordensregeln und den Kommentaren. Je nach Schultradition und Region variiert der Inhalt des Tripitaka in Zusammensetzung und Umfang erheblich. Im tibetischen Buddhismus, wie er in der Mongolei praktiziert wird, besteht er aus zwei elementaren Teilen: dem Kanjur, der die Lehren des Buddha sowie die Ordensregeln enthält und dem Tanjur, den philosophischen Abhandlungen

und Kommentaren. Er beinhaltet zudem tantrische Schriften des esoterischen Buddhismus, der die Religionstradition in Tibet und der Mongolei entscheidend prägte. Die der Bibliothek gespendete Gesamtausgabe umfasst 108 Bände des Kanjurs und 226 Bände des Tanjurs, außerdem Texte von zwei buddhistischen Lehrmeistern und sogenannte Schatzbücher, Geheimentexte der Nyingma-Schule des tibetischen Buddhismus.

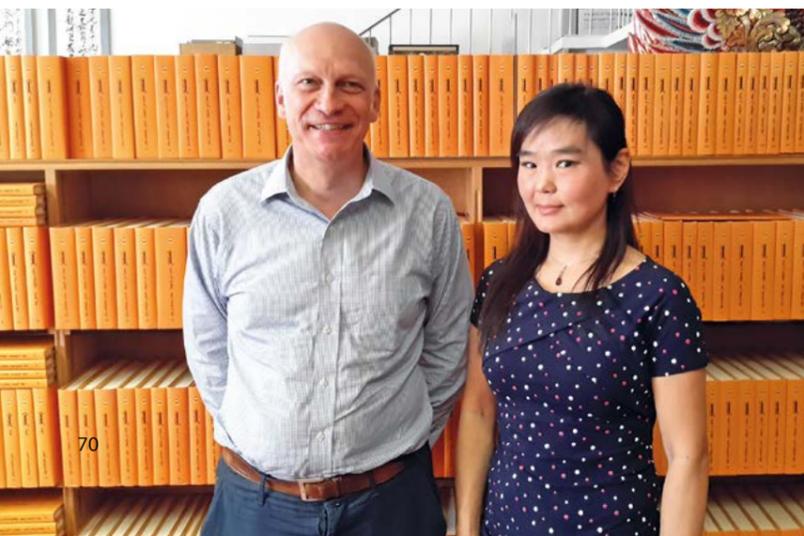
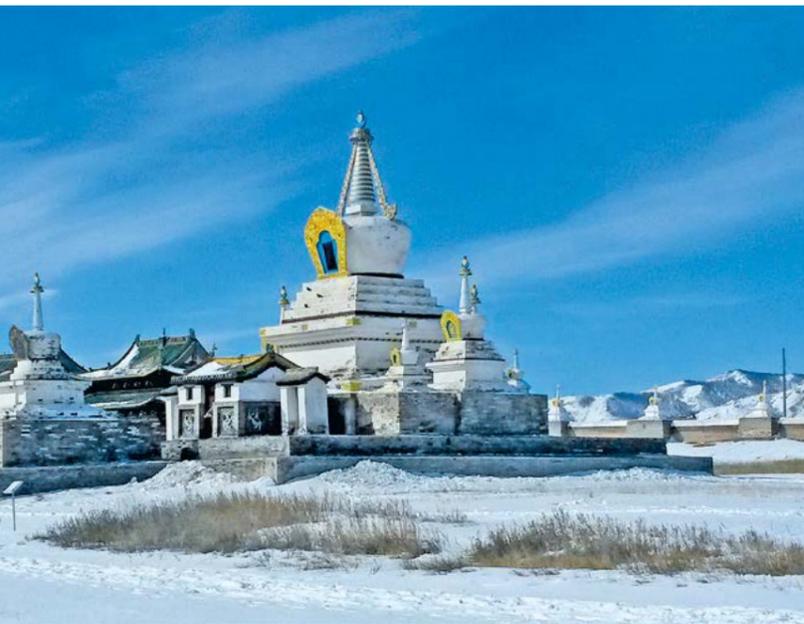
Vorlage für das Gros der faksimilierten Bände sind Originalabzüge des mongolischen Tripitaka aus dem 18. Jahrhundert, dessen Herstellung zwei chinesische Kaiser der Qing-Zeit veranlasst und finanziert hatten. Auf Geheiß von Kaiser Kangxi (reg. 1661–1722), der sich durch besondere Gelehrsamkeit und als Förderer von Kunst und Wissenschaft auszeichnete, wurde 1718 bis 1720 der mongolische Kanjur nach einer Prachtausgabe angefertigt, für die 45.000 Druckplatten geschnitten wurden. Sein Enkel Qianlong (reg. 1736–1796), wie sein Großvater ein bedeutender Kaiser der Qing-Dynastie, war selbst Dichter, Maler und Kalligraf. Durch die bis dahin umfangreichste Sammlung von Texten verschiedener Wissensgebiete aus allen Epochen der chinesischen Geschichte erwarb er sich beispiellose Verdienste. Von 1742 bis 1749 ließ er die über 200 Bände umfassende

*Dr. Helga Rebhan
ist Leiterin der
Orient- und
Asienabteilung*

Foto: Andrea Kreuzpointner

unten:
Zu Besuch in der BSB: Mongolistik-Experten Prof. van Ess (LMU München) und Dr. Erdenetuya Urt-nast (Nationaluniversität der Mongolei, Ulan Bator)
Foto: Dr. H. Rebhan

Kommentarsammlung Tanjur aus dem Tibetischen ins Mongolische übersetzen und ebenfalls anschließend drucken. Beide Drucklegungen waren in intellektueller, technischer und finanzieller Hinsicht immense Mammutprojekte: Nach Sammlung, Übersetzung und Redaktion der Texte erfolgte die handwerklich-technische Umsetzung durch die Druckplattenschneider, die in hölzerne Druckstöcke im Querformat die Textpartien spiegelverkehrt schnitzten. Diese Technik war im chinesischen Kulturraum schon seit dem 8. Jahrhundert bekannt. Sie war bis ins 19. Jahrhundert hinein in Zentral- und Ostasien das gängigste Reproduktionsverfahren für Texte und Darstellungen und findet im tibetischen Kulturkreis bis heute Verwendung.



Der Buddhismus hat im mongolischen Kulturbereich seit 1990 eine erstaunliche Renaissance erlebt, was sich an restaurierten Klöstern und Tempeln, der Wiederaufnahme buddhistischer Studien und der stetig ansteigenden Zahl von Mönchen und Nonnen bemerkbar macht. In diesem Kontext ist die Neuauflage des mongolischen Tripitaka einzuordnen, die das umfangreichste Schrift-Opus der mongolischen Kultur darstellt.

Mit der Erwerbung des voluminösen Werkes wurde ein lange gehegtes Desiderat erfüllt, denn buddhistische Textquellen in zahlreichen Sprachen des buddhistischen Kulturkreises bilden einen wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkt in der Sammlung asiatischer Drucke und Handschriften und gehören zum Erwerbungsprofil der Bibliothek. Die Vielfalt und Reichhaltigkeit der Schriftstücke aus dem gesamten buddhistischen Kulturkreis präsentierte 2005 die opulente Ausstellung ‚Die Worte des Buddha in den Sprachen der Welt‘.

Zum Buddhismus in der Mongolei kuratiert die Bayerische Staatsbibliothek, die bislang das einzige Exemplar der Neuauflage des mongolischen Tripitaka in Deutschland besitzt, eine Reihe außergewöhnlicher Handschriften, darunter höchst seltene Musiknotationen für Mönche (Cod.tibet. 838) und zwei einzigartige Konvolute von illustrierten tibetischen Manuskripten aus der Mongolei, die 2006 bis 2008 mit äußerst großzügig bemessenen Sponsorengeldern erworben wurden.

Zu den Highlights dieser Sammlung zählen eine farbenprächtige Bilderfolge zur tibetischen Geomantie (Cod.tibet. 895–897) und zwei illustrierte Tibetische Totenbücher, darunter eine zweisprachige Ausgabe in Mon-



Cod.tibet. 838:
Musiknotationen für Mönche
Quelle: BSB



Cod.tibet. 895/97:
Tibetische Geomantie
Quelle: BSB



Cod.tibet. 901: Tibetisches Totenbuch
Quelle: BSB



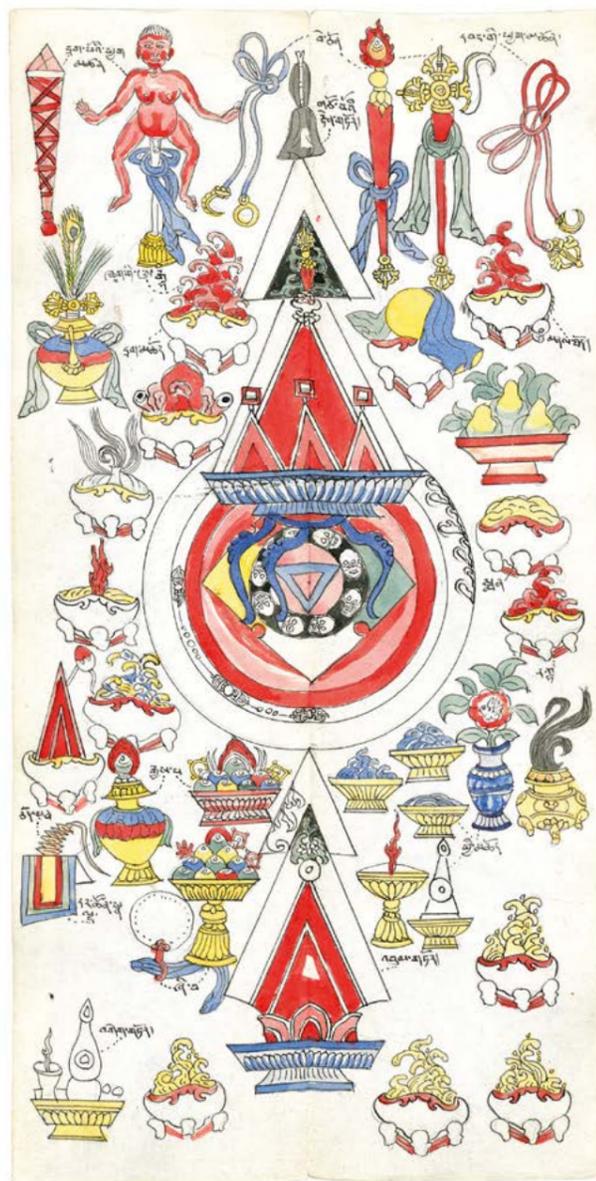
golisch und Tibetisch (Cod.tibet. 901). Der besondere Wert dieser beiden Tibetischen Totenbücher liegt in ihrer Bebilderung, denn dieses Werk ist in der Regel nicht illustriert.

Außergewöhnlich ist eine reich mit bildlichen Darstellungen veranschaulichte „Geheime Autobiografie des 5. Dalai Lama“, die nur in einigen wenigen handschrift-

lichen Texten überliefert ist (Cod.tibet. 900).

Mit dem mongolischen Tripitaka ist der Bayerischen Staatsbibliothek eine bedeutende Ergänzung zu ihrer umfangreichen Sammlung kanonischer Ausgaben zum tibetischen Buddhismus und zur buddhistischen Kultur der Mongolei gelungen.

Cod.tibet. 900: Geheime Autobiografie des 5. Dalai Lama, Quelle: BSB



FOLGEN SIE IHREM STERN!

DR. JUTTA WEBER, STELLVERTRETENDE LEITERIN DER BERLINER HANDSCHRIFTENABTEILUNG, TRITT IN DEN RUHESTAND

Wer kann das schon von sich sagen? Sie habe, so Jutta Weber, den schönsten Beruf gehabt, der im gesamten deutschen Bibliothekswesen zu vergeben sei ...! – Aus Königsberger und Wuppertaler Familie entstammend, wuchs Jutta Römer, geboren am 12. Mai 1952, in Wuppertal auf – was für viel ostpreußische Bodenständigkeit, ein gesundes Selbstbewusstsein (ohne freilich jeden ostelbischen Gutsherrinnendünkel), für ein gutes Quentchen rheinischen Frohsinn, für bergische Energie und Tatkraft wie auch für einen Schuss Sturheit sorgt und bürgt. Nach dem Abitur 1971 studierte sie in Düsseldorf, Tours und in Freiburg Latein, Mittellatein und Romanistik. Das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien war 1977 absolviert, offen war aber noch die Frage, wozu und zu welchem Ende diese schönen Fächer studiert sein sollten, denn just das, was ihr auf dem pädagogischen Arbeitsmarkt augenblicklich eine Anstellung verschafft hätte, wollte sie partout nicht: als Lateinlehrerin in den Schuldienst eintreten. Nein, dann lieber Buchhändlerin werden. Doch als sie den Ratschlag beherzigte, das Buchhändlerdasein sei nur dann erfüllend, wenn man das nötige Kapital aufbringe, um sich mit der eigenen, inhabergeführten Buchhandlung selbstständig zu machen, war auch diese Idee zerstoßen. Was aber nun? Wegweisend für Jutta Weber wurde damals Johanne Autenrieth, die nicht allein

seit 1966 den Lehrstuhl für Lateinische Philologie des Mittelalters an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg innehatte. Die namhafte Paläographin war vielmehr zugleich in der Wolle gefärbte Bibliothekarin. Bevor sie von 1972 bis 1985 Vorsitzende des Unterausschusses für Handschriftenkatalogisierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde, hatte sie in den fünfziger und sechziger Jahren zunächst das Hölderlin-Archiv an der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und anschließend die Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica (MGH) in München geleitet. Nun, auf dem Freiburger Lehrstuhl, nahm sie Jutta Weber mit auf allerlei Fachtagungen und Exkursionen, auf denen auch Tilo Brandis, seit einigen Jahren Direktor der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, zugegen war. Die persönliche Fühlungnahme mit Tilo Brandis und die Fürsprache der Frau Autenrieth weckten Jutta Webers Interesse an einer Bibliothekslaufbahn. Eine Referendarsstelle bereits fest in der Tasche, meldete sie sich beim Freiburger Oberschulamt wieder ab, wo man ihr lakonisch mit auf den Weg gab: „Folgen Sie Ihrem Stern!“ – Der Stern zog Jutta Weber ostwärts, nach West-Berlin, wo sie 1980 ihr praktisches Ausbildungsjahr für den höheren Bibliotheksdienst absolvierte, quasi zwischendurch 1981 ihre Dissertation über die „Naturästhetik in der frühen römi-

Barbara Schneider-Kempf ist Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin

Dr. Martin Hollender ist wissenschaftlicher Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin

schen Kaiserzeit“ vorlegte und dann 1982 ihre Assessorprüfung bestand – mit einer Studie über die Stadtbibliothek Wuppertal und deren „Entwicklung von der städtischen Büchersammlung zum großstädtischen Bibliothekssystem“.

Jutta Webers Arbeitsleben in der Staatsbibliothek begann mit der peniblen und ent-sagungsvollen Altbestandsnachkatalogisierung. Teilungsbedingt befanden sich in den Nachkriegsjahren viele historische Drucke im Westen, wohingegen die Kataloge, die jene Bücher verzeichneten, in Berlin (Ost) standen. An eine Kooperation, an Kopien der Kataloge, die 1,8 Kilometer entfernt in der Hauptstadt der DDR aufbewahrt wurden, war in den langen Jahrzehnten der politischen Vereisung nicht zu denken. Bücher aber zu besitzen, die gar nicht nachgewiesen sind und ergo auch nicht bestellbar und benutzbar sind, nutzen niemandem. Somit wurden über Jahre hinweg in Berlin (West) zehntausende Bücher ein zweites Mal aufwendig erfasst – und da weite Teile dieser Bücher vergangener Jahrhunderte im Lateinischen, der damaligen Wissenschaftssprache, verfasst worden waren, hatte man mit der Latinistin Jutta Weber die beste Wahl getroffen.

Nach drei Jahren bot ihr Dr. Günter Baron, Ständiger Vertreter des Generaldirektors und einer der ‚guten Sterne‘ Jutta Webers, die Leitung der Zentralkartei der Autographen (ZKA) an. Es war diese eine der bedeutendsten und forschungsförderndsten nationalen Dienstleistungen der Staatsbibliothek. Wer, sagen wir, eine Biographie Ernst Jüngers schreiben möchte, will wissen, wo überall in deutschen Bibliotheken und Archiven Briefe von und an Jünger verwahrt werden. Doch niemand mag ernstlich Dutzende gleichlautender Anfragen an alle

nur denkbaren Bibliotheken richten... – hier half die ZKA! Hunderte von Bibliotheken und Archiven kopierten ihre papiernen Katalogkärtchen und schickten sie nach Berlin, wo sie alphabetisch ineinandersortiert wurden. Auf gut Glück Briefe nach überallhin zu schicken, erübrigte sich nunmehr, denn eine einzige Anfrage an die ZKA bewirkte – dank der Recherchen Jutta Webers und ihrer Mitarbeiter – den nahezu flächendeckenden Nachweis aller Jünger-Briefe in deutschen Gedächtniseinrichtungen. Doch schon früh störte sich Jutta Weber an der bereits damals, Mitte der Neunziger, etwas in die Jahre gekommenen Form der Verzeichnung in Katalogkästen. Hunderte von Schubfächern füllten einen 38 Quadratmeter großen Raum. Ihr schwebte eine innovative (und seinerzeit kostspielige) Datenbanklösung vor, bei der allerdings viele hunderttausende von Karten hätten abgetippt werden müssen, um sie in ein elektronisches Format zu überführen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft aber zierte sich und mochte allenfalls eine selbst in jenen Jahren schon leicht altbackene Mikro-fiche-Ausgabe finanzieren... – Nun erst recht!, dachte sich Jutta Weber und wählte einen trickreichen Umweg. Sie beantragte – seinerzeit revolutionär! – Fördermittel bei der EU und wagte den großen Sprung hin zur europäischen Vernetzung der Nachlässe. Das ganz maßgeblich von ihr initiierte Vorhaben MALVINE (Manuscripts and letters via integrated networks in Europe) entwickelte eine Suchmaschine, die verschiedene lokale und nationale Autographen- und Nachlassdatenbanken in Europas Bibliotheken, Archiven, Dokumentationsstellen und Museen unter fachspezifischen Bedingungen so auswertete, dass dem Benutzer unter einer einzigen Suchoberfläche der Zugriff auf verschiedene Datenbanken angeboten wurde. Nun stand die DFG unter Zugzwang,



denn die *conditio sine qua non* für das Gelingen von MALVINE war natürlich, dass die deutschen Autographendaten in Form der ZKA-Kärtchen alsbald in elektronischer Form vorlagen. So schuf der heilsame Druck der EU rasche Fakten und die DFG finanzierte am Ende doch die Retrokonversion der über 1,2 Millionen ZKA-Nachweise von mehr als 250.000 Personen. Vom Erfolg beflügelt, schob Jutta Weber gleich ein zweites von der EU finanziertes Vorhaben hinterher: LEAF (Linking and Exploring Authority Files) widmete sich der Homogenisierung der nationalen Normdaten in der Personen-namendatei (PND). Hier sammelte sie Erfahrungen, hier gewann sie Kenntnisse, mit

denen sie Jahre später, gemeinsam mit den Kollegen aus Österreich und der Schweiz, die Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) entwickelte.

In der Nachfolge Dr. Peter-Jörg Beckers berief der Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Jutta Weber im Dezember 2003 zur stellvertretenden Leiterin der Handschriftenabteilung und zugleich zur Leiterin des Nachlassreferates. Seither beschäftigte sie sich kaum mehr bibliographisch mit Autographen, sondern ganz praktisch – sie ergänzte die reichen Sammlungen, initiierte Forschungsvorhaben und stellte die Nachlässe und deren

Erschließung auf dem nationalen und dem weltweiten Parkett vor. Den Leitspruch der Bibliothek – Für Forschung und Kultur – verkörperte sie in idealer Weise. Denn sie war charmant und glaubwürdig, sie war begeistert und begeisternd – und ihre gute Laune wirkte ansteckend: auf Schülerinnen und auf Doktoranden, auf Journalisten und auf Familienverbände, die sich in Berlin zusammenfanden, um den Nachlass des prominentesten Mitglieds ihrer Sippe von Jutta Weber präsentiert zu bekommen.

Sie war glücklich, wenn sie sich mit ihren Lieblingsnachlässen – dem des Antiquars Martin Breslauer, denen von Bonhoeffer und Humboldt, Harnack und Mommsen, Chamisso (seit 2011 ist Jutta Weber Vorsitzende der Chamisso-Gesellschaft) und Herwarth Walden mit seinem ‚Sturm‘-Archiv – befassen konnte; und die Funken, die sie zündete, sprangen funkelnd über: bei archivwissenschaftlichen Kolloquien ebenso wie in ihren Universitätsseminaren, vor literarischen Vereinigungen, den Fellows des Berliner Wissenschaftskollegs, bei ihren Vertiefungskursen in der Bayerischen Bibliotheksschule, vor Münchner Kirchenhistorikern ebenso wie bei kanadischen Theologen, die sich voller Ehrfurcht über die Briefe des im anglo-amerikanischen Raum so verehrten Dietrich Bonhoeffer beugten. Der Popularisierung der Nachlässe bei Jung und Alt galt ihre ganze Leidenschaft: so führte sie im April 2010 Berliner Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in die Arbeit mit Nachlässen und Autographen ein und erläuterte bei acht Terminen mit insgesamt ca. 200 Schülerinnen und Schülern mit dem Leistungskurs Deutsch Originalbriefe der Rahel Varnhagen und ließ die jugendlichen Gäste die nur schwer lesbare Handschrift entziffern. Drei Jahre darauf besuchte Randal Hume Keynes OBE, Ur-Urenkel Charles Dar-

wins, in Begleitung des Biologen James T. Costa, seinerzeit Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin, die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek. Keynes betrachtete mit sichtlicher Rührung und Freude den hier verwahrten einzig erhaltenen Brief seines berühmten Vorfahren an Alexander von Humboldt – erläutert von Jutta Weber, wie stets passioniert und entflammt. Und es ist viel geschehen in jenen fast vierzehn Jahren, in denen Jutta Weber das Nachlassreferat leitete: die Archive der Verlage Mohr Siebeck, Vandenhoeck & Ruprecht und Wagenbach hielten ebenso Einzug wie die Amerikanischen Reisetagebücher Alexander von Humboldts. Jutta Weber baute die papierne ZKA zur Online-Datenbank KALLIOPE aus, der an der Staatsbibliothek angesiedelten nationalen Nachweisdatenbank für Nachlässe und Autographen mit – 2017 – der Verzeichnung von 21.573 Nachlässen bzw. Autographensammlungen und 3.209.710 Einzelautographen; sie initiierte gemeinsam mit Ulrike Ottinger deren avantgardistische Weltreise-Ausstellung und begründete die Zusammenarbeit mit der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau.

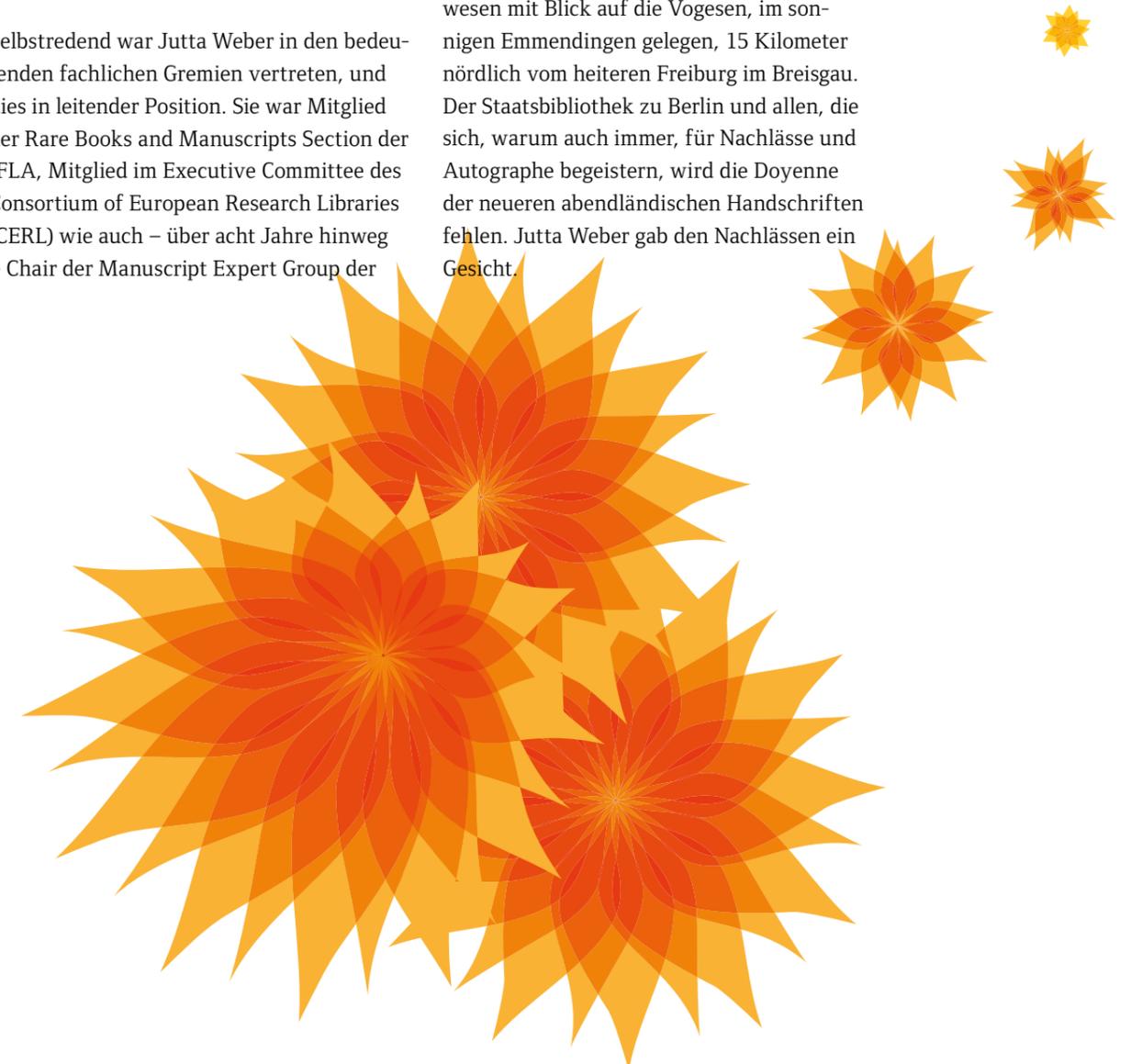
Ihr berührendstes Erlebnis in all den langen Jahren ist zugleich eine wunderhübsche Anekdote. Es rief jemand bei ihr an, unten aus der Eingangshalle der Bibliothek, er habe da etwas Handschriftliches von Goethe, ob er das mal vorführen dürfe? Ja, durfte er, aber Jutta Webers Interesse hielt sich in engen Grenzen. Zu oft war es schon vorgekommen, dass unwissende Enthusiasten in der Handschriftenabteilung aufschlugen, die eines der vielen (wertlosen) Faksimiles von Goethe-Gedichten für das (wertvolle) Original hielten. Diesmal aber sah die Sache anders aus. Hinter Glas gerahmt, entpuppte sich das Blatt als das handschriftliche Original von Goethes

Gedicht „Eigentum“: „Ich weiß, daß mir nichts angehört/ Als der Gedanke, der ungestört/ Aus meiner Seele will fließen,/ Und jeder günstige Augenblick,/ Den mich ein liebendes Geschick/ Von Grund aus läßt genießen.“ Beglückt zog der Eigentümer, ein junger Pole, der von Wohnungsaufösungen lebt, von dannen. Irgendwann, so ist es vereinbart, wird er das Autograph der Staatsbibliothek zu einem fairen Preis verkaufen; noch aber möchte er es ein Weilchen behalten. Was aber Jutta Weber, wohnhaft im schönen Lichterfelde, ein ganz klein wenig wurmte: ausgerechnet auf einem Schulflohmärkte in Lichterfelde hatte der neue Eigentümer des ‚Eigentums‘ die Handschrift für kleines Geld erstanden...!

Selbstredend war Jutta Weber in den bedeutenden fachlichen Gremien vertreten, und dies in leitender Position. Sie war Mitglied der Rare Books and Manuscripts Section der IFLA, Mitglied im Executive Committee des Consortium of European Research Libraries (CERL) wie auch – über acht Jahre hinweg – Chair der Manuscript Expert Group der

Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche (LIBER). Europäische Zusammenarbeit war ihr ein Herzensanliegen – und gefragt nach einem Wunsch für die Zukunft ‚ihrer‘ Handschriftenabteilung, äußert sie die Hoffnung, dass sich die Kooperation mit der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau intensivieren möge – um viel, viel mehr noch von den in Krakau befindlichen Berliner Handschriften zu digitalisieren...

Neuerlich ist Jutta Weber ihrem Stern gefolgt. Kaum in den Ruhestand entlassen, verließ sie im Herbst 2017 Berlin, für immer. Gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem ehemaligen Kurator am Bauhaus-Archiv, Dr. Klaus Weber, bezog sie dessen Familienanwesen mit Blick auf die Vogesen, im sonnigen Emmendingen gelegen, 15 Kilometer nördlich vom heiteren Freiburg im Breisgau. Der Staatsbibliothek zu Berlin und allen, die sich, warum auch immer, für Nachlässe und Autographe begeistern, wird die Doyenne der neueren abendländischen Handschriften fehlen. Jutta Weber gab den Nachlässen ein Gesicht.



BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK BIETET FREIEN ZUGRIFF AUF ZWEI MILLIONEN DIGITALISATE

Die Bayerische Staatsbibliothek baut auch 2017 ihr Angebot an frei zugänglichen Digitalisaten im Internet für privaten, schulischen als auch für den wissenschaftlichen Gebrauch weiter aus. Im März 2017 konnte sie mit der Online-Bereitstellung einer überaus reich bebilderten Handschrift (Clm 2834) aus dem 15. Jahrhundert, einem sogenannten Stundenbuch der Gent-Brügger Schule, das 1,2-Millionste Digitalisat veröffentlichen. Vor allem mit der Bereitstellung von historischen Zeitungsausgaben über das neue BSB-Zeitungsportal ‚digiPress‘ vergrößert die Bayerische Staatsbibliothek ihr Onlineangebot nochmals massiv und konnte so Mitte 2017 die Zwei-Millionen-Marke bei der Digitalisat-Bereitstellung knacken.

ZU GAST IN DER SBB-PK: EUGEN RUGE

Moderiert vom Fachreferenten Raimund Waligora, war am 26. Juni 2017 der Schriftsteller Eugen Ruge („In Zeiten des abnehmenden Lichts“) zu



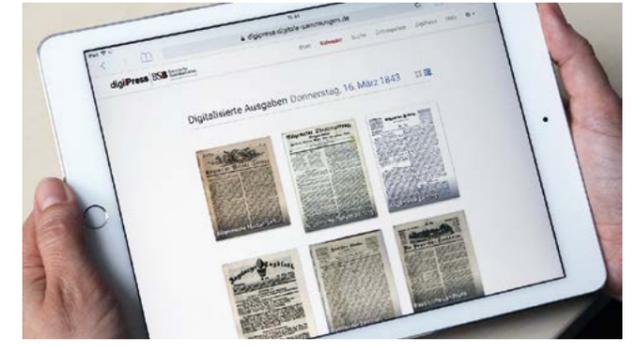
einem ‚Werkstattgespräch‘ zu Gast in der SBB-PK. – Im Gespräch beim anschließenden Empfang: Eugen Ruge, Generaldirektorin Barbara Schneider-Kempf, Ulrike von Dewitz. Foto: SBB-PK, Carola Seifert

START DES ZEITUNGSPORTALS DIGIPRESS

Die Bayerische Staatsbibliothek hat erneut ihr digitales Angebot erweitert und im Mai 2017 ihr Zeitungsportal digiPress gestartet. Bis Jahresende wird das Rechercheportal seinen Umfang fast verdreifachen: von aktuell 340 auf mehr als 1.000 urheberrechtsfreie historische Zeitungstitel. In Umfang und Service ist digiPress damit derzeit das einzige bibliothekarische Angebot dieser Art in Deutschland: In der Endausbaustufe werden 7,6 Millionen digitalisierte Zeitungssseiten zur Verfügung stehen. Die in digiPress präsentierten, digitalisierten Printmedien reichen vom 17. Jh. bis vorwiegend in die 1920er-Jahre. Schwerpunkt sind bayerische Zeitungen ab dem 17. Jh., einzigartige Titel wie Revolutionszeitungen aller

politischen Richtungen (1848/49), Parteizeitungen unterschiedlichster Couleur, katholische Presse in Bayern, Verbands- und Vereinszeitungen sowie humoristisch-satirische Blätter. digiPress zeichnet sich durch eine hohe Nutzungsfreundlichkeit aus. So bietet das Portal einerseits eine Sortiermöglichkeit aller Titel nach dem Verbreitungsort. Andererseits ermöglicht die neue Kalenderübersicht einen datumsorientierten und damit titelübergreifenden Einstieg. Alle digitalisierten Titel können über die Titelliste einzeln aufgerufen werden und

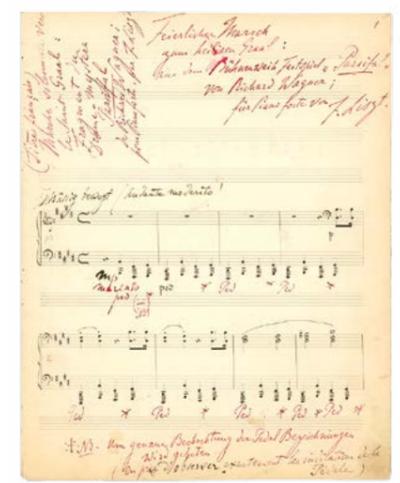
sind im Volltext komplett durchsuchbar. Die Digitalisate lassen sich komfortabel und stufenlos zoomen und sind so besonders gut lesbar. Der Einsatz des so genannten IIF-Standards ermöglicht die Visualisierung, die Strukturierung und den Austausch digitaler Objekte zwischen Kulturinstitutionen aus aller Welt. <https://digipress.digitale-sammlungen.de>



DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT FÖRdert ZWEI BEDEUTENDE MUSIK-ProJEKTE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek kann dank der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in den kommenden drei Jahren zwei wichtige Projekte realisieren: In der Bayerischen Staatsbibliothek werden im Rahmen der Erschließung und Digitalisierung des Schott-Archivs Druck- und Stichbücher aus dem Geschäftsarchiv, historische Briefe und Musikhandschriften aus dem Bereich des Safearchivs, der Quellenbestand des Herstellungsarchivs (Zeitraum ca.

1780 bis 1840) und das Erstausgabenarchiv konservatorisch gesichert, katalogisiert und – sofern gemeinfrei – digitalisiert. Das zweite DFG-geförderte Projekt beschäftigt sich mit der Katalogisierung und Digitalisierung von mehr als 200 wertvollen Opernpartituren des 18. Jahrhunderts, darunter Werke von Pietro Torri und Andrea Bernasconi. Diese einzigartigen Werke werden in den nächsten drei Jahre katalogisiert, digitalisiert und im Internet bereitgestellt und so für Forschung und Musikpraxis zugänglich gemacht.



Franz Liszt: „Feierlicher Marsch zum heiligen Gral“, Autograph, 1. Seite Foto: Schott Music GmbH & Co. KG

DIE ROMANZA SICILIANA – FRÜHWERK CARL MARIA VON WEBERS JETZT IN BERLIN

Autographen aus den ersten zwanzig Lebensjahren Carl Maria von We-

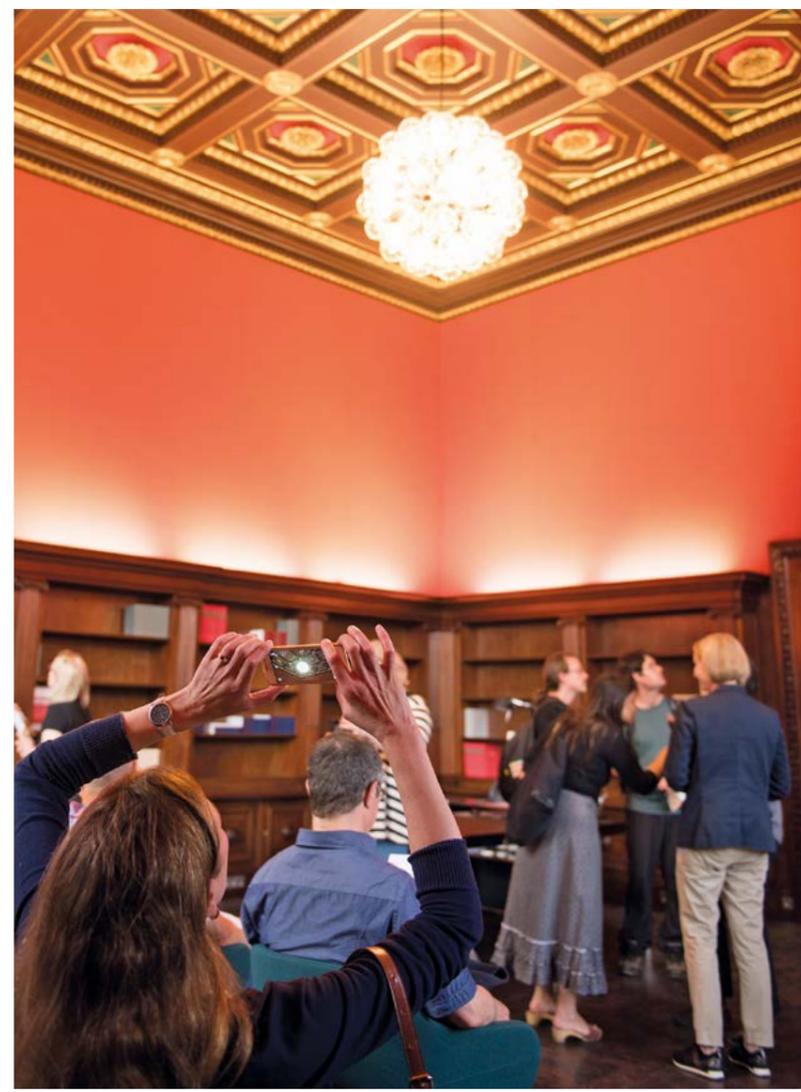
bers haben Seltenheitswert; umso überraschender war es, als 2015 die Reinschrift der Romanza siciliana auftauchte, die der Komponist Ende 1805, kurz nach seinem 19.

Geburtstag, abgeschlossen hatte. Der letzte Hinweis auf den Verbleib dieses Manuskripts, das sich lange Zeit (vermutlich seit 1839) im Archiv des Berliner Verlages Schlesinger befunden hatte, stammte aus dem November 1925, als es in New York im Auktionshaus Anderson Galleries ‚unter den Hammer‘ kam; seitdem galt das Autograph als verschollen. Im Februar 2017 konnte das Frühwerk für die Weberiana-Sammlung der Staatsbibliothek erworben werden und ist – dank der Unterstützung der hauseigenen Restaurierungswerkstatt – nun auch, obgleich fragil, in einem Zustand, der die Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken erlaubt. Foto: SBB-PK



UNTER DEN LINDEN: TAG DER OFFENEN TÜR!

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und die Staatsbibliothek zu Berlin sind jetzt im Endspurt auf der Großbaustelle! Über 2.100 Besucherinnen und Besucher kamen am Samstag, 10. Juni 2017, zu den Besichtigungstouren durch das Haus Unter den Linden 8, den riesigen Gebäudekomplex mit 107 x 170 Metern Grundfläche und 13 Etagen. Zu 80 Prozent ist das Gebäude inzwischen saniert. Bei einer individuell gestalteten und drei geführten Touren entstand ein eindrucksvolles Bild von der Dimension der gestalterischen wie auch planerischen und technischen Herausforderungen, die bei diesem Bauvorhaben bereits gemeistert wurden oder noch vor den Verantwortlichen liegen. In den jüngst übergebenen Veranstaltungsbereichen und Büros zeigte sich die Verbindung von moderner Ausstattung mit sanierten, teils rekonstruierten Räumen. Die räumliche Gestaltung und die Ersteinrichtung des 1914 eingeweihten, unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes wurden, wo immer möglich, erhalten bzw. wiederhergestellt. Ansonsten ist das Haus mit modernem Mobiliar und technischen Anlagen auf dem neuesten Stand ausgestattet.



Generaldirektorin Schneider-Kempf (rechts) erläutert die Spezifika ihres

Dienstzimmers, des Rahel-Varnhagen-Raumes. Foto: Stefanie Loos



GROSSZÜGIGE SCHENKUNG FÜR DIE MUSIKABTEILUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ÖFFNET IHRE REICHALTIGEN BILDBESTÄNDE FÜR DEN WELTWEIT FREIEN ZUGRIFF: SEIT APRIL 2017 STEHEN NUNMEHR BEREITS ÜBER 740.000 DIGITALISATE IM IIF-STANDARD FÜR DIE WISSENSCHAFTLICHE UND PRIVATE NUTZUNG ZUR VERFÜGUNG. Auf der Website zu IIF-Digitale Sammlungen werden sukzessive alle urheberrechtsfreien Digitalisate der Bayerischen Staatsbibliothek durch das ihr zugehörige Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) bereitgestellt <https://iif.digitale-sammlungen.de>. Bis dato befinden sich dort alle digitalisierten mittelalterlichen Handschriften (ca. 4.000), unikalen Inkunabeln (ca. 8.000) sowie ca. 700.000 Zeitungsausgaben der BSB.

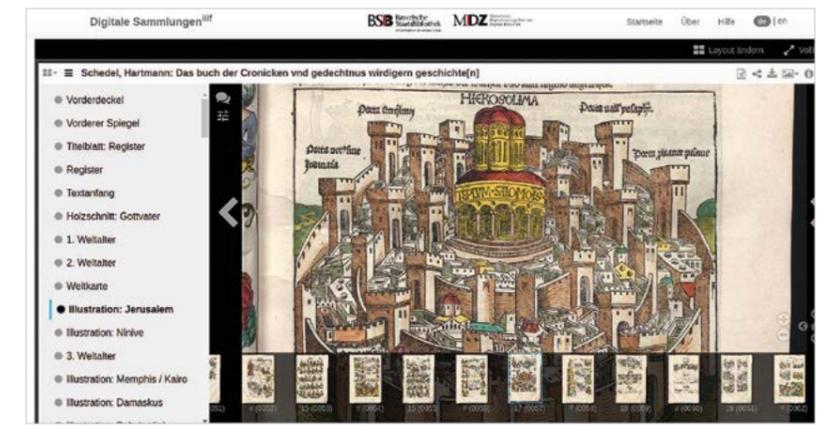
Bemerkenswert an dieser Sammlung ist, wie exakt sich die Lebensstationen Hentschels an der Auswahl der Porträtierten und

Eine wunderbare Ergänzung erhielt die gut 8.000 Porträts zählende Sammlung der Musikabteilung Ende Juni 2017 von einem Londoner Antiquariat. Bei der Schenkung handelt es sich um ein Konvolut von 18 Lithografien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Grafiken stammen aus dem Nachlass des Weißenfeller Musikpädagogen Ernst Julius Hentschel (1804–1875).

deren Umfeld ablesen lässt. Neben Schlesien spielt auch Berlin eine wichtige Rolle in diesem ‚preußischen‘ Konvolut. 1823 beispielsweise reiste Hentschel nach Berlin, wo er unter anderem Carl Friedrich Zelter (1758–1832) traf. Zelter war einer der Gründungsväter der Musikabteilung. Am königlichen Schauspielhaus wurde in diesem Jahr mehrmals die Oper „Don Giovanni“ von Wolfgang Amadeus Mozart mit Heinrich Blume (1788–1856) in der Hauptrolle aufgeführt. Die Vermutung liegt nahe, dass auch Hentschel an einer Aufführung zugegen war, denn es findet sich – nach der Vorzeichnung durch Franz Krüger (1797–1857) eine vortreffliche Lithographie von Heinrich Blume mit der handschriftlichen Notiz „Don Juan“ in der Sammlung.

Der IIF-Standard erlaubt einen möglichst reibungslosen, freien Zugriff auf Kulturerbe von und zwischen Archiven, Bibliothek und Museen. Hochauflösende Bilder und zugehörige Metadaten können so im Internet zur Präsentation bereitgestellt und miteinander vernetzt werden. Der

Einsatz der IIF-Technologie erlaubt dem Nutzer, mehrere Ausgaben einer Handschrift oder Werkes, die von unterschiedlichen Institutionen an verschiedenen Orten digital bereitgestellt werden, in einer Arbeitsoberfläche virtuell zusammenzuführen.



BSB-KATALOG KNACKT DIE 13-MILLIONEN-MARKE
Der BSB-Katalog enthält jetzt mehr als 13 Millionen Nachweise. Die BSB-Bibliothekare nahmen allein in den vergangenen vier Jahren über eine Million Nachweise auf.

MARTIN LUTHER UND DIE REFORMATION IN BAYERN – EINE VIRTUELLE AUSSTELLUNG IM KULTURPORTAL BAVARIKON

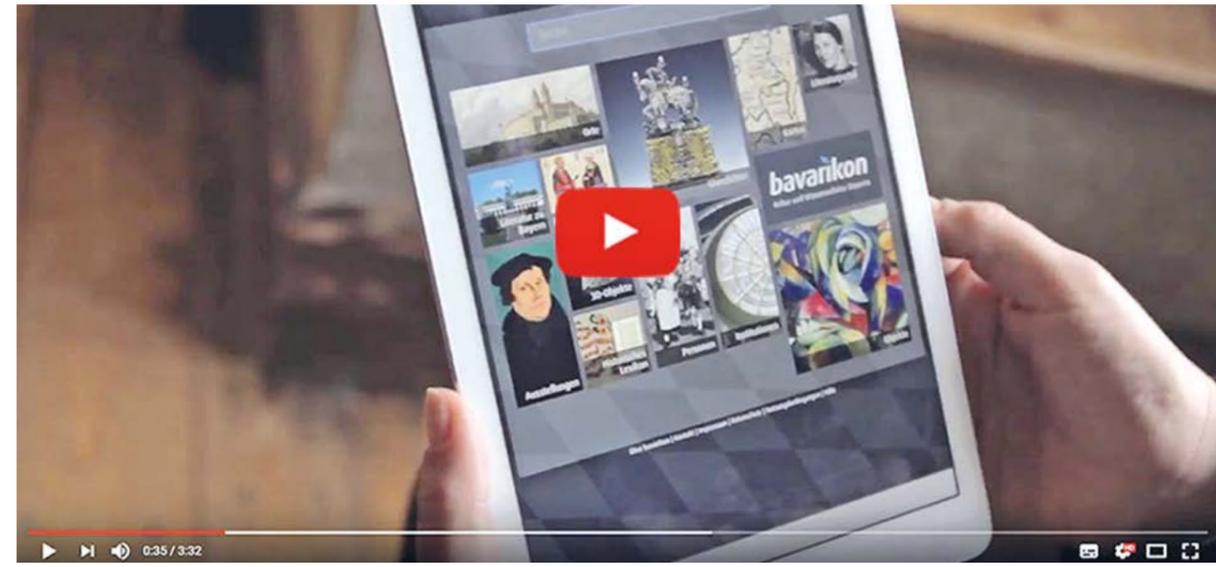
Unter dem Titel „Martin Luther und die Reformation in Bayern“ präsentierte das Kulturportal bavarikon im Luther-Jahr 2017 seine erste virtuelle Ausstellung. 21 Kultureinrichtungen beteiligen sich an der digitalen Schau, die unter www.bavarikon.de/luther 123 hochkarätige Exponate zeigt. bavarikon zeichnet so ein spannendes Bild der Reformation in Bayern und macht es gleichzeitig möglich, die reformatorischen Bewegungen und ihre Gegenströmungen regional in den Landesteilen Altbayern, Franken und Schwaben zu erleben. Die Schau ist ein Gemeinschaftsprojekt der Bayerischen Staatsbibliothek, des Hauses der Bayerischen Geschichte und der Staatlichen Archive Bayerns. Zu sehen sind u. a. 26 Original-Autographen Luthers, handkolorierte Lutherbibeln, die wichtigsten Reformationsschriften, die Luther-Gemälde

von Lucas Cranach d. Ä. oder der Regensburger Reformationsaltar. Ein Highlight der Ausstellung ist eine 3D-Präsentation des Luther-Zimmers auf der Veste Coburg, das bis heute ein wichtiger Gedenkort der Reformationsgeschichte ist. Aus diesem Grund hat bavarikon auch den begleitenden Kurzfilm zur virtuellen Ausstellung auf der Veste Coburg gedreht, wo Luther 1530 während des Reichstages zu Augsburg ein halbes Jahr wohnte und arbeitete. Damit vermittelt der Film nicht nur einen ersten Eindruck der Inhalte und Features, die den Besucher erwarten, sondern sorgt durch das historische Setting für die passende Einstimmung auf eine spannende Reise in das 16. Jahrhundert!

Kurzfilm zur bavarikon-Ausstellung „Martin Luther und die Reformation in Bayern“ bei Youtube (Screenshot Film bei 0,35 Sekunden)
Quelle: https://youtu.be/SW-NA-td2E_w



Dr. Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, bei der Pressekonferenz zur Eröffnung der ersten virtuellen Ausstellung im Kulturportal bavarikon
Foto: BSB, H.-R. Schulz



FÜRST THURN UND TAXIS HOF-BIBLIOTHEK – SEIT 230 JAHREN ÖFFENTLICH ZUGÄNGLICH

Der erste private Besucher der fürstlichen Hofbibliothek war ein gewisser Herr Kohlhaas. Er trug sich am Vormittag des 4. Januar 1787 ins Besucherbuch ein. Besucherbücher gibt es immer noch, jeder verewigt sich mit seinem Namen, auch Fürstin Gloria, wenn Sie „ihre“ Bibliothek besucht. Aber der Reihe nach: 1773 legte Fürst Carl Anselm von Thurn und Taxis (1733–1805), Chef der kaiserlich thurn- und taxisschen Reichspost, Prinzipalkommissar am Immerwährenden Reichstag und Mäzen von Kunst und Kultur in Regensburg, den Grundstock für die heutige Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek, der neuen Bleibe seines Hauses. Gezielt wurden die Bestände in den Jahren 1773 bis 1790 von 2.330 auf 50.000 Bände erweitert. Ab 1782

stand die Bibliothek zunächst den Gesandten des Reichstags, ab 1787 auch der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung. Somit zählt die fürstliche Hofbibliothek zu den ältesten deutschen Privatbibliotheken, die bis heute für die Öffentlichkeit zugänglich ist und wissenschaftlich geleitet wird. Inzwischen ist sie mit 240.000 Bänden eine der größten Privatbibliotheken weltweit.

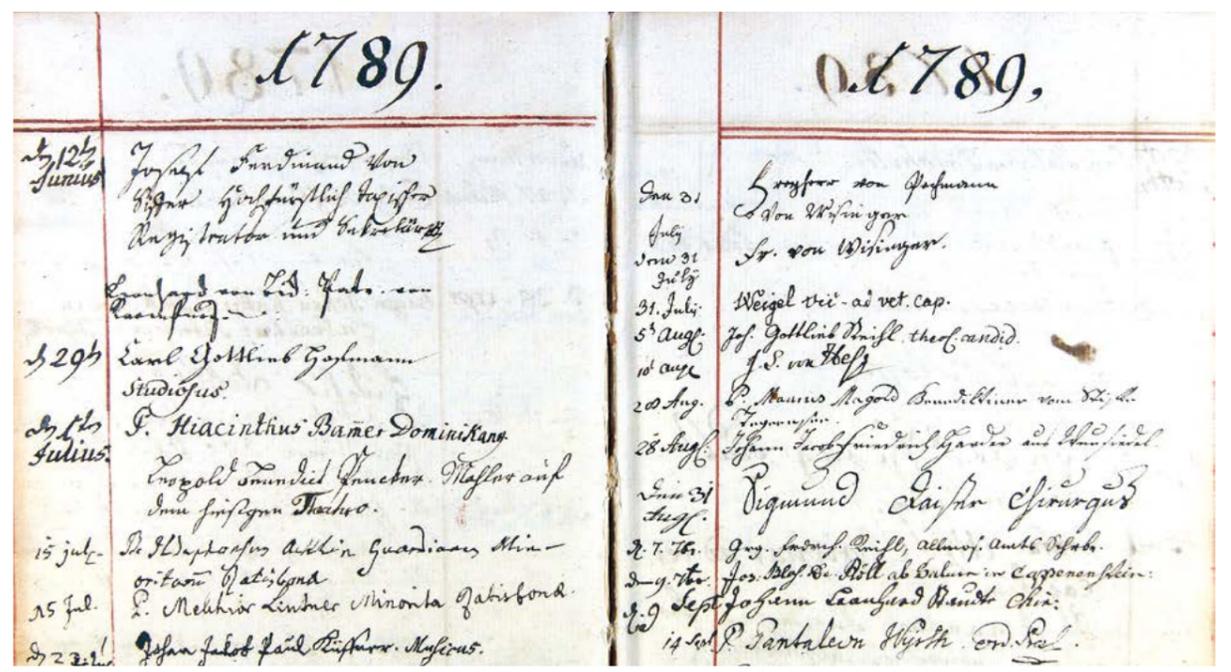
Enge Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsbibliothek und Universitäten

Seit 230 Jahren leistet das Haus Thurn und Taxis damit nicht nur einen Dienst für Bildung, Wissenschaft und Forschung, es schulert auch Unterhalt, Pflege und Ausbau seiner Bibliothek ohne staatliche Subventionen ‚aus der eigenen Schatulle‘. Mit der Bayerischen Staatsbibliothek und der Staatlichen

Bibliothek Regensburg, die auch die fachliche Aufsicht übernommen haben, bestehen enge Beziehungen und eine gute Zusammenarbeit. Bis heute stellt die Hofbibliothek eine Ausnahmerecheinung in der deutschen Bibliotheklandschaft dar. Nicht nur die Buchbestände, sondern auch das Archiv mit Post-, Familien- und Hofarchiv, Musikaliensammlung etc. werden noch Generationen von Wissenschaftlern interessante Themengebiete eröffnen. Zudem unterstützt die hauseigene Franz-Marie-Christinen-Stiftung Studenten bei ihren Forschungsarbeiten. Jedes Jahr werden mehrere Dissertationen in den Thurn und Taxis-Studien publiziert. Sie mehren die Kenntnisse über die facettenreiche Geschichte des Hauses Thurn und Taxis.
www.hofbibliothek.thurnundtaxis.de
Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek, Benutzerbuch von 1789

kurz

kurz notie



... connois, je pen
... sybille a reçu la naissance.
Le mot de la Charade du précédent
est : *Maîtresse.*

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München

 Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

BSB Bayerische
Staatsbibliothek
Information in erster Linie